



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Karl Marx in der Schule. Eine Diskursanalyse zum Umgang mit der Philosophie Karl Marx in österreichischen Schulbüchern für Philosophie für das Schuljahr 2018/19“

verfasst von / submitted by

Mag.phil. Florian Wohlgenannt

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG
UF Deutsch UniStG
UF Psychologie und Philosophie UniStG

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Dr. Andreas Gelhard, Privatdoz. M.A.

1 Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	i
1 Einleitung.....	1
1.1 Forschungsinteresse und Forschungsfrage	1
1.2 Aufbau der Arbeit	2
2 Marx und Philosophie(-unterricht)	5
2.1 Wovon ist die Rede, wenn von Marx die Rede ist?.....	5
2.1.1 Das Werk Marx. Und Engels?	5
2.1.2 Lesarten und Rezeption.....	10
2.1.3 Marxistisch Philosophieren?.....	19
2.2 Marx(-ismus) unterrichten?	24
2.2.1 Was sucht Marx in der Schule?	24
2.2.2 Was findet Schule in Marx?.....	26
2.2.3 Marx trifft Lehrplan	27
3 Methoden	31
3.1 Begriffe und Methodologie.....	31
3.1.1 Kritik und Parteilichkeit.....	31
3.1.2 Ideologie	33
3.1.3 Diskurs	37
3.1.4 Ideologiekritik und Diskursanalyse	39
3.2 Schulbuchanalyse als Diskursanalyse.....	42
3.2.1 Methodische Dimensionen.....	43
3.2.2 Analysekatogorien.....	45
3.2.3 Didaktische Fragen	49
3.2.4 Analytisches Vorgehen	56
4 Studie	61
4.1 Lahmer (2018): Kernbereiche.....	61
4.2 Donhauser (2015): Philosophie.....	72
4.3 Lacina (2014): Reflexionen	83
5 Zusammenfassung.....	99
Literaturangaben	103
Abstract	113

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist bereits die zweite Arbeit, die ich unternommen habe. Sie ist der Philosophie Marx gewidmet, die mich seit meinem 18. Lebensjahr begleitet hat. Im Vorwort meiner ersten Diplomarbeit, die ich noch unter meinem Geburtsnamen verfasst habe, habe ich mich auf „die unglaubliche Ungerechtigkeit und Grausamkeit der bestehenden Verhältnisse“ (Kahofer 2013, v) berufen, die mich zur Wahl meines Themas veranlasst haben. Waren es damals noch Geschlechterverhältnisse, die im Zentrum meiner Forschung gestanden sind, so habe ich diese Arbeit genutzt um mich mit zweierlei genauer auseinanderzusetzen: Zum einen ist dies die Philosophie Marx und zum anderen ist dies die Institution Schule, in der ich bisher zwölf Jahre meines Lebens verbracht habe und in Anbetracht dessen, dass diese Arbeit dazu beitragen soll, dass ich das Lehramtsstudium abschlieÙe, weitere Jahre verbringen werde.

Zur Arbeit selbst ist zweierlei zu bemerken: Erstens benutze ich das generische Femininum. Seit den 70er-Jahren wird viel über geschlechtergerechte Formulierungen gesprochen. Es gibt viele Argumente für diese oder jene Schreibweise – sei es das Binnen-I, * oder _, oder gar Modelle die Pusch (1984) folgen. In der Philosophie – auch der marxistischen – werden immer noch überwiegend Männer gehört. Frauen werden oft marginalisiert oder auf feministische Philosophie reduziert. Zugegebener MaÙen werden auch in dieser Arbeit überwiegend Männer zitiert. Um diesen Umstand zu konterkarieren, benutze ich das generische Femininum, Männer und mögliche andere Identitäten mögen sich mitgemeint fühlen – dies soll aber keinesfalls als ‚white-washing‘ verstanden werden.

Zweitens müssen einige Anmerkungen zur Zitationsweise gemacht werden. Die Arbeit zitiert nach Chicago im Format Autorin-Jahr. Dies weicht lediglich dann ab, wenn die *Marx-Engels-Werke* (MEW) zitiert werden. Wie in der facheinschlägigen Literatur üblich, wird nach Band der MEW zitiert und nicht nach Jahr. Zusätzlich wird angegeben, ob Marx, Engels oder beide die Schrift verfasst haben. Da ich offenlegen möchte, welche Schriften ich zitiere, ist bei jenen Bänden aus denen mehrere Schriften zitiert werden, zusätzlich durch einen Kleinbuchstaben angegeben, um welche Schrift es sich handelt. Die Reihenfolge (a, b,...) folgt dabei der Reihenfolge im jeweiligen Band. Hervorhebungen in Zitaten sind immer im Original, es wurden keine eigenen Hervorhebungen vorgenommen. In meinem eigenen Text werden Werktitel kursiv gesetzt, Hervorhebungen werden durch die Schriftstärke ‚fett‘ markiert. doppelte Anführungszeichen weisen auf Zitate oder Begriffe aus Zitaten hin, einfache auf eigene Begriffe.

Schließlich muss noch einigen Personen gedankt werden, auch hier sind es überwiegend Frauen, die dazu beigetragen haben, dass diese Arbeit entstanden ist. Zuerst danke ich meinem Betreuer Ass.-Prof. Dr. Andreas Gelhard, Privatdoz. M.A., der sich, wann immer ich es gebraucht habe, Zeit für mich genommen hat, mir ausführliches Feedback und wertvolle Literaturhinweise geliefert hat. Insbesondere gilt mein Dank auch Romana Brait, die mir in der frühen Phase wertvolles und informiertes Feedback gegeben und Korrekturen angemerkt, und mir in der späten Phase der Arbeit Mut zugesprochen hat. Außerdem hat mich beim Beginn des Schreibprozesses das Team vom CTL im Rahmen eines Schreibmarathons unterstützt. Zu danken habe ich auch Stephan Auer der mich zur Selbstkritik angeregt hat. An den Korrekturarbeiten¹ waren Susanne Haslinger, Melissa Huber, Christine Kern, Karina Lokosek, Assunta Süß und Alexandra Zikowsky beteiligt, denen ich an dieser Stelle ein großes Dankeschön aussprechen möchte. Außerdem waren meine Freundinnen Irimi Tzaferis und Magdalena Wiebach beteiligt, die mir auch Teile korrigiert haben und mir außerdem Mut und Selbstvertrauen geschenkt haben. Für Mut und Selbstvertrauen danke ich auch Julia Brož und Thomas Reithmayer.

Abschließend danke ich noch meiner Familie, allen voran meinen Kindern Friederike und Leopold, die es zwar nicht immer leichter gemacht haben, dafür eine große Motivation zur Fertigstellung waren. In diesen Zusammenhang möchte ich auch meinen Eltern danken, die mich mehrfach bei der Kinderbetreuung unterstützt haben und nicht nur, aber auch so, an der Fertigstellung der Arbeit beteiligt waren. Mein größter Dank gilt meiner Frau Julia Wohlgenannt, die wann immer es notwendig war, mir den Rücken freigehalten hat und nicht nur bei der Erstellung dieser Arbeit, sondern während meines gesamten Studiums immer für mich da war und mir sehr viel Last abgenommen hat. Ohne sie wäre es nicht möglich gewesen, diese Arbeit schließlich zu einem Ende zu bringen.

¹ Freilich gilt, dass ich für den Inhalt und alle verbliebenen Fehler verantwortlich bin.

1 Einleitung

Nach Liessmann (1992, 12ff) wird oft gesagt, dass Karl Marx ein „toter Hund“ sei. Er argumentiert aber, dass es durchaus wert ist, sich mit Marx zu beschäftigen. Im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise von 2008 attestiert Altvater ein erhöhtes Interesse an Marx und seiner Philosophie, das weit in das „Bürgerliche Lager“ hineinreiche (Altvater 2012, 10). Zweifelsohne kann Marx als Wirtschaftswissenschaftler gesehen werden und Marx hat auch zur Geschichtswissenschaft wesentliche Beiträge geliefert. Dennoch wird Marx meist als Philosoph gesehen (vgl. Eagleton 2012, 130ff; Liessmann 2003, 99ff). Die Auseinandersetzung mit Marx ist sowohl in philosophischer Hinsicht lohnend, als auch in Anbetracht der gesellschaftlichen Verhältnisse zeitgemäß.

1.1 *Forschungsinteresse und Forschungsfrage*

Mich beschäftigt die Frage, inwieweit Marx in der Schule Raum gegeben wird. Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, dass bestimmt wird, wieviel Raum gegeben wird. Eine Quelle, die an allen Schulen gleich und relativ leicht zugänglich ist, sind Schulbücher. Sie sind von staatlicher Seite her approbiert und repräsentieren damit was für bestimmte staatliche Stellen im Rahmen einer pluralistischen Demokratie innerhalb des Sagbaren liegt. Außerdem stellen sie als Texte in einer diskurstheoretischen Betrachtungsweise geronnenen Diskurs dar (Wodak 2008, 6). Das heißt, Schulbücher repräsentieren Machtverhältnisse und Standpunkte in einer Gesellschaft. Auch wenn in neueren Debatten etwa Marx in Geografiebüchern erwähnt worden ist (DiePresse.com 2016), wird, in Anbetracht der Qualifizierung von Marx als Philosoph und des Faches in dem diese Diplomarbeit unternommen worden ist, die Untersuchung auf approbierte Lehrbücher der Philosophie eingeschränkt.

Ziel der Arbeit soll es sein, herauszufinden, wie in approbierten österreichischen Schulbüchern für Philosophie mit der Philosophie Marx umgegangen wird. Es soll dabei auch in den Fokus genommen werden, ob eine gewisse Wertung vorgenommen wird oder nicht. Die Forschungsfrage lautet:

Inwieweit findet die Philosophie Karl Marx in österreichischen approbierten Schulbüchern für Philosophie für das Schuljahr 2018/19 Erwähnung und was wird über seine Philosophie ausgesagt?

Die Analyse der Schulbücher erfolgt mittels Diskursanalyse. Es gibt verschiedene Ansätze, im Wesentlichen soll der Diskurs-historische Ansatz (Reisigl und Wodak 2009) verfolgt werden. Angereichert wird dieser Ansatz um Konzepte der funktionalen Grammatik (Halliday und Matthiessen 2004) und der funktionalen Pragmatik (Ehlich 2007a).

Das Untersuchungskorpus lässt sich leicht einschränken: Es besteht aus österreichischen approbierten Schulbüchern für Philosophie für das Schuljahr 2018/19. Damit ist auch der Untersuchungszeitraum eingegrenzt. Es werden jene Passagen betrachtet, in denen die Philosophie Marx Erwähnung findet. Da das Korpus sehr detailliert untersucht wird, wird die Untersuchung auf drei Schulbücher beschränkt (Lacina 2014; Donhauser 2015; Lahmer 2018). Die Auswahl wurde aufgrund der Ähnlichkeit der Schulbücher in Umfang und Aufmachung zueinander getroffen. Außerdem sind die genannten Bücher als E-Books im Internet zu Prüfzwecken frei verfügbar.

Im Folgenden wird nun umrissen, wie die Analyse im Detail aussehen wird. Dafür werden die Philosophiebücher quergelesen. Dabei werden jene Kapitel und Abschnitte identifiziert, die Aussagen und Texte respektive Textausschnitte von und über Karl Marx enthalten. Neben dem schlichten Lesen der Bücher, werden auch das Inhaltsverzeichnis und das Sachregister sowie die Volltextsuche für diesen Schritt herangezogen.

Basis der Analyse sind die Aussagen, die über Marx und dessen Philosophie gemacht werden, da sie die kleinsten Einheiten des Diskurses über Marx in den Schulbüchern darstellen (vgl. Spitzmüller und Warnke 2011, 137). Es wird zunächst der größere Kontext betrachtet, also etwa unter welchen Fragestellungen oder Themen Marx behandelt wird. Mittels diskursanalytischer Verfahren wird expliziert, was über Marx gesagt wird und ob dabei Bewertungen vorgenommen werden. Im Zentrum stehen sprachliche Prozesse (Verben) und Prozeduren. Es wird auch betrachtet, welche Texte von Marx vorkommen und in Form von Textausschnitten wiedergegeben werden. Auch auf Spuren von Debatten rund um Marx und seine Philosophie wird hingewiesen.

1.2 *Aufbau der Arbeit*

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in fünf Kapitel. Das erste Kapitel ist die Einleitung, worin das Forschungsinteresse und die Forschungsfrage behandelt werden. In der Einleitung findet sich auch ein Unterkapitel zum Aufbau der Arbeit.

Das zweite Kapitel stellt den Theorieteil dar. Es gliedert sich wieder in Unterkapitel. Das erste Unterkapitel behandelt die Frage, was überhaupt unter der Philosophie Marx verstanden werden kann. Es gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt geht der Frage nach, was das Werk von Marx umfasst, unter welchen Umständen es entstanden und publiziert worden ist. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit verschiedenen historischen Lesarten und Strömungen sowie aktuellen Debatten der marxistischen Philoso-

phie. Der dritte Abschnitt dient der Klärung, was in der Arbeit unter marxistischem Philosophieren verstanden wird.

Das zweite Unterkapitel bringt Marx in Zusammenhang mit Schule. Es gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt wird aus einer marxistischen Perspektive darauf eingegangen, was Marx mit Schule zu tun hat und zu tun haben kann. Der zweite Abschnitt nimmt zu dieser Frage aus fachdidaktischer Perspektive Bezug. Der dritte Abschnitt in diesem Unterkapitel beleuchtet schließlich den Lehrplan und zeigt Anschlusspunkte für marxistische Philosophie.

Das dritte Kapitel befasst sich mit der Methodologie und den Methoden der vorliegenden Arbeit. Wieder gliedert sich das Kapitel in zwei Unterkapitel. Das erste Unterkapitel befasst sich mit der Methodologie und wichtigen Begriffen der Arbeit. Es gliedert sich in vier Abschnitte. Der erste Abschnitt behandelt die Begriffe Kritik und Parteilichkeit. Es wird darauf eingegangen, warum sich diese Arbeit als kritisch und parteilich sieht und wie diese Begriffe zu verstehen sind. Der zweite Abschnitt unternimmt den Versuch einer Klärung des Ideologieverständnisses dieser Arbeit. Der dritte Abschnitt legt daran anknüpfend das Diskursverständnis der Arbeit dar. Dabei wird auf meine erste Diplomarbeit zurückgegriffen (Kahofer 2013). Als Synthese der beiden vorhergehenden Abschnitte, wird im vierten Abschnitt der Versuch unternommen, eine plausible Verbindung von Ideologiekritik und Diskursanalyse herzustellen.

Das zweite Unterkapitel befasst sich mit den Methoden im engeren Sinn, auch wenn einige methodologische Bemerkungen gemacht werden. Es gliedert sich in vier Abschnitte. Der erste Abschnitt nimmt eine Verortung der Arbeit innerhalb der Diskurslinguistik vor. Es dient zur Klärung der diskurslinguistischen Herangehensweise. Der zweite Abschnitt erläutert die Analysekategorien, also nach welchen Phänomenen in den Texten gefragt wird. Der dritte Abschnitt gliedert sich in vier Unterabschnitte. Darin werden didaktisch-methodische Aspekte besprochen, da sich die vorliegende Arbeit auch im Rahmen der Didaktik-Forschung verortet. Die Unterabschnitte gliedern sich dabei anhand vier normativer Fragen der Didaktik (Pfister 2014): der Inhaltsfrage, der Begründungsfrage, der Methodenfrage und der Prüfungsmethodenfrage.

Das Letzte Kapitel stellt schließlich die konkrete Studie dar. Darin wird die Analyse der Schulbücher beschrieben. Es gliedert sich in drei Unterkapitel, welche jeweils die Analyse eines Schulbuchs umfassen. Das letzte Kapitel ist die Zusammenfassung, in der die Ergebnisse mit Rückgriff auf die Theorie besprochen werden.

2 Marx und Philosophie(-unterricht)

Das vorliegende Kapitel stellt den Theorieteil der Arbeit dar. Es soll drei Aufgaben erfüllen. Erstens soll geklärt werden, wovon die Arbeit handelt. Zweitens soll geklärt werden, wie sich die Arbeit theoretisch verortet. Diese Frage wird dann in Kapitel 3 wieder aufgenommen um die Arbeit epistemologisch und methodologisch zu verorten. Drittens soll geklärt werden worin der Begründungs- und Verwertungszusammenhang der vorliegenden Arbeit besteht. Das Kapitel ist in zwei Unterkapitel gegliedert. Der erste Abschnitt befasst sich mit der Frage was Marxismus ist, der zweite mit der Frage wie Marxismus und Schule zusammenhängen.

2.1 *Wovon ist die Rede, wenn von Marx die Rede ist?*

Das vorliegende Unterkapitel befasst sich also mit der Frage, wovon die Rede ist, wenn von Marx die Rede ist. Wie sich zeigen wird, ist diese Frage nicht immer eindeutig zu beantworten. Dieses Unterkapitel dient der Eingrenzung des Gegenstands und einer ersten theoretischen Verortung der Arbeit.

2.1.1 Das Werk Marx. Und Engels?

In diesem Abschnitt wird über das Werk Karl Marx gesprochen. Zunächst werden der Umfang und die verschiedenen Werkausgaben kurz umrissen. Danach wird die Rolle von Engels beleuchtet. Abschließend soll dargestellt werden, wie das Werk Karl Marx von ausgewählten Autoren eingeteilt wird.

Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen Marx stammen aus seiner Abiturprüfung (Marx MEW 40, 591–601) von 1835 (vgl. Schweikard 2016a, 3). „Bis zu seinem Lebensende“ (Heinrich 2005, 21) arbeitete er an der *Kritik der politischen Ökonomie*, dem sogenannten *Kapital*, das als sein Hauptwerk angesehen wird. Die Bände zwei und drei des *Kapitals* wurden erst nach seinem Tod vom Friedrich Engels veröffentlicht (vgl. Heinrich 2005, 21). Dabei nahm Engels gewisse Eingriffe in die Manuskripte vor, die, so wie sie vorlagen, nicht zur Veröffentlichung gedacht waren (Hecker 2006, 125). Daneben sind auch einige Schriften gemeinsam verfasst worden, etwa das *Manifest der Kommunistischen Partei* (Engels und Marx MEW 4b, 459–493) oder *Die Deutsche Ideologie* (Engels und Marx MEW 3b, 9–530; zur gemeinsamen Autorschaft etwa Haug 2006, 21). Überhaupt hält Haug (2006, 21) fest, dass „es wahrscheinlich ohne Engels keinen Marxismus gegeben“ hätte. Spricht man von Marx kommt man also an Engels nicht vorbei, auch wenn seine Rolle umstritten ist. Es wird etwa diskutiert, inwieweit Engels in die Ausgaben des

Kapitals eingegriffen hat und ob nicht eigentlich er als ‚Erfinder‘ des Marxismus zu gelte müsse (vgl. dazu insb. Hecker 2006; Schweikard 2016b; Reitter 2015a, 9). Ihre Werke sind in zwei verschiedenen Gesamtausgaben erschienen, die im Folgenden kurz beschrieben werden.

Eine populäre und vielzitierte Studienausgabe nennt sich *Marx-Engels-Werke* (MEW) und umfasst mittlerweile 44 Bände². Sie wurde von 1956 bis 1990³ vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) herausgegeben. Band 43 wurde 1990 vom Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung und Band 44 von der Rosa-Luxemburg-Stiftung herausgegeben. Erschienen sind die MEW im Dietz Verlag. Darin sind die meisten Werke, die von Karl Marx und Friedrich Engels verfasst worden sind, enthalten. Insgesamt füllen die Bände mehr als zwei Meter Regal⁴.

Neben dieser Studienausgabe gibt es noch eine historisch-kritische Ausgabe, die sogenannte *Marx-Engels-Gesamtausgabe*, üblicherweise mit MEGA abgekürzt. Sie wurde erstmals in den 1920er-Jahren begonnen. Die Arbeit an dieser Werkausgabe wurde im Zusammenhang mit der dogmatischen Auffassung der marxistischen Lehre durch Stalin ab Mitte der 1930er-Jahre aufgegeben, die Editoren wurden ermordet (Hecker 2010, 140). Seit den 1970er-Jahren ist die Arbeit daran wieder aufgenommen worden. Sie wird in Abgrenzung zum ersten Anlauf üblicherweise mit MEGA² abgekürzt und wurde auch nach 1990 weitergeführt (vgl. Hoff u. a. 2006, 17). Bis heute sind 65 Bänden erschienen, weitere sind geplant, wobei ein Teil nur digital erscheinen soll (Internationale Marx-Engels-Stiftung, 3f). Das Werk von Marx und Engels ist also umfassend und es ist fraglich ob es viele Menschen gibt, die es von Anfang bis zum Ende durchgelesen haben.

Neben diesen Aspekten des Umfangs ist auch die Editions- und Rezeptionsgeschichte komplex. Bereits die zweite Auflage des *Kapitals* wurde überarbeitet, schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind zwei verschiedenen Ausgaben des *Kapitals* erschienen. Dies war einerseits die 1914 erschienene Ausgabe von Karl Kautsky und andererseits die 1932/33 in Moskau herausgekommene *Volksausgabe*. In diesen unterschiedlichen Ausgaben kommt auch der sich zunehmend verschärfende Gegensatz von Sozialdemokratie einerseits und Kommunismus andererseits zum Tragen, die sich unter anderem in der Beurteilung der Rolle von Engels niederschlägt. Marx konnte die Bände zwei und drei nicht

² Band 44 ist im Februar 2018 erschienen.

³Also die Bände 1 bis 42.

⁴Eigene Messung.

selbst fertigstellen konnte, sondern Engels musste die Texte Marx zusammengetragen und die Endredaktion übernehmen. Während die Kautsky-Ausgabe versuchte Engels Eingriffe abzuschwächen, strich die Moskauer-Ausgabe die Bedeutung von Engels hervor. (vgl. für den gesamten Absatz Hecker 1999, 235–240; Hecker 2006; und Hecker 2010, 136–139) Bis heute gibt es eine große Zahl und Variation an *Kapital*-Ausgaben. Sucht man etwa das *Kapital* im Bestand der Bibliothek der Universität Wien finden sich neben den drei Ausgaben der MEW, MEGA und MEGA², allein auf Deutsch und Englisch⁵ noch fünfzehn weitere Ausgaben, die in verschiedenen Verlagen erschienen sind. Die älteste davon auf ist auf Deutsch 1890 im Meissner Verlag und die jüngste auf Englisch 2009 bei Regnery Publishing erschienen. Dies macht deutlich und bestätigt auch für die jüngere Zeit:

Die Publikationsgeschichte der Texte und des literarischen Nachlasses von Karl Marx ist – genauso wie teilweise ihre Entstehung – langwierig, komplex und in mancher Hinsicht auch verworren gewesen. (Quante und Schweikard 2016a, 21)

Neben dem bereits erwähnten *Kapital* ist auch ein nicht unwesentlicher Teil des Werkes von Marx erst nach seinem Tod erschienen und zum Teil unvollständig geblieben. Haug argumentiert es gebe

[eine] Reihe von marxschen Werken, die weder je fertiggestellt noch gar zu Lebzeiten veröffentlicht werden. Posthum aber entfalten sie eine nachhaltige und weltweite Wirkung, die sie zu theoretischer Weltliteratur hat werden lassen, wie sonst nur die großen Werke der erlesenen und winzigen Schar der klassischen Philosophen, die, jeder auf seine Weise, Epoche gemacht haben. (Haug 2006, 65)

Wichtige Texte wie etwa die ursprüngliche Fassung der sogenannten *Feuebach-Thesen* oder *Die deutsche Ideologie* sind erst 1932 erstmals erschienen (Haug 2006, 119) und konnten daher auch erst ab diesem Zeitpunkt überhaupt rezipiert werden.

Bisher war von Marx und Engels gemeinsam die Rede, im Fokus der Arbeit, steht aber die Philosophie Marx, es ist also wichtig Unterschiede und Trennlinien herauszustellen. Ein Unterschied ist, dass „Engels [...] leichter und schneller in seinem Schreiben, ein grandioser Popularisator, Marx gründlicher und komplexer [war]“ (Haug 2006, 21) Auch im Umfang ihres Schreibens liegt ein Unterschied, so sei Marx produktiver gewesen. Ein weiterer Unterschied ist, dass Engels stärker gelesen worden ist – was möglicherweise mit dem Schreibstil zusammenhängt. So sei etwa der sogenannte *Anti-Dühring* von Engels weitaus mehr gelesen worden und einflussreicher gewesen als irgendeine Schrift Marx (Haug 2006, 142; Heinrich 2005, 22). Elbe (2006, 53) argumentiert, der „Anti-Dühring [wurde] zum Lehrbuch der marxschen Theorie sowie zur positiven Darstellung einer ‚marxistischen Weltanschauung‘ stilisiert“.

⁵Möglicherweise hat die Bibliothek auch Ausgaben in anderen Sprachen, jedenfalls gefunden wurden etwa französische Ausgaben.

Dies sei nicht zum Nutzen der Theorie Marx geschehen. Die Rezeption Marx sei durch den Einfluss des Anti-Dührings zu einem „vulgäre[n] Evolutionismus“ (Elbe 2006, 54) geworden, also dem Glauben, dass die Revolution von selbst kommt und von den Arbeiterparteien nur angeführt werden müsse. Dies sei ein Verkennen der marxischen Argumentation eine „Affirmation der von Marx gerade kritisierten Verkehrung von Subjekt und Objekt“ (Elbe 2006, 55). Diese Auslegung sei die vorherrschende in der europäischen (die russische miteingeschlossen) Sozialdemokratie gewesen (Elbe 2006, 54) und sei erst im später vom sogenannten ‚westlichen Marxismus‘ oder der ‚neuen Marx-Lektüre‘ überwunden worden (vgl. Elbe 2006, 52f). Allerdings wird dieser Punkt etwa von Reitter (2015a, 9) relativiert.

Bevor im folgenden Kapitel auf die unterschiedlichen Lesarten eingegangen wird, sollen noch kurz einige Worte darüber verloren werden, wie das Werk von Marx (und Engels) eingeteilt werden kann. Eine vielfach zitierte, aber auch kritisierte (vgl. z. B. Haug 2006, 21f; Heinrich 2005, 20; Lindner 2016, 225) Einteilung wurde von Althusser (1968, 64ff) vorgenommen, er teilt das marxsche Schaffen in Jugendwerke, Werke des Einschnitts, Werke der Reifung und Werke der Reife. Dieser Ansatz wird auch von Haug (2006) aufgenommen, auch wenn er etwas modifiziert wird. Althusser bringt dabei zum Ausdruck, dass es im Schaffen von Karl Marx immer wieder Einschnitte gegeben hätte und es so etwas wie eine vormarxistischen Marx gegeben hätte, was Haug für eine „verrückte[...] Formulierung“ hält (Haug 2006, 22f).

Einen anderen Ansatz verfolgen Quante und Schweikard (2016b) in ihrem Handbuch. Sie teilen das Werk Marx einerseits in philosophische Schriften und andererseits in politische Schriften. Als dritte Kategorie werden Schriften zum Kapital dazwischen gereiht. Wieso sie diese Einteilung vornehmen und nach welchen Kriterien sie die verschiedenen Schriften einordnen, lässt sich nur implizit aus der Kritik an der Einteilung der MEGA ablesen. Sie schreiben:

Unschwer lässt sich erkennen, dass diese [in der MEGA vorgenommene Anm.] Aufteilung sich weder an der fachlichen/disziplinären Zugehörigkeit von Schriften, noch am Grad ihrer von den Autoren hinterlassenen Ausarbeitung orientiert. (Quante und Schweikard 2016a, 21)

Sie weisen aber auch noch auf einen weiteren wichtigen Punkt betreffend das Werk Karl Marx hin:

So sollte eine klärende Aussage, die Marx auf eine Anfrage bezüglich des allgemeinen Anspruchs seiner Theorie, in einem Brief mitteilt, nicht den gleichen argumentativen Stellenwert haben wie eine im Rahmen eines ausgearbeiteten wissenschaftlichen Textes entwickelte Konzeption. Auch die berühmten, zumeist generalisierenden Aussagen und schematischen bzw. programmatischen Entwürfe in einigen Vor- und Nachworten müssen mit Vorsicht interpretiert und dabei auf die ausgearbeiteten sowie im Detail durchgeführten Texte sowie ihre politischen/zeitgeschichtlichen Kontexte rückbezogen werden.(Quante und Schweikard 2016a, 21)

Damit weisen sie auf den Umstand hin, dass oftmals Briefe oder nur sehr kurze Schriften zur Argumentation für die eigene Lesart herangezogen werden. Dies könnte etwa Haug unterstellt werden. Er misst den sogenannten *Feuerbachthesen* große Bedeutung bei, obwohl sie möglicherweise nicht zur Veröffentlichung gedacht waren (vgl. Haug 2006, 132f). Er urteilt, dass sie „als Text ein Zwerg , in der Nachwirkung ein Riese“ seien (Haug 2006, 131). Heinrich argumentiert im eben erwähnten Handbuch außerdem, dass es sich bei einer „Einteilung immer nur um ein analytisches Hilfsmittel“ handle und „eine Phaseneinteilung für die „ökonomiekritischen Schriften; für die politisch-historischen Untersuchungen und die philosophischen Reflexionen von Marx [...] eventuell andere Einteilungen in Frage [kommen]“ (Heinrich 2016, 71f).

Wie bereits im vorherigen Absatz angesprochen, verfolgt die MEGA einen anderen Ansatz. Hier werden die Texte nach Genre eingeteilt. Die erste Abteilung umfasst „sämtliche philosophischen, ökonomischen, historischen und politischen Werke, Schriften, Artikel und Reden von Marx und Engels sowie überlieferte Vorstufen und spätere Bearbeitungen einschließlich der von Marx und Engels selbst angefertigten Übersetzungen“ (BBAW 2017), mit der Ausnahme der Schriften und Arbeiten zum Hauptwerk von Marx dem eine eigene Abteilung, die zweite, gewidmet ist. In der dritten Abteilung finden sich Briefe von und an Marx und Engels. Die vierte Abteilung schließlich umfasst Exzerpte die von Marx und Engels angefertigt worden sind.

Die Frage der Einteilung des Werkes von Marx ist nicht einfach und an ihr scheiden sich die Geister. Insbesondere „ob es einen konzeptionellen Bruch zwischen den Schriften des ‚jungen‘ und denen des ‚alten‘ Marx gibt“ (Heinrich 2005, 20). Haug etwa lehnt wie bereits weiter oben erwähnt insbesondere die Diktion eines ‚vormarxistischen Marx‘ ab: „So zu reden ist verrückt, weil der Marxismus erst nach dem Tode von Marx gegründet worden ist [...]“ (Haug 2006, 22). Ob eine solche Periodisierung vorgenommen und an welchen Schriften sie festgemacht wird, steht im direkten Zusammenhang mit der Auslegung des marxschen Werkes. Insbesondere in einer dogmatischen Lesart kann dann der jeweils anderen Lesart vorgeworfen werden, sie sei ‚unmarxistisch‘, da sie sich auf diese oder jene Schrift beruft. Auf diese Debatten soll nicht weiter eingegangen werden, jedoch

sollen im folgenden Abschnitt kurz einige historische und zeitgenössische Lesarten beschrieben werden.

2.1.2 Lesarten und Rezeption

In diesem Kapitel geht es um die Rezeption des Werkes von Karl Marx. Eine komplette Übersicht ist angesichts der zahlreichen Publikationen, die veröffentlicht wurden und auch laufend veröffentlicht werden, im Rahmen dieser Arbeit nicht leistbar. Lethen, Löschenkohl und Schmieder (2010, 9) meinen dazu:

Der wechselhafte Verlauf der Marx-Rezeption stellt eine Geschichte von Diskontinuitäten, Brüchen, Ungleichzeitigkeiten und nationalspezifischen Besonderheiten dar und sprengt auch heute jeden Versuch einer einheitlich sinnstiftenden Narration.

Dennoch sollen kurze Schlaglichter auf verschiedenen Phasen und Ausprägungen in der Marx-Rezeption geworfen werden, die für die Analyse der Marx-Rezeption in Schulbüchern relevant sind.

Lethen, Löschenkohl und Schmieder (2010) berufen sich die Einteilung von Wallerstein (1991) und machen dabei drei Phasen aus. Erstens die Phase von Marx Wirken selbst, zweitens die Phase der Arbeiterbewegung und des ‚real-existierenden Sozialismus‘ und schließlich die Phase der gegenwärtigen Beschäftigung mit Marx (vgl. Lethen, Löschenkohl und Schmieder 2010, 15).

Neben einer zeitlichen Einteilung der Rezeption, ist auch eine geographische Einteilung möglich. Bereits zu Lebzeiten Marx erscheinen Texte von ihm in unterschiedlichen Sprachen. Es gibt Unterschiede in der deutsche Ausgabe des ersten Bandes des *Kapitals* (Marx 1867) zur französischen (Marx 1873), „in der [...] Umarbeitungen, vor allem im Abschnitt ‚Der Akkumulationsprozeß des Kapitals‘ erfolgten“ (Hecker 1999, 223).

Auch die verschiedenen Strömungen der marxistischen Arbeiterinnenbewegung, lassen sich – abseits aller inhaltlichen Differenzen – insbesondere nach dem ersten Weltkrieg, in regionale oder nationale Ausprägungen des Marxismus einordnen. Der ‚Austromarxismus‘ ist mit Österreich, der ‚Bolschewismus‘ mit Russland und der ‚Maoismus‘ mit China verbunden. Diese Liste könnte um einige Beispiele erweitert werden. Dies ist aus marxistischer Perspektive wenig verwunderlich:

Die Diversität der historischen Kapitalismen und die sich daraus ergebenden sehr spezifischen Anforderungen an die Strategiebildung und deren theoretische Begründung haben zu Herausbildung verschiedener Marxismen in verschiedenen Ländern und Kulturen beigetragen. (Altvater 2012, 95)

Aber nicht alle Differenzen sind mit nationalen Unterschieden Begründbar, wie z. B. der Blick auf die Parteienlandschaft in der Weimarer Republik erkennen lässt (vgl. Ritter

1996, 251–291). Luxemburg, die mit der sogenannten Gruppe der Spartakisten aus der damaligen SPD ausgetreten ist, betont:

Was diese Spaltung herbeigeführt hat, sind grundlegende Fragen der Politik, ist die ganze Auffassung über die Mittel und Wege, die uns aus der jetzigen verzweifelten Situation der Partei zu würdigeren Zuständen hinausführen sollen. (Luxemburg 1979a, 171f)

Genauso hat sich der Gegensatz von Trotzki und Stalin innerhalb eines Landes entwickelt. Dieser Gegensatz war einerseits von Machtfragen getragen, aber genauso auch ein Konflikt über Strategie und politische Ausrichtung. „Während Trotzki am Modell der permanenten Revolution festhält, vertritt Stalin und mit ihm die Majorität der Führungsschicht ab Dezember 1924 die Theorie des ‚Aufbaus des Sozialismus in einem Lande‘“. (vgl. Rojek 2016a, 361)

Von Beyme (2013) trifft eine von Lethen, Löschenkohl und Schmieder (2010) verschiedene Unterscheidung, die sich auch zeitlich orientiert, aber mehr die philosophisch-politische Ausrichtung in den Fokus nimmt. Darin wird Marxismus unter Sozialismus subsumiert und von nahestehenden Ansätzen abgegrenzt. Es werden der frühe Sozialismus, der Anarchismus, der Marxismus und der Sozialdemokratismus angeführt.

Die frühen Sozialistinnen würden in der weiter oben angesprochene Phaseneinteilung (Lethen, Löschenkohl und Schmieder 2010, 15) in eine weitere, vierte Phase fallen, eine Phase vor Marx und Engels. Die Trennung vom frühen Sozialismus besteht nach Marx und Engels darin, dass „[d]ie Erfinder dieser Systeme [...] zwar den Gegensatz der Klassen wie die Wirksamkeit der auflösenden Elemente in der herrschenden Gesellschaft selbst [sehen]. Aber sie erblicken auf der Seite des Proletariats keine geschichtliche Selbsttätigkeit, keine ihm eigentümliche politische Bewegung“ (Engels und Marx MEW 4b, 490). Nach von Beyme hätten Marx und Engels „ihn als vorwissenschaftlichen Utopismus“ (von Beyme 2013, 19) abgetan. Jedenfalls passierte eine solche Etikettierung etwa durch Schulungsmaterial nachfolgender Generationen. Beispielhaft dazu aus Skripten der Sozialistischen Jugend:

Aber es gab nun eine Wissenschaft [den Marxismus Anm.], vor deren strengen Prüfung sie [die frühen Sozialistinnen] nicht standhalten konnten. Mit dem Vormarsch des Marxismus wurden sie zugleich auf unbedeutende Sekten beschränkt. (Eichbauer 1989, 32)

Die zweite Differenzierung – nämlich die in Marxismus einerseits und Anarchismus andererseits – fällt mit der Phase des Wirkens Marx zusammen. Aufgrund eines Konfliktes zwischen Marx und Bakunin wird letzterer aus der ‚Internationalen Arbeiterorganisation‘ – der sogenannten Ersten Internationalen, ein internationaler Zusammenschluss verschiedener sozialistischer Bewegungen – ausgeschlossen (Schweikard 2016a, 18). Bei diesen Konflikten ging es unter anderem um den Vorwurf Bakunins an Marx er würde „ebenso

autoritär agieren wie diejenigen, gegen welche die Internationale angetreten war“ (Schweikard 2016a, 18). Ein anderer Konfliktpunkt waren die unterschiedliche Position zum Staat bei den Marxisten und Bakunisten: „Die Suche nach der idealen Herrschaftsform war für Marx idealistischer Unfug – ebenso jedoch die Aufhebung des Staates in der Theorie Bakunins und des Anarchismus.“ (von Beyme 2013, 175) Diese idealistische Betrachtungsweise geht auch aus den Annahmen zu den Bedingungen einer möglichen Revolution hervor. Während bei Marx und Engels die sozio-ökonomischen Verhältnisse die Bedingungen zur Revolution stellen, ist es im Anarchismus vor allem der Wille.

Kennt der Anarchismus dennoch Zeiten, in denen die Revolution unmöglich ist, wird dies nicht auf angeblich nicht-reife ökonomische Verhältnisse zurückgeführt [wie im Marxismus Anm.], sondern auf das Nichtvorhandensein eines revolutionären Ideals oder Wunsches auf Seiten der Unterworfenen. (Hanloser 2011, 109)

In der dritten Differenzierung setzt von Beyme Marxismus mit Kommunismus und Marxismus-Leninismus gleich, auch wenn er einschränkt, dass „einzelne Denker, wie Plechanov und Gramsci keine unkritischen ‚Leninisten‘ wurden“ (von Beyme 2013, 10) und der Begriff des Kommunismus wesentlich älter ist (vgl. von Beyme 2013, 9). Gleichzeitig klammert er etwa den Austromarxismus aus, der nach Rojek (2016b, 312) „eine wichtige Inspirationsquelle bei der Suche nach einer Alternative zum Kapitalismus westlicher Prägung auf der einen und dem real existierenden Sozialismus des Ostblocks auf der anderen Seite“ darstellt. Im Marx-Handbuch im Kapitel „Philosophische Strömungen“ (Quante und Schweikard 2016b, 306–366) ist die Darstellung differenzierter. Es ist nicht von ‚Marxismus-Leninismus‘, sondern von ‚Dialektischen Materialismus‘ (Lindner 2016) die Rede. Überhaupt ist die Einteilung wesentlich breiter ausgearbeitet. Es werden viele verschiedene Strömungen genannt, wovon einige weiter unten noch Erwähnung finden. Allerdings werden neben diesen auch Strömungen genannt, die nur mehr sehr entfernt mit Marxismus zu tun haben. Ein Beispiel dafür ist etwa der ‚Kritische Rationalismus‘, dessen Vertreter Popper etwa „den Marxismus seit 1919 entschieden ablehnte“, jedoch ungeachtet einer „grundsätzlichen Wertschätzung von Marx“ (Scholz 2016, 363).

Die Außerachtlassung des Austromarxismus bei von Beyme ist vielleicht dem Umstand geschuldet, dass sie die vierte Differenzierung von von Beyme erschwert (2013, 251–312). Er fasst darunter weniger radikale Sozialistinnen zusammen, wie etwa die Anhängerinnen Ferdinand Lassalles in Deutschland. Einerseits verband Marx und Lassalle eine gewisse Freundschaft, andererseits hatten sie „diverse inhaltliche Widersprüche“ (vgl. Artus 2014, 21). Es gab also immer auch eine reformistische, revisionistische sozialistische Bewegung neben einer radikalen marxistischen. Aber erst „[d]ie Frage der Stellung zum

Krieg spaltete im Ersten Weltkrieg die Bewegung dauerhaft. Seither haben sich sozialistische/sozialdemokratische und kommunistische Bewegungen ausdifferenziert“ (von Beyme 2013, 315). Der Austromarxismus stellt in dieser Hinsicht aber eine historische Besonderheit dar, insofern er diese Spaltung zu überwinden sucht (vgl. unten).

Im Folgenden wird nun darauf eingegangen, was unter die zweite Phase der Marx-Rezeption fällt, also jene Lesarten, die in Verbindung mit der Arbeiterinnenbewegung und sogenannten sozialistischen Projekten stehen und oft unter dem Stichwort der marxistischen Strömungen abgehandelt werden. Sie sollen in der vorliegenden Arbeit an dieser Stelle aber nur kurz und nicht vollständig erwähnt werden. Abschließend werden zeitgenössische Ansätze betrachtet. Trotz aller theoretischen und regionalen Aufsplitterung ist zu betonen, dass die Bewegung international verknüpft war und es bei allen Widersprüchen immer noch Austausch gibt. Insbesondere in zeitgenössischen Debatten fällt es schwer „einen authentischen britischen, US-amerikanischen, italienischen oder deutschen Marxismus auszumachen“ (Altvater 2012, 18). Allerdings sei in Hinsicht auf die ‚english lingua franca‘ ein gewisses Gefälle festzustellen. Englischsprachige Texte würden viel breiter rezipiert als Texte in anderen Sprachen (Altvater 2012, 18).

Exemplarisch werden verschiedene Ansätze vorgestellt, die für die deutschsprachige Debatte als besonders relevant scheinen. Sie lassen sich grob in drei Untergruppen einteilen. Zunächst wird auf zwei politische Aktivistinnen eingegangen, deren Wirken einen nachhaltigen Einfluss hat, namentlich sind dies Rosa Luxemburg und Antonio Gramsci. Sie sind deswegen interessant, weil sie einerseits innerhalb der Arbeiterinnenbewegung wichtig waren, und andererseits gerade in neuerer Zeit vielfach zitiert werden. Daran anschließend werden zwei real-existierende Sozialistische Projekte vorgestellt, die allerdings in Genese, Entwicklung und Ende sehr unterschiedlich sind. Dies ist zum einen der ‚Austromarxismus‘ mit seiner Realisierung im Roten Wien, der insbesondere für die österreichische Debatte von Bedeutung ist, und zum anderen der russische ‚Sowjetkommunismus‘, der immer noch vielen als die Realisierung des Marxismus schlechthin gilt. Schließlich werden noch zwei Ansätze vorgestellt, die im akademischen Umfeld entstanden sind und bis heute die Debatten befeuern. Dies ist die ‚Kritische Theorie‘ der 30er-Jahre und die ‚Neue Marx-Lektüre‘, die in Zusammenhang mit der 68er-Bewegung steht. Beide sind sehr wichtig in den heutigen Debatten und werden bis heute weiterentwickelt. Ausgehend von Letzterer werden kurze Momente heutiger Theoriedebatten aufgenommen.

Luxemburg war eine revolutionäre Marxistin, die bei Bürgerlichen, Sozialdemokratinnen, (vgl. Keller 2005, 7) aber auch in der Sowjetunion gleichermaßen aneckte (vgl. Keller 2005, 10). Sie ist eine der wenigen Frauen, die für ihre ökonomischen Schriften in der zweiten Phase der Marx-Rezeption bekannt wurde. Als ihr Hauptwerk gilt *Die Akkumulation des Kapitals* in dessen „Zusammenhang [...] Luxemburg ihre Analyse des Imperialismus ins Spiel [bringt]“ (Mooren 2016, 323f). Sie begann bereits im Alter von 16 Jahren sich politisch zu engagieren (Radczun 1974, 3*). Wie bereits erwähnt tritt sie als dreifache Kritikerin auf. Erstens kritisiert sie die bürgerliche Ordnung, warf ihr Verbrechen vor, wie etwa in ihrem Artikel zur Kinderarbeit:

Wenn einmal die Akten der Geschichte über die kapitalistische Gesellschaftsordnung geschlossen, alle ihre Verbrechen offen vor aller Augen liegen und des endgültigen Urteils einer späteren Menschheit harren werden, wir glauben, am schwersten wird unter diesen Verbrechen vor dem Anlitz der Urteilsfinderin Geschichte die Mißhandlung der proletarischen Kinder wiegen. (Luxemburg 2005, 32)

Zweitens ist sie Kritikerin der Sozialdemokratie, sie „hält die reformistische Ansicht für politisch gefährlich und im Hinblick auf die eigentliche sozialistische Umwälzung für hinderlich.“ (Mooren 2016, 323) Drittens schließlich ist sie auch eine Kritikerin der bolschewistischen Auslegung des Marxismus. Sie kann damit in eine Reihe von sogenannten Links-Marxistinnen gestellt werden, die zwar nicht unbedingt eine Strömung für sich bilden, aber ihre Kritik gleichzeitig an das System, die Sozialdemokratie und dem Sowjetkommunismus richteten (vgl. Keller 2005, 11ff). Luxemburg bemängelte etwa die Einschränkung der bürgerlichen Freiheiten in Revolutions-Russland.

Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Presse- und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder der öffentlichen Institution, wird zum Scheinleben, in der die Bürokratie allein das tätige Element bleibt. (Luxemburg 1979b, 362)

Luxemburg wurde schließlich gemeinsam mit Liebknecht in Berlin „von Freikorpsoldaten festgenommen, misshandelt und ermordet“ (Mooren 2016, 325), was bis tief in die Sozialistische Bewegung hinein nicht nur Trauer auslöste (Keller 2005, 8f).

Gramsci war zwar kein deutschsprachiger Marxist, er ist aber jedenfalls wert erwähnt zu werden, weil er in neuerer Zeit stark rezipiert wird (vgl. Santucci u. a. 2010, 27). Weit über marxistische Theoriebildung hinaus sehr einflussreich ist etwa das Werk von Laclau und Mouffe *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a radical democratic politics* (Laclau und Mouffe 1985) das explizit auf Gramscis Konzept von Hegemonie Bezug nimmt. In der deutschsprachigen Forschung sei es vor allem durch Alexander Demirović rezipiert worden (Hintz und Vorwallner 2000, En. 1). Nach ihm kann unter Hegemonie das Folgende verstanden werden:

Hegemonie bezeichnet den Prozess der Verallgemeinerung, mit der eine Gruppe, gestützt auf ihre Organisation der Produktion, das Vertrauen der Subalternen gewinnt und durch Konzession und Aufnahme anderer Interessen allmählich zur führenden Kraft wird. (Demirović 2005, 74)

Im Kapitalismus ist diese hegemoniale Gruppe die Bourgeoisie und die Subalternen das Proletariat. Im Zusammenhang mit diesem Hegemoniekonzept ist auch die starke Hinsicht auf Kultur zu sehen: "Culture plays a decisive role in the making of men and historical subjects, and thus is an essential part of politics." (Santucci u. a. 2010, 39) Gramsci entfernte sich zunehmend vom Marxismus-Leninismus. Er setzte sich bereits früh für ein Bündnis mit bürgerlichen Kräften gegen den Faschismus ein (von Beyme 2013, 237) und er hat den „den Dogmatismus des anti-sozialistischen und antisozialdemokratischen Kurses der Komintern verurteilt“ (von Beyme 2013, 239). Vor allem aber sein Ansatz „den Marxismus als eine Philosophie der Praxis weiterzuentwickeln, die sich gegen jeglichen materialistischen oder ökonomistischen Reduktionismus wendet“ (Celikates 2016, 320) hat ihn für den sogenannten ‚westlichen Marxismus‘ – also marxistische Theorien in (West-)Europa, abseits des Sowjetkommunismus – anschlussfähig gemacht. Er starb 1937 an den Folgen faschistischer Gefängnishaft (Celikates 2016, 320).

Nun wird zum bereits mehrmals angesprochenen ‚Austromarxismus‘ Bezug genommen. Der Austromarxismus ist „Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie von der Revolution 1918/19 bis zum Bürgerkrieg bzw. zur Annexion 1938“ (Butterwegge 1991, 17). Austromarxismus ist einerseits ein realsozialistisches Projekt, das schließlich an sich selbst und in der Konfrontation mit dem Faschismus scheiterte (vgl. Butterwegge 1991, 449–474). Andererseits ist Austromarxismus eine eigene marxistische Strömung, auch wenn es unter austromarxistischen Theoretikerinnen „bedeutende theoretische Differenzen“ (Böhm 2000, 21) gab. Allgemein kann gesagt werden, dass Austromarxismus versucht „Marx mit anderen intellektuellen und wissenschaftlichen Positionen zu verknüpfen und den Marxismus vor einer – [...] Dogmatisierung und Erstarrung [...] zu bewahren“, wobei „[d]er für Genesefragen zuständige wissenschaftliche Sozialismus [...] durch einen für Geltungsfragen zuständigen Kantianismus ergänzt werden [soll]“ (Rojek 2016b, 311). Als wichtiger Proponent wird immer wieder Otto Bauer genannt (vgl. z. B. Böhm 2000; Baier, Trallori und Weber 2008). Bauer stand in seiner theoretischen Arbeit Gramsci nahe (Baier 2008, 23). Ein wichtiges Konzept das von den Austromarxistinnen verfolgt wird ist der sogenannte ‚integrale Sozialismus‘, der „die Beseitigung der Spaltung innerhalb der internationalen Arbeiterbewegung“ (Böhm 2000, 121) zum Ziel hat. Auch wenn „[i]m Gegensatz zu den 60iger und 70iger [sic!] Jahren des 20.

Jahrhunderts“ das Interesse heute geringer sei (Böhm 2000, 9), sieht Rojek im Austromarxismus „eine wichtige Inspirationsquelle bei der Suche nach einer Alternative zum Kapitalismus“ (Rojek 2016b, 312). Auch Baier argumentiert:

Integraler Sozialismus könnte zu einer Formel werden, die eine wesentliche Eigenschaft eines Sozialismus des 21. Jahrhunderts umschreibt, wenn er über Otto Bauer, die historische ArbeiterInnenbewegung, ihre Parteien und Gewerkschaften hinausgedacht wird. (Baier 2008, 31)

Ein weiterer Ansatz ist der Marxismus-Leninismus, oder – wie es bei Lindner (2016) heißt – der Dialektische Materialismus. Dieser wird eng mit den verschiedenen Realisierungsversuchen verbunden, allen voran dem real-existierenden Sozialismus der UdSSR. In einem Lehrbuch zur Einführung in den Dialektischen und Historischen Materialismus aus der DDR 1972 wird das Verhältnis von dialektischen Materialismus und Marxismus-Leninismus wie folgt beschrieben: „Der dialektische und historische Materialismus ist die Philosophie des Marxismus-Leninismus und bildet seine allgemeine theoretische Grundlage.“ (Redlow u. a. 1972, 24) Für viele steht diese Lesart von Marx für den Marxismus schlechthin, wie etwa schon oben erwähnt etwa von Beymen (2013, 10), auch wenn er gewisse Einschränkungen trifft. Sie wird oft im Zusammenhang mit den realsozialistischen Projekten und den damit verbundenen Regimen als problematisch klassifiziert. So formuliert etwa der ehemalige Österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky im Vorwort zu einem Werk über den Austromarxismus (Butterwegge 1991):

Die Diktatur des Bolschewismus hat zu einem Terrorregime ohnegleichen geführt, das nicht nur gerichtet war gegen die Klassenfeinde, die zu Millionen vernichtet wurden, sondern auch gegen die eigenen Parteifunktionäre und die Führer der ersten Stunde. Stalin ließ fast alle ermorden. (Kreisky 1991, 13)

Seinen Ausgang hat diese Lesart in einer spezifisch russischen Lesart des Marxismus, namentlich derer von Plechanow. Nach von Beyme (2013, 212) gelte Plechanow als „Vater des russischen Marxismus“. Den Namen für diese Strömung lieferte aber im Zuge der Oktoberrevolution und der Errichtung der Sowjetunion der Kampfname von Wladimir Iljitsch Uljanow, nämlich Lenin. Viele nachfolgende Lesarten beziehen sich auf Lenin und verstehen die Philosophie Marx untrennbar mit der Lenins verbunden und sprechen daher vom Marxismus-Leninismus. In oben bereits zitiertem Lehrbuch heißt es:

Die von Marx, Engels und Lenin entdeckte und wissenschaftlich begründete Gesetzmäßigkeit des Sieges des Sozialismus ist gegenwärtig nicht mehr nur theoretischer Orientierungspunkt. Seit dem Jahre 1917, seit der dem erfolgreichen Aufbau des Sozialismus in der UdSSR und in vielen anderen Ländern [...] ist sie bereits in bedeutenden Maße gesellschaftliche Wirklichkeit. (Redlow u. a. 1972, 10)

In diesem Zitat treten zwei Dinge zu Tage. Erstens kann der Marxismus-Leninismus als eine Art ‚Legitimationswissenschaft‘ für das System und den Führungsanspruch der UdSSR innerhalb des ‚sozialistischen Weltsystems‘ gesehen werden (vgl. Lindner 2016,

306). Zweitens dringen in diesem Zitat ein gewisser Dogmatismus und ein damit verbundener Determinismus durch. Es wird ein „unantastbares Wahrheitsmonopol des Marxismus-Leninismus“ (Lindner 2016, 309) postuliert. Der Glaube an die „Gesetzmäßigkeit des Sieges des Sozialismus“ ist in einem starren Geschichtsdeterminismus begründet. Lenin hat dabei die Grundlagen geschaffen unter Stalin wurden diese dann pervertiert: „Das Prinzip des demokratischen Zentralismus wurde unter Stalin zum Mechanismus der totalen Unterwerfung.“ (von Beyme 2013, 228) Freilich liefert der Marxismus-Leninismus auch mögliche Ansätze zur Weiterentwicklung, wie dies etwa bei Althusser, aber auch in neuerer Zeit geschieht: „Wird der Dialektische Materialismus von Abbildtheorie, Geschichtsphilosophie und Holismus gelöst, ergeben sich vielfältige Anknüpfungspunkte zu Diskussionen.“ (Lindner 2016, 310)

Im Folgenden werden nun zwei Lesarten umrissen, die im ‚Westen‘, im akademischen Umfeld entstanden sind und auch gegenwärtig eine Rolle spielen. Zum ersten ist dies die sogenannte Kritische Theorie. Sie ist in den 1920er-Jahren in Frankfurt am Main am Institut für Sozialforschung begründet worden und wird daher auch als Frankfurter Schule bezeichnet. Sie „ist ein multiperspektivisches Unterfangen, weder inhaltlich noch personenbezogen leicht zuzuordnen“ (Waschkuhn 2000, 1). Insbesondere die Namen von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno werden mit der Kritischen Theorie in Verbindung gebracht, als gegenwärtig aktiver Theoretiker gilt beispielsweise Jürgen Habermas.

Ziel ist die „Erneuerung und Entwicklung einer kritischen Gesellschaftstheorie“ (Waschkuhn 2000, 1). Dabei will sie „den Marxismus in produktiver Weise fortentwickeln“ (Waschkuhn 2000, 3). Insbesondere würde sich die Kritische Theorie auf das Konzept des ‚Fetischcharakters der Ware‘ berufen, als Schrift würden die *Pariser Manuskripte* eine große Rolle spielen (Henning 2016, 330). Neben Marx greift die Kritische Theorie auf „Webers Theorie der Rationalisierung [...], Freuds Psychoanalyse sowie Elemente der klassischen deutschen Philosophie von Kant bis Hegel“ (Henning 2016, 330) zurück. Insbesondere im Zusammenhang mit Stalins Philosophie und Politik hat sich die Kritische Theorie aber vom Marxismus distanziert. So würden jüngere Vertreter den marxistischen Ideen „keinen Status als eigenständiger Anknüpfungspunkt“ einräumen, sondern sie lediglich als „Spuren einer sozialphilosophischen Tradition“ betrachten, auch wenn sich „Habermas’ Idee einer radikalen, durch freie Verständigung geprägten Demokratie [...] als explizit marxistisch inspiriert“ erweisen würde (Henning 2016, 336). Charakteristisch für die Kritische Theorie ist der Ansatz einer „interdisziplinär zu erschließenden materialistischen Gesellschaftstheorie“, die auf drei Perspektiven fest gelegt sei. Das sind „die

ökonomische Analyse, die sozialpsychologische Untersuchung und eine kulturtheoretische Einsichtnahme der Wirkungsweise der Massenkultur“. (Waschkuhn 2000, 3)

Soweit zu den historischen Strömungen, auch wenn die Kritische Theorie bis heute nachwirkt, wenngleich – wie bereits erwähnt – nicht unbedingt als **marxistische** Strömung. Teilweise sind die Unterscheidungen eher von politikwissenschaftlichen oder historischen Interesse, da die Unterschiede entweder in unterschiedlichen historischen Konstellationen, oder in unterschiedlichen Analysen derselben liegen. Damit soll aber nicht gesagt werden, dass sie keinen Einfluss mehr auf die heutigen Debatten haben, durch den Wegfall der Staaten hinter diesen verschiedenen Ausprägungen hat sich die Debatte aber verschoben. Sehr poetisch drückt die Haug aus:

Wir aber sind Archäologen nach der großen Sintflut. Unsere Situation zeichnet sich durch eine andere Art von Windstille und Abseits aus. Für uns ist es wichtig, an gewaltsam Abgerissenen wieder anknüpfen zu können, wie es hierfür notwendig ist, sedimentierte Vulgär- und Machtmarxismen zu de-sedimentieren – mit dem Hammer, wenn es sein muss. (Haug 2006, 140)

Die vielen Ansätze liefern den heutigen Theoretikerinnen viele Ansatzpunkte und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung, auch wenn einiges wieder verworfen oder gar zertrümmert werden müsse. Allen Theoretikerinnen, die seit dem Scheitern der real existierenden Projekte gearbeitet haben, ist gemein, dass sie sich scharf von stalinistischen Lesarten abgrenzen. „Eine ‚Entstalinisierung‘ und Entideologiesierung von Marx Denken hat [...] im akademischen Diskurs wie auch in weiten Kreisen linker Intellektueller längst stattgefunden.“ (Lethen, Löschenkohl und Schmieder 2010, 17)

Eine Lesart, die insbesondere seit den 1990er Jahren Einfluss auf die Debatte genommen hat, ist die sogenannte Neue-Marx-Lektüre. Sie ist eine Lesart, die ihren Ausgang in den 1920er-Jahren genommen hat und „bezeichnet einen spezifischen Versuch, das Gegenstands- und Methodenverständnis von Marx selbst zu rekonstruieren“ (Elbe 2016, 343). Sie versteht sich in Opposition zum sogenannten ‚Weltanschauungsmarxismus‘, worunter Heinrich unter anderem den ‚Marxismus-Leninismus‘ versteht, der „vor allem der Identitätsbildung und in der Sowjetunion insbesondere dazu [diente], die Herrschaft der Partei zu legitimieren und jede offene Diskussion zu ersticken“ (Heinrich 2005, 24). Ein zentraler Text der Neuen Marx-Lektüre ist die Schrift *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* und sie befasst sich insbesondere mit der marxischen Werttheorie. Was sie auch als wichtige Strömung auszeichnet, ist der Umstand, dass sie viel Widerspruch ausgelöst hat. Ganze Monografien (vgl. z. B. Hanloser und Reitter 2008; Haug 2013) und Sammelbände (vgl. z. B. Reitter 2015b) sind ihr gewidmet.

Die Neue Marx-Lektüre nimmt für sich heraus, dass sie sich besonders stark von einer traditionellen Lesart im Allgemeinen und vom Marxismus-Leninismus im Besonderen abgrenzt. Aber auch bei anderen (Hanloser und Reitter 2008, 21) findet eine deutliche Distanzierung vom Stalinismus statt. Gleichzeitig werden Labels wie ‚Weltanschauungs-marxismus‘ abgelehnt (Reitter 2015a, 7) und die Neue Marx-Lektüre wird dahingehend kritisiert, dass sie Klassenkampf durch Fetischismuskritik ersetze (Hanloser und Reitter 2008, 10).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Marx-Rezeption wie ein ausgeschütteter Kübel Wasser ist, aus dem sich viele Rinnsale ergießen, die auseinander- und zusammenfließen, sich mit anderen Strömen verbinden und auch wieder versiegen. Ein interessanter Ansatz ist daher der von Haug bereits 1985 geforderte Plurale Marxismus:

Ein Marxismus, der seine Einheit in der Pluralität immer wieder neu herzustellen gelernt hat, wird handlungsfähiger sein im Umgang mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen Kräften und Fragen, und die Anerkennung des weltweiten Polyzentrismus wird ihm keine besondere Schwierigkeit bereiten. (Haug 1985, 11)

Bei allen Debatten ist aber auch wichtig zu betonen, dass nicht nur ein fester theoretischer Unterbau wichtig ist, sondern auch vor allem auch die Praxis:

Die Frage der Identität(en) des Marxismus entscheidet sich in den wirklichen Bewegungen und kann nicht am Schreibtisch von Theoretikern und nicht einmal in Parteivorständen entschieden werden. (Haug 1985, 121)

2.1.3 Marxistisch Philosophieren?

In diesem Kapitel werden mehrere Dinge besprochen. Zunächst wird dargestellt, was in einer modernen Auffassung unter marxistischem Philosophieren verstanden werden kann. Dazu wird erläutert, warum von marxistischem Philosophieren und nicht ‚dem Marxismus‘ die Rede ist. Es wird umrissen, was marxistisches Philosophieren grob umfasst. Dabei wird argumentiert, warum ein Perspektivenwechsel weg von einem Marxismus als Philosophie, hin zu einem marxistischen Philosophieren als Tätigkeit vorgenommen wird. Es ist schwierig festzulegen, was die ‚Essenz‘ von Marx ist. Das hat mehrere Gründe. Marx gilt als einer der wichtigsten Autoren und wird in vielerlei Hinsicht zitiert und weiterentwickelt. Er dient als Ideenspender und Reibebaum. Heinrich (2005, 9f) schreibt in seiner Einführung: „Es war immer umstritten, um was es bei der Marxschen Theorie im Kern eigentlich geht – und zwar nicht nur zwischen ‚Marxisten‘ und ‚Marx-Kritikern‘ sondern auch unter ‚Marxisten‘ selbst.“ Auf diese Umstände wurde im Kapitel Lesarten (2.1.2) eingegangen.

Es ist auch schwierig anhand von Marx selbst festzulegen, was marxistisches Philosophieren ist, da das Werk Marx nicht statisch ist und es von verschiedenen Autorinnen in

unterschiedliche Phasen eingeteilt wird, die zum Teil wieder kritisiert und ergänzt werden, wie bereits im Kapitel Werk (2.1.1) besprochen wurde. Genauso ist umstritten, wo genau Marx als Philosoph zu finden ist. Vielen gilt *Das Kapital* als Hauptwerk, jedoch hat Marx es nicht selbst fertig gestellt und nur die Publikation des ersten Bandes erlebt (vgl. 2.1.1). Außerdem ist fraglich, ob es sich hierbei um ein Philosophisches Werk handelt, das *Marx Handbuch* (Quante und Schweikard 2016b) reiht das *Kapital* mit einer Reihe von Schriften die in Bezug dazu stehen in eine eigene Kategorie. Andere stellen andere Schriften in den Mittelpunkt etwa die sogenannten *Grundrisse* (vgl. Heinrich 2016, 77ff), oder die sogenannten *Philosophisch-Ökonomischen Manuskripte* (vgl. Haug 2006, 81).

Am Beginn der Betrachtungen, was marxistisches Philosophieren bedeutet, soll ein Zitat von Marx stehen. Dies ist der sogenannte marxsche Imperativ, „daß der *Mensch das höchste Wesen für den Menschen* sei, also mit dem *kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“ (Marx MEW 1c, 385) In diesem Zitat kommt zum Ausdruck, dass die marxistische Theorie eine parteiliche Theorie ist und zwar parteilich in dem Sinn, dass jene Menschen die Adressatinnen sind, die ein „geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches“ Leben führen, also jene, die im Kapitalismus als Proletariat, oder nach neuerer Diktion als Subalterne (vgl. z. B. Chatterjee 2010, 289), bezeichnet werden können. Diese Parteilichkeit im Sinne der Subalternen bedeutet aber nicht den Verlust der Objektivität, sondern die gesellschaftlichen Verhältnisse mitzudenken (Markard 2005, 26). Parteilichkeit in diesem Sinn ist nicht das Verdrehen von Sachverhalten zugunsten einer Gruppe, sondern die Betrachtung aus einem bestimmten Blickwinkel. Gleichzeitig wird dieser Blickwinkel offengelegt. Damit hebt sich dieser Zugang von scheinbar unparteilichen Zugängen ab, die genauso parteilich sind ohne es sich selbst oder anderen gegenüber einzugestehen (Haug 2004)⁶.

Die angesprochenen Verhältnisse, die den Menschen zu diesem „verächtlichen Wesen“ machen, sind im Kern „[d]as Privateigentum an Produktionsmitteln, deren Nutzung als Kapital, indem Lohnarbeit ausgebeutet wird, die Produktion von Waren mit einem Mehrwert, der die Geldform annehmen muss“ (Altvater 2012, 96). Wesentlich sind also vor allem die Eigentumsverhältnisse, wo auf der einen Seite sehr wenige sehr viel besitzen und auf der anderen Seite sehr viele kaum mehr als ihre Arbeitskraft besitzen. Letzte-

⁶ Vgl. auch 3.1.1.

re müssen dann diese Arbeitskraft Ersteren verkaufen, also jenen die Produktionsmittel besitzen, grob gesagt den Eigentümern der Fabriken und Rohstoffe. Die Kosten der Arbeitskraft – grob der Lohn – entsprechen aber nicht dem Wert der geschaffen wird. Arbeit wird so ausgebeutet, indem dieser Mehrwert in den Besitz jener übergeht, die die Eigentümer der Produktionsmittel sind. Insgesamt stehen bei Marx also die Produktionsverhältnisse im Mittelpunkt.

Haug weist noch auf etwas Anderes hin. In der Verbindung von Philosophie und Marxismus stecke ein Problem.

Schließlich waren Marx und Engels überzeugt, die theoretische Produktionsweise und Denkform, die man seit Sokrates in Platons Überlieferung zunächst Philosophieren, dann, vor allem seit Aristoteles, Philosophia genannt und in Spaten untergliedert hat, ein für alle mal überwunden zu haben. (Haug 2006, 19)

Gemeint ist damit aber nicht jedwedes Philosophieren, sondern eine bestimmte Form der Philosophie – nämlich die von den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen der Klassengesellschaft hervorgebrachte (vgl. Haug 2004, 127). Haug argumentiert außerdem, dass es bei dem marxschen Ansatz vor allem um marxistisches Philosophieren, nicht um den Marxismus oder marxistische Philosophie geht. Es geht um die Tätigkeit nicht die Lehre, nicht also um einen tradierten Kanon an Texten, dem sklavisch gefolgt werden muss, sondern um eine Methode (Haug 2006, 9). In einem ähnlichen Sinn argumentiert auch Altvater (2012, 12), der betont, man müsse das marxsche Werk nicht als unveränderlich, dogmatisch tradieren, sondern es müsse praktiziert werden:

[D]as Marxsche Werk ist eine Art „Bauhütte“. Wenn nicht am Werk weitergearbeitet wird, verfällt es. Die Marxsche Theorie ist lebendig, wenn sie praktiziert wird, und würde sterben, wenn sie in den blauen Bänden⁷ in Bücherregalen verstaubt.

Philosophieren – und insbesondere marxistisch Philosophieren – heißt also tätig sein. Dies geht auch aus dem transitiven Verb ‚umwerfen‘ im eingangs angeführten Zitat von Marx hervor: Jemand wirft etwas um. Dieses Verb könnte auch mit ‚revolutionieren‘ paraphrasiert werden. Würde marxistisches Philosophieren auf eine Textexegese reduziert, die darauf abzielt, festzustellen, was von Marx, wann und mit welcher Bedeutung gesagt wurde, würde das wohl nicht der Intention von Marx gerecht werden. Ein solches Philosophieren, würde dann jenem Philosophieren gleichen, das Marx und Engels zu überwinden suchten.

Die angesprochenen Autoren argumentieren dafür, dass Philosophieren als Tätigkeit spezifisch für das marxistische Philosophieren ist. Allerdings sieht auch allgemein philoso-

⁷Sowohl die MEW als auch die MEGA sind blau eingebunden.

phisch/fachdidaktische Literatur, vor allem in Hinsicht auf die Vermittlung, nicht Kenntnisse, sondern Fähigkeiten – also wieder eher die Tätigkeit als die Lehre im Zentrum:

Das Ziel des Philosophieunterrichts besteht weniger in der Vermittlung von Kenntnissen als vielmehr von Fertigkeiten. So wie man im Sprachunterricht sprechen, schreiben, hören und lesen lernt und im Mathematikunterricht mathematisieren, so lernt man im Philosophieunterricht *philosophieren*. (Pfister 2014, 35)

Es ist also auch ein Ansinnen von Philosophieunterricht im Allgemeinen eher Philosophieren, als Philosophie zu lehren. Es ist fraglich, ob die Philosophiebücher dem folgen, also ob sie erstens Philosophieren als Tätigkeit begreifen und ob sie marxistisches Philosophieren dementsprechend darstellen.

Ungeachtet des allgemeinen Anspruchs der Philosophie-Didaktik die Fähigkeit des Philosophierens zu vermitteln, hat die Betonung der Praxis im marxistischen Denken einen besonderen Stellenwert. Praxis, oder tätiges Handeln, hat in dieser Auffassung zwei verschiedene Dimensionen. Einerseits gibt es die Auffassung, dass Gesellschaft aus menschlichem Handeln und gleichzeitig der Mensch aus gesellschaftlichen Verhältnissen heraus entstanden ist, der Mensch schafft sich in der Praxis selbst (vgl. Haug 2006, 14f). Bei Marx selbst findet sich etwa in der achten Feuerbachthese die Formulierung: „Das gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*.“ (Marx MEW 3a, 7)

Andererseits ist „Marxismus im vollen Sinn [...] eine Verbindung von Theorie und Praxis, von kritischer Wissenschaft und Arbeiterbewegung“ (Haug 2006, 12) Dies wird auch aus der Biographie von Marx erkenntlich: „Die Gleichzeitigkeit intensiven theoretischen Denkens und permanenter aktiver, den politischen Kampf oft prägender Anteilnahme am politischen Geschehen ist charakteristisch für seine Biographie.“ (Artus 2014, 8) Zugespielt formuliert Marx: „Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen“ (Marx MEW 1c, 385). Allerdings gibt Haug zu bedenken, dass sich die angesprochene Verbindung von Theorie und Praxis, von Wissenschaft und Arbeiterinnenbewegung, weitgehend aufgelöst hat. „Das redende Subjekt aber; das Sie vor sich haben, kann nur *marxistisches Denken* praktizieren.“ (Haug 2006, 12)

Wichtig für marxistisches Philosophieren ist auch, dass es nicht widerständiges Denken allein umfasst, sondern Voraussetzungen folgt. Diese Voraussetzungen sollen im Folgenden dargestellt werden. Was also ist das wesentliche an marxistischem Philosophieren, das es von anderen kritischen Ansätzen abhebt? Kaindl (2005, 7) hält fest: „Unkritische Wissenschaften‘ - das ist ein Oxymoron, ein Widerspruch in sich.“ Gemeint ist damit, dass jede Wissenschaft kritisch auf die Forschungen anderer Bezug nimmt. Worauf es bei Marx ankommt ist aber schon weiter oben angesprochen worden. Es geht darum die

„Verhältnisse umzuwerfen“, oder wie Marx es in einem berühmten anderen Zitat formuliert: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt darauf an, sie zu verändern.“ (Marx MEW 3a, 7; vgl. auch Haug 2006, 172) Neben diesem Anspruch der Veränderung gibt es bestimmte Grundbausteine, die für marxistisches Denken typisch sind. Haug (2006, 77) führt diese an:

Wir brauchen also die Grundbegriffe des historischen Materialismus, die Ideologie-Theorie und die Kritik der politischen Ökonomie. Wir brauchen ein Verständnis dafür, welches Denken das Erbe der alten Philosophie antreten kann, indem es die theoretische Grammatik breitet.

Bevor auf diese von Haug angeführten Bausteine genauer eingegangen wird, soll auch die Dialektik nicht unerwähnt bleiben. Ausgehend von Hegel wird Dialektik nicht als bloße Erkenntnismethode, sondern als Bewegungsgesetz verstanden. Dieses liegt „sowohl dem menschlichen Denken als auch der historischen Entwicklung der Menschheitsgeschichte zugrunde“, wobei „[d]ialektische Zusammenhänge [...] als Verhältnisse der ‚Wechselwirkung‘ zwischen widersprüchlichen Elementen verstanden [werden]“. (Vellay 2014, 39) Allerdings gibt es in Hinsicht auf Dialektik gewisse Schwierigkeiten, da es nicht wirklich Schriften von Marx selbst zu diesem Thema gibt und daher auch Ansatzpunkte für unterschiedliche Marx-Rezeptionen liefert (vgl. Quante 2016). Jedenfalls ist aber „Dialektik ein konstitutives Merkmal sowohl der eigenen [marxschen Anm.] Theorie als auch der kapitalistischen Wirklichkeit“ (Quante 2016, 278).

Nun aber zu den genannten Grundbegriffen des historischen Materialismus und der Ideologie-Theorie: Sie stehen in einem engen Zusammenhang miteinander. Marxistisches Philosophieren ist Teil jener philosophischen Anschauungen, die als materialistisch verstanden werden können. Materialismus ist dabei die Auffassung, dass alles in der Materie begründet ist und Ideen erst darauf aufbauend hervorgebracht werden (Vellay 2014, 35f). „Materie“ wird dabei „umfassend verstanden als alles das, was objektiv existiert, d. h. außerhalb der ideellen Gedankenwelt der Menschen“ (Vellay 2014, 36). Im Wesentlichen baut der marxsche Materialismus auf dem feuerbachschen auf, er entwickelte ihn aber dahingehend weiter, dass er argumentierte, dass „dieser Materialismus weniger auf die Natur als auf die Gesellschaft und die Geschichte fokussiert“ (Stahl 2016, 196) sein sollte. Wie oben bereits angesprochen stehen also der Mensch und sein Handeln im Mittelpunkt und in diesem Sinne war später – Engels und Marx benutzten diesen Terminus nicht (vgl. Stahl 2016, 194) – vom sogenannten ‚historischen Materialismus‘ die Rede. In diesem Zusammenhang steht das berühmte Zitat von Marx (Vellay 2014, 36):

Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt. (Marx MEW 13, 8f)

In dieser Auffassung ist alles ideologisch, was diese Verhältnisse nicht wiedergibt. „Von den wirklichen Voraussetzungen der Ideen ist auszugehen, nicht von den Ideen.“ (Herkommer 2005a, 35) Aufbauend auf einer materiellen Weltansicht, kann davon ausgegangen werden, „dass Ideologie eine Bewusstseinsform ist, die einen spezifischen gesellschaftlichen Ursprung hat“ (Stahl 2016, 239).

Die Grundbegriffe des historischen Materialismus und die Ideologie-Theorie sowie die Auffassung von Dialektik als Bewegungsgesetz führen hin zur Kritik der politischen Ökonomie. Dabei geht „es in erster Linie um die ökonomischen Strukturen der kapitalistischen Gesellschaft“ (Heinrich 2005, 12). Eine Gesellschaftsformation die in der heutigen Zeit als global hegemonial betrachtet werden kann. Altvater (2012, 13) beschreibt die Kritik der Politischen Ökonomie „als ein wissenschaftliches System zum Verständnis des Komplexes von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der kapitalistischen Gesellschaftsformation [...] und zugleich [als] die Praxis der Gesellschaftsveränderung“.

2.2 *Marx(-ismus) unterrichten?*

Dieses Unterkapitel dient einer weiteren theoretischen Verortung und nimmt auf den Begründungs- und Verwertungszusammenhang Bezug. Es gliedert sich in drei Abschnitte. Zunächst wird ein marxistischer Zugang zu Schule beschrieben. Daran anschließend wird kurz auf Marxismus aus fachdidaktischer Perspektive eingegangen. Schließlich wird auf die einzelnen Punkte im Lehrplan eingegangen und erklärt wie und warum Marx hier Platz finden könnte.

2.2.1 Was sucht Marx in der Schule?

In diesem Abschnitt wird besprochen, warum aus einer marxistischen Perspektive Marx überhaupt in der Schule behandelt werden soll und wie das vonstattengehen kann. Zunächst ist festzuhalten, dass Schule nicht frei im Äther herumtreibt, sondern unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen eine bestimmte Rolle übernimmt:

Schulsysteme sind Instrumente der gesellschaftlichen Integration. In ihnen ist aber auch die Reproduktion von solchen Normen, Werten und Weltansichten institutionalisiert, die zur Stabilisierung der politischen Verhältnisse dienen. (Fend 2008, 50)

Schule hat also die Aufgabe Schülerinnen so zu erziehen, dass sie das Weiterbestehen des gegenwärtigen Systems garantieren. Integration und Stabilisierung ist bei Fend positiv zu verstehen. Unter dieser Betrachtung hat Schule die Aufgabe, der Zivilisierung der Menschen und der Aufrechterhaltung des Gesellschaftsvertrages zu dienen, um eine gewisse

Ordnung zu garantieren und das Abrutschen in die Barbarei zu verhindern. Einen kritischen Standpunkt dazu formuliert Huisken (2011), wenn er von der „Erziehung zum tauglichen Konkurrenzsubjekt“ spricht. Nicht die Zivilisierung steht dabei im Vordergrund, sondern die Zurichtung der Menschen als taugliche Arbeiterinnen und Angestellte sowie als Konsumentinnen – etwas wofür die Lehren Marx nur bedingt tauglich sind. Unterricht und Schule sind in diesem Sinne also parteilich im Sinne der herrschenden Gesellschaftsordnung. Schon Liebknecht hält fest:

Es hat noch nie eine herrschende Kaste, einen herrschenden Stand, eine herrschende Klasse gegeben, die ihr Wissen und ihre Macht zur Aufklärung, Bildung, Erziehung der Beherrschten benutzt und, nicht im Gegenteil, systematisch ihnen die echte Bildung, die Bildung, welche frei macht, abgeschnitten hätte. (Liebknecht 1888, 10)

Freire unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen ‚systematischer Bildung‘ und ‚Bildungsprojekten‘. Schule im Kapitalismus entspricht systematischer Bildung. Freire beschreibt Bildung als eine Art Bankensystem, in dem, um die Verhältnisse aufrecht zu erhalten, Wissen nur hinterlegt wird (Freire 2000, 72). Diese Art von Bildung reduziere die Kreativität und erhöhe die Leichtgläubigkeit der Schülerinnen um dem den Interessen der Unterdrückten gerecht zu werden (Freire 2000, 73). Ist damit aber ein emanzipatorisches Unterfangen nicht aussichtslos? Bevor darauf eingegangen wird, soll definiert werden, was Emanzipation ist.

Der Prozeß der Emanzipation besteht unter anderem darin, daß die Subalternen einen Geist der Unterscheidung ausbilden, die eigenen Weltauffassungen ohne Vorbehalt kritisch und ausgehend von der wirklichen gesellschaftlichen Kooperation prüfen, die herrschenden Gedankenformen überwinden, die ihr Leben bestimmenden Popularphilosophien in Frage stellen und dort, wo sie rational sind, weiter entwickeln und an der Kohärenz der eigenen autonomen Weltauffassung arbeiten, also im umfassenden Sinn sich auf den höchsten Stand der gesellschaftlichen Zivilisation hocharbeiten und das gesellschaftliche Leben aus dem Blickwinkel der bewusst gestalteten Kooperation organisieren. (Demirović 2015, 29)

Damit dieses Unterfangen gelingen kann, fordert Freire eine Pädagogik, die mit und nicht für die Unterdrückten gemacht wird (Freire 2000, 48). Im Folgenden wird von dieser Pädagogik als Befreiungspädagogik die Rede sein. Die Lehrperson muss sich als Unterdrückte erkennen und sich ständig selbst überprüfen (Freire 2000, 60). Auch die Art und Weise des Umgangs mit Wissen ist ein anderer als in der bürgerlichen Pädagogik. Es geht bei Befreiungspädagogik um Akte des Erkennens und nicht um bloßen Wissenstransfer (Freire 2000, 79). In diesem Punkt rückt die Befreiungspädagogik in die Nähe von kompetenzorientierten Unterricht. Neben dieser Orientierung am Erkennen ist auch die Dialogizität wichtig, die den Widerspruch zwischen Schülerinnen und Lehrerinnen zu einem gewissen Teil überwinden soll:

Through dialogue, the teacher-of-the-students and the students-of-the-teacher cease to exist and a new term emerges: teacherstudent with students-teachers. The teacher is no longer merely the-one-who-teaches, but one who is himself taught in dialogue with the students, who in turn while being taught also teach. (Freire 2000, 80)

Die Betonung des Gesprächs ist ein wichtiger Bestandteil der Befreiungspädagogik. Hier lässt sich eine Verbindung zum Sokratischen Gespräch als Unterrichtsmethode herstellen. In der Einleitung zu einer Textsammlung über das Sokratische Gespräch schreiben die Herausgeber zur Sokratischen Methode:

Ihre Grundidee ist es, den Lernenden dazu anzuleiten, sich selbständig mit einem philosophischen [...] Problem auseinander zu setzen und Lösungswege dazu zu entwickeln, ohne ihm Lösungen und Lösungswege unmittelbar in die Hand zu geben. (Birnbacher und Krohn 2002, 7)

Ein wichtiger Aspekt bei Freire ist auch ein dialektischer Zugang zu Bildung. Bildung müsse in Praxis ständig erneuert werden. „In order to *be* it must *become*.“ (Freire 2000, 84) In diesem Zusammenhang ist auch zu sehen, dass zwar ein **Bildungssystem** unter diesen Prämissen nur in einer Revolutionären Gesellschaft möglich ist, die **Methode** von einzelnen Personen sehr wohl angewandt werden kann (Freire 2000, 86). Dies ist begünstigt durch den Umstand, dass „der Produktionsprozess gerade dadurch, dass er beständig Frustration und Leiden schafft, auch potentiell die Möglichkeit zum Widerstand schafft“ (Hanloser und Reitter 2008, 24). Das erleichtert die Arbeit von Befreiungspädagogik in dem sie als ‚marxistische Mäeutik‘ verfährt und es Schülerinnen im weiter oben besprochen Sinn ermöglicht, Widersprüche zu erkennen.

Schule ist zudem auch ein Ausdruck gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse und in Österreich hat die institutionalisierte Arbeiterinnenbewegung – etwa durch die Arbeiterkammer – einen gewissen Einfluss. Der liberale Kapitalismus hat außerdem den Anspruch, freie Meinungsäußerung zu ermöglichen und abweichende Meinungen nicht mit repressiven Mitteln zu bekämpfen. Es ist also sicher **möglich** marxistisches Philosophieren im Unterricht umzusetzen.

2.2.2 Was findet Schule in Marx?

Im vorhergehenden Abschnitt wurde erläutert, dass Marx im Unterricht eine Rolle spielen kann. Im Folgenden soll nun kurz argumentiert werden, warum dies auch sinnvoll ist. Viele haben Marx schon für einen toten Hund erklärt, wie aber bereits in der Einleitung (1) erwähnt wurde, hat dagegen bereits Liessmann (1992, 12ff) eine Beschäftigung mit Marx als gewinnbringend erachtet.

Bereits kurz nach dem „Zusammenbruch des ökonomischen und politischen Systems Ost-europas und der DDR“, hat Heller (1991, 193) festgehalten, dass es einer „Korrektur des

dogmatisierten Marxismusbildes“ bedürfe. Heller argumentiert zwar in erster Linie in Hinblick auf Ostdeutschland, aber für Rohbeck (2005, 323) besitzt marxistisches Philosophieren bis heute eine Relevanz, sei doch spätestens „seit dem 11. September 2001 klar, dass die Rede vom angeblichen ‚Ende der Geschichte‘ überholt ist.“ Der Kapitalismus besteht weiter und erzeugt Widersprüche. Haug (2006, 177) sieht sogar in der marxistischen Philosophiekritik und Ideologietheorie „eine unerlässliche Propädeutik des Philosophierens“.

Auch Goergen (2016, 19) argumentiert in eine ähnliche Richtung. Er erachtet Ideologiekritik für wichtig im Schulunterricht, da sie „auf machtpolitische und ökonomische Interessen als die wahren Motive für politische Entscheidungen verweist“. Für ihn gibt es aber auch „Fallstricke“, die „[a]uf dem Lehrpfad ideologiekritischen Denkens [...] lauern“. Diese Fallstricke gehen für ihn in zwei Richtungen. Einerseits müsse man den „Vorwurf der Parteilichkeit und mangelnder Distanz [...] vermeiden“. Andererseits müsse man darauf achten, dass nicht „vor lauter neutraler Orientierung [...] der kritische Stachel der Ideologiekritik abgebrochen“ wird. Diese Autorinnen argumentieren also dafür, dass Marx nicht nur im Philosophieunterricht einen Platz finden kann, sondern soll. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die marxsche Ideologiekritik gelegt.

2.2.3 Marx trifft Lehrplan⁸

In den vorherigen Abschnitten wurde der Frage nachgegangen, wie und warum Marx überhaupt Inhalt im Philosophieunterricht sein kann. In diesem Kapitel geht es nun um die Frage, wo Marx im Lehrplan vorkommt. Die Antwort auf diese Frage ist auf den ersten Blick sehr schnell gegeben: explizit gar nicht. Insofern ist die Frage ein wenig zu modifizieren, nämlich dahingehend, wo Marx im Lehrplan Anschluss findet.

Im Laufe der Erstellung der vorliegenden Arbeit kam es zu einer Novellierung der Lehrpläne. Dies geschah im Rahmen der durch die Einführung der ‚Neuen Oberstufe‘ vorgenommenen Semestrierung der Lehrpläne. Dabei hat sich einiges geändert, wovon am wichtigsten folgende zwei Punkte scheinen. Bis 31. August 2017 war „[d]ie Wahl der Anordnung, Akzentuierung und Methode sowie des Standpunktes und der Forschungsrichtung“ (Lehrplan AHS alt) im Lehrplan für Psychologie und Philosophie explizit freigestellt. Diese Methodenfreiheit ist auch im SchUG festgehalten: „Der Lehrer hat in eigen-

⁸Rechtsstand 31. Dezember 2017. Im Folgenden wird auch auf die zuvor gültige Fassung verwiesen: (Lehrplan AHS alt) ist die Fassung von 31. August 2017 und (Lehrplan AHS) die Fassung von 31. Dezember 2017. Bezug genommen wird dabei auf Anlage A, 1. Teil, Allgemeines Bildungsziel und 6. Teil, 2. Oberstufe, a) Pflichtgegenstände, Psychologie und Philosophie.

ständiger und verantwortlicher Unterrichts- und Erziehungsarbeit die Aufgabe der österreichischen Schule (§ 2 des Schulorganisationsgesetzes) zu erfüllen.“ (§ 17 Abs 1 SchuG) Im Lehrplan der Allgemeinbildenden Höheren Schule in der Fassung von 31. Dezember 2017 (Lehrplan AHS) ist zudem im 3. Teil *Schul- und Unterrichtsplanung* vorgesehen, dass im Rahmen des Erweiterungsbereichs unter anderem „individuelle Schwerpunkte der Lehrerinnen und Lehrer“ zu berücksichtigen seien. Es ist dennoch bemerkenswert, dass diese Passage gestrichen wurde. Der zweite Punkt ist, dass durch die Novellierung ein Teil aus dem Lehrstoff gestrichen wurde, der insbesondere Anknüpfungen an Marx zugelassen hat, nämlich „Ideologie und Ideologiekritik“.

Im Folgenden soll nun betrachtet werden, wo noch Anknüpfungsmöglichkeiten im Lehrplan (Lehrplan AHS) gegeben sind. Dabei findet nur Anlage A *Lehrplan der Allgemeinbildenden Höheren Schule* Berücksichtigung. Mit Ausnahme der Anlage D *Lehrpläne des Gymnasiums, des Realgymnasiums und des Wirtschaftskundlichen Realgymnasiums für Berufstätige*, die ident ist mit der Lehrplanfassung von 31. August 2017 (Lehrplan AHS alt), verweisen die anderen Lehrpläne auf Anlage A. Der Lehrplan der Allgemeinbildenden Höheren Schule gliedert sich in sechs Teile. Relevant sind vor allem der 1. Teil *Allgemeines Bildungsziel* und der 6. Teil *Lehrpläne der einzelnen Unterrichtsgegenstände, 2. Oberstufe, a) Pflichtgegenstände, Psychologie und Philosophie*.

Im 1. Teil unter Litera 2 geht es um den gesetzlichen Auftrag. Der Lehrplan fordert, dem gesetzlichen Rahmen (§ 2 SchOG) entsprechend „die Bereitschaft zum selbstständigen Denken und zur kritischen Reflexion besonders zu fördern“. Wie weiter unten gezeigt wird (3.1.1), ist Kritik ein Kernanliegen marxistischer Philosophie. Unter Litera 3 werden die Leitvorstellungen des Lehrplans formuliert. Zunächst verweist der Lehrplan auf die Herausforderungen der Globalisierung:

Im Zusammenhang mit der Globalisierung der Wirtschaft, vielfältigen Krisenerscheinungen und Konfliktregionen sowie damit einhergehenden Migrationsbewegungen stellen sich verstärkt Herausforderungen im Bereich sozialer Zusammenhalt, Verteilungsgerechtigkeit, interkulturelle Begegnungen und Geschlechtergleichstellung. (Lehrplan AHS)

Die genannten Herausforderungen lassen sich mit marxistischer Philosophie zu einem gewissen Grad begreifen. Damit kann dazu beigetragen werden, dass die Schülerinnen „eigene weltanschauliche Konzepte entwerfen und ihre eigenen Lebenspläne und eigenen Vorstellungen von beruflichen Möglichkeiten entwickeln“ (Lehrplan AHS) können. In einem Marxismus, wie er im Kapitel 2.1.3 beschrieben wurde, gelten „[d]ie Würde jedes Menschen, seine Freiheit und Integrität, die Gleichheit aller Menschen sowie die Solidari-

tät mit den Schwachen und am Rande Stehenden“ (Lehrplan AHS) als wichtige Werte und decken sich somit mit den im Lehrplan formulierten Werten und Erziehungszielen.

Litera 4 definiert die Aufgabenbereiche der Schule. Unter der Überschrift *Wissensaneignung, Kompetenzerwerb* wird gefordert, dass die Schülerinnen „sich in altersadäquater Form mit Problemstellungen auseinander setzen, Gegebenheiten kritisch hinterfragen, Probleme erkennen und definieren, Lösungswege eigenständig suchen und ihr eigenes Handeln kritisch betrachten“ (Lehrplan AHS). In diesem Sinne ist Marxistisches Philosophieren damit nicht nur als Methode geeignet, sondern auch als Kompetenz.

Die Bildungsbereiche sind unter Litera 5 angeführt. Beiträge marxistischen Philosophierens scheinen vor allem im Bildungsbereich *Mensch und Gesellschaft* möglich. Marxistisches Philosophieren kann „Wissen über und Verständnis für gesellschaftliche (insbesondere politische, wirtschaftliche, rechtliche, soziale, ökologische, kulturelle) Zusammenhänge“ liefern und bildet somit „eine wichtige Voraussetzung für ein bewusstes und eigenverantwortliches Leben und für eine konstruktive Mitarbeit an gesellschaftlichen Aufgaben“ (Lehrplan AHS), wobei sicher umstritten ist, wie „konstruktive Mitarbeit“ und „gesellschaftliche Aufgaben“ aussehen. Um sich aber mit „mit Ursachen gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen“ auseinander zu setzen und sich „bewusst zu machen, dass gesellschaftliche Phänomene historisch bedingt und von Menschen geschaffen sind und dass es möglich und sinnvoll ist, auf gesellschaftliche Entwicklungen konstruktiv Einfluss zu nehmen“ (Lehrplan AHS), scheint der marxistische Ansatz prädestiniert.

Nach diesen Bemerkungen zu den allgemeinen Bildungszielen wird jetzt auf den Lehrplan *Psychologie und Philosophie* im Speziellen eingegangen, genauer auf den Abschnitt *8. Klasse – Kompetenzmodul 7*. Es werden vier Teilbereiche genannt: *Grundlagen der Philosophie, Aspekte der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Anthropologische Entwürfe* und *Grundfragen der Ethik*. In allen vier Bereichen ist ein Anschluss an Marx möglich. Im Bereich *Grundlagen* kann Marxismus als eine Art des Philosophierens behandelt werden. Philosophiegeschichte wird zwar nicht explizit genannt, weiter oben unter *Bildungs- und Lehraufgabe (7. und 8. Klasse)* ist jedoch von den „wesentlichen Strömungen der abendländischen Philosophie“ (Lehrplan AHS) die Rede. Marxismus kann als „wesentlich Strömung“ gelten. Es darf angenommen werden, dass Philosophiegeschichte unter dem Punkt *Charakteristika der Philosophie und philosophische Grundbegriffe beschreiben* behandelt werden soll.

Im Bereich *Erkenntnistheorie* bietet sich der Punkt *Zugänge zur Wirklichkeit und ihre Interpretationsmöglichkeiten analysieren und reflektieren* als Anschluss für Marxistische

Ansätze an. Im Bereich *Anthropologie* kann Marx im Punkt *Anthropologische Konzepte unterscheiden und interpretieren* vorkommen. Der letzte Bereich ist Ethik. Hier kann Marx beim Punkt *Werthaltungen in privaten, politischen und ökologischen Fragen entwickeln und begründen* Denkanstöße liefern. Damit zeigt sich, dass, auch wenn Marx nicht explizit im Lehrplan zu finden ist, es dennoch eine Reihe von Möglichkeiten gibt, Marx im Schulunterricht zu behandeln.

3 Methoden

In diesem Kapitel werden die Methoden epistemologisch und methodologisch beschrieben, sowie die Vorgehensweise im Detail dargestellt. Es umfasst zwei Unterkapitel. Im ersten Unterkapitel werden Überlegungen theoretischer Natur angestellt. Im zweiten Unterkapitel werden die methodologischen Voraussetzungen der hier durchgeführten Diskursanalyse dargestellt und es wird beschrieben, wie im Detail vorgegangen wird.

3.1 *Begriffe und Methodologie*

Das erste Unterkapitel befasst sich mit der Methodologie. Es dient zur theoretischen Verortung der Arbeit und liefert die Begründung für die gewählte Methode. Es gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt wird die Arbeit epistemologisch verortet. Das heißt es werden Bemerkungen zur theoretischen Positionierung der vorliegenden Arbeit gemacht. Der zweite und der dritte Abschnitt definieren die für die Arbeit zentralen Begriffe **Ideologie** und **Diskurs**. In diesen beiden Abschnitten werden auch weitere methodologische Bemerkungen gemacht. Der vierte Abschnitt zeigt schließlich, wie sich Ideologiekritik und Diskursanalyse vereinbaren lassen.

3.1.1 Kritik und Parteilichkeit

Anschließend an das vorhergehende Kapitel muss gesagt werden, dass sich diese Arbeit als kritische Arbeit versteht. Freilich ist Wissenschaft niemals unkritisch, denn „[j]ede Wissenschaft beansprucht für sich, indem sie sich mit anderen Ansätzen, Ergebnissen und Methoden auseinandersetzt, kritisch zu sein“ (Kaindl 2005, 7). Für Haug (2006, 8) ist ‚kritisch‘ allerdings ein „stachelloser Gemeinplatz“ geworden, für ihn stellt sich die Frage, „von welchem Standpunkt“ aus Kritik geübt wird. Entscheidend ist, ob „nach Herrschaft, gesellschaftlichen Interessen und praktischem Eingreifen gefragt und nach Theorien und Methoden gesucht wird, mit denen diese Fragen gestellt und beantwortet werden können“ (Kaindl 2005, 7). Doch Herrschaftskritik genügt nicht. „Ohne einen Begriff der Gesellschaftsstruktur bleibt jeder historische Strukturierungsversuch [...] im Ideologischen befangen.“ (Haug 2006, 28)

Die vorliegende Arbeit folgt der Analyse Marx (vgl. z. B. Marx MEW 4a, 459–493; Marx MEW 23), der die Gesellschaft als kapitalistische Klassengesellschaft strukturiert sieht. Nach Herkommer (2005b, 85) lässt sich mit Blick auf „die sozialen Probleme, insbesondere die sich weit öffnende Schere zwischen Reichtum und Armut – weltweit und in den

reichsten kapitalistischen Gesellschaften selbst“, eine solche Verfasstheit der Gesellschaften auch für heute annehmen:

Nach wie vor stellt die Lohnarbeit den Kern des alltäglichen Reproduktionsverhältnisses dar, sie ist für den Großteil der Bevölkerung Grundlage ihres Alltagslebens – erst durch den Verkauf der Arbeitskraft und durch das vertragliche Verhältnis mit einem „Arbeitgeber“ erhält der Einzelne die Mittel seiner Reproduktion und kann so am allgemeinen gesellschaftlichen Reichtum partizipieren. Dessen ungleiche Verteilung geht zurück auf die für die kapitalistische Produktionsweise konstitutiven Klassenverhältnisse. (Herkommer 2005b, 86)

Herkommer weist aber darauf hin, dass die Klassenstruktur wesentlich komplexer ist, als bloß eine Beziehung zwischen Arbeit und Kapital. Sie bildet aber „den Ausgangspunkt für weitere Differenzierung“ (Herkommer 2005b, 90).

Ähnlich argumentieren Chouliaraki und Fairclough (1999, 19f). Für sie gibt es mehrere ‚Dimensionen des Lebens‘ (z. B. Physis, Ökonomie, Gesellschaft, Semiotik). Diese stehen in Wechselwirkung zueinander. Es sei nicht klar, welche Dimension in welcher wurzelt und wie sie einander beeinflussen. Die zeitgenössische kapitalistische Gesellschaft sei jedoch stark durch ihre ökonomischen Mechanismen bestimmt. Und eben diese ökonomischen Mechanismen resultieren in einer Klassengesellschaft, in der eine Klasse die andere Klasse ausbeutet. Als Forscherin ist es wichtig, diese Verhältnisse anzuerkennen und sie zu kritisieren.

Damit ist auch klar, dass diese Arbeit in ihrer Kritik parteilich ist, insofern sie die Herrschaftsverhältnisse aus der Sicht der Ausgebeuteten betrachten will. Markard weist aber darauf hin, dass diese Parteilichkeit keinesfalls als subjektive Meinung verstanden werden soll:

„Parteilichkeit“ bedeutet gerade nicht, Objektivität zu beugen, sondern wissenschaftliche (und alltägliche) *Konzepte* daraufhin beurteilbar zu machen, inwieweit in ihnen die Klassenrealität der bürgerlichen Gesellschaft einzelwissenschaftlich blind durchschlägt oder konkret reflektiert ist und auf dieser Grundlage zu ihnen Stellung zu beziehen (Markard 2005, 26)

Für die Fragestellung in der vorliegenden Arbeit bedeutet dies, einzuschätzen, inwieweit die Theorien Marx akkurat wiedergegeben werden, ob und wie sie bewertet werden, etwa bezüglich ihrer Richtigkeit, sowie ob und worin sie kritisiert werden.

An dieser Stelle muss nun zugestanden werden, dass die vorliegende Arbeit wahrscheinlich nicht unternommen worden wäre, wenn nicht eine gewisse Erwartungshaltung über den Umgang mit Marx existieren würde. Doch das ist nicht bloßer Bias, sondern theoretisch begründet: Die Struktur und Organisation von Schule in der bestehenden Gesellschaft trägt einen wesentlichen Teil zur Stabilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse bei (vgl 2.2.1).

Diese Stabilisierung ist im Wesentlichen die Aufrechterhaltung der weiter oben angesprochenen Herrschaft der einen Klasse über die andere. Für Haug (2006, 116) reproduziert sich Herrschaft „über Ressourcenkontrolle, Gewalt und Ideologie“. Alle drei Aspekte spielen im Bildungssystem eine Rolle, indem etwa durch Zugangsbeschränkungen der Zugang zur Ressource Bildung beschränkt wird oder nonkonformes Verhalten durch Mitschüler mittels Gewalt sanktioniert wird. Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht insbesondere die Ideologie, die etwa in Form von Wissen vermittelt wird. Der Inhalt von Schulbüchern stellt sich als ein solches Wissen dar (zum Wissensbegriff vgl. 3.1.3).

Dies bedeutet nicht, dass Autorinnen der Schulbücher direkt vom Kapitalismus profitieren, sie es als ihre Aufgabe sehen, den Kapitalismus zu verteidigen, oder es gar eine Person gibt, die ihnen Anweisungen gibt, wie sie mit Marx umzugehen haben. Dennoch ist es wahrscheinlich, dass ihr Umgang mit Marx eher dem System dient, als es herauszufordern. Letztlich kann an den Ergebnissen abgelesen werden, wie stark die Klassenherrschaft in die Schulbücher durchschlägt. Dies hat wesentlich mit Ideologie zu tun, die vorliegende Arbeit kann also als ideologiekritisch gelten.

3.1.2 Ideologie

Im folgenden Abschnitt wird nun darauf eingegangen, was unter Ideologie verstanden wird. Ideologie als Begriff hat eine längere Geschichte und hat auch öfter einen Wandel in seiner Bedeutung und Konnotation erfahren (Haug 1993, 7–21). Im akademischen Diskurs werden eine Vielzahl von Bedeutungen neben einander gebraucht (vgl. Haase 2016, 3f). Es ist also notwendig klar zu machen, an welchem Ideologiebegriff sich die vorliegende Arbeit orientiert. Eine Definition liefert Hall:

Unter Ideologie verstehe ich die mentalen Rahmen – die Sprachen, Konzepte, Kategorien, Denkbilder und Vorstellungssysteme –, die verschiedene Klassen und soziale Gruppen entwickeln, um der Funktionsweise der Gesellschaft einen Sinn zu geben, sie zu definieren, auszugestalten, verständlich zu machen. (Hall 1991, 232)

Ideologie kann als ein (positives) politisches Konzept gesehen werden, wie dies etwa im Marxismus-Leninismus geschehen ist. Der Marxismus dieser Auffassung⁹ hat es für sich in Anspruch genommen, im Sinne der eben zitierten Definition Halls (1991, 232) „Funk-

⁹ In Abgrenzung dazu wird im Sinne Lukács' in dieser Arbeit marxistisch nicht als ideologische ‚Bibelwissenschaft‘ sondern als Methode verstanden: „Denn angenommen – wenn auch nicht zugegeben –, die neuere Forschung hätte die sachliche Unrichtigkeit sämtlicher einzelnen Aussagen von Marx einwandfrei nachgewiesen, so könnte jeder ernsthafte ‚orthodoxe‘ Marxist alle diese neuen Resultate bedingungslos anerkennen, sämtliche einzelnen Thesen von Marx verwerfen – ohne für eine Minute seine marxistische Orthodoxie aufgeben zu müssen. Orthodoxer Marxismus bedeutet also nicht ein kritikloses Anerkennen der Resultate von Marx' Forschung, bedeutet nicht einen ‚Glauben‘ an diese oder jene These, nicht die Auslegung eines ‚heiligen‘ Buches. Orthodoxie in Fragen des Marxismus bezieht sich vielmehr ausschließlich auf die *Methode*.“ (vgl. Lukács 1968, 35).

tionsweise der Gesellschaft einen Sinn zu geben, sie zu definieren, auszugestalten“¹⁰. Neben dieser wertfreien und neutralen Verwendung, als Weltanschauung oder politisches Konzept, weist Herkommer (2005a, 31) auf eine zweite, pejorative Bedeutung hin. Einen solchen pejorativen Ideologiebegriff verfolgt auch Goergen (2016, 15). Er will „als Ideologie nur falsche Denkinhalte bezeichnen, die zugleich – von den Eliten ausgehend, durch Propaganda verbreitet – zum herrschenden Denken werden“ – oder zumindest den Anspruch darauf stellen, denn sonst wäre etwa Faschismus ausgenommen.

Für Chouliaraki und Fairclough (1999, 26) sind Ideologien wiederum Konstrukte von Praktiken von bestimmten (einseitigen) Perspektiven, die Widersprüche ‚ausbügeln‘, um den Interessen der Herrschaft gerecht zu werden. Die dabei entstehende ‚Falschheit‘ ist aber nach Hall (1991, 244) nicht ein Trick, sondern eine inadäquate Erklärung der Welt. Haug lehnt den Begriff vom ‚Falschen‘ überhaupt ab:

Verkehrt ist nicht primär das Bewusstsein, falsch schon gar nicht, sondern im Zuge der Strukturgenese der Klassengesellschaft hat sich das Verhältnis der Gesellschaft zu sich selbst aus einem Horizontalen, Innerweltlichen in ein Vertikales, Überweltliches verkehrt. (Haug 2006, 127)

Die Verhältnisse sind quasi auf den Kopf gestellt und die Erkenntnis über die Beschaffenheit der Welt ist nicht unmittelbar erfassbar. Interessant für diese Arbeit ist nun, wie Ideologie entsteht. Auch wenn Marx, „keine allgemeine Erklärung der Funktionsweise gesellschaftlicher Ideen“ (Hall 1991, 232) geliefert hat, gibt es doch einige Anschlussmöglichkeiten. In der *Deutschen Ideologie* (Engels und Marx MEW 3b, 9–530) findet sich zu der Produktion der Ideen:

Die Produktion der Ideen, Vorstellungen, des Bewußtseins ist zunächst unmittelbar verflochten in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen, Sprache des wirklichen Lebens. Das Vorstellen, Denken, der geistige Verkehr der Menschen erscheinen hier noch als direkter Ausfluß ihres materiellen Verhaltens. Von der geistigen Produktion, wie sie in der Sprache der Politik, der Gesetze, der Moral, der Religion, Metaphysik usw. eines Volkes sich darstellt, gilt dasselbe. Die Menschen sind die Produzenten ihrer Vorstellungen, Ideen pp., aber die wirklichen, wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung ihrer Produktivkräfte und des denselben entsprechenden Verkehrs bis zu seinen weitesten Formationen hinauf. Das Bewußtsein kann nie etwas Andres sein als das bewußte Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß. Wenn in der ganzen Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen, so geht dies Phänomen ebensosehr aus ihrem historischen Lebensprozeß hervor, wie die Umdrehung der Gegenstände auf der Netzhaut aus ihrem unmittelbar physischen. (Engels und Marx MEW 3b, 26)

Als „Nebelbildungen im Gehirn der Menschen“ erscheinen Ideologien als „notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses“ (Engels und Marx MEW 3b, 26). An einer anderen

¹⁰ Dieser Zugang zu marxistischen Philosophieren, kann in seiner Entwicklung als problematisch betrachtet werden (vgl. Haug 1993, 12; Haug 2006, 140).

Stelle, in der Schrift *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*, wird das oben genannte Zitat in modifizierter Form wiedergebracht. Explizit bezieht Marx sich hierbei (Marx MEW 13, 10) auf *Die deutsche Ideologie* Marx spricht darin nicht von Bedingungen, sondern von der Produktionsweise und von Produktionsverhältnissen. Er bezieht sich damit auf die Klassengesellschaft, die damit die Ideologie bedingt:

In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. (Marx MEW 13, 8f)

Nach Rohbeck (2016a, 66) wendet sich Marx mit seiner Auffassung „gegen die sogenannte Priesterbetrugstheorie“. Es sind nicht irgendwelche listigen Menschen, die bewusst ein ideologisches System entwerfen, um die Menschen zu unterdrücken. Vielmehr erscheint Ideologie als direkte Folge der gesellschaftlichen Beziehungen. Marx erklärt damit auch den einzelnen Kapitalisten nicht für sein Handeln verantwortlich, da er nur „Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen“ (Marx MEW 23, 16) ist.

Auch ist anzumerken, dass nicht alles, was durch die gesellschaftlichen Verhältnisse hervorgebracht wird, deswegen falsch ist. Marx findet etwa in Hegel und Ricardo auch Wahres (vgl. Hall 1991, 238). Auch der Marxismus ist als Idee aus den kapitalistischen Verhältnissen hervorgegangen und kapitalistische Gesellschaft ist trotz alledem in der Lage, sich selbst zu organisieren. Ideologie ist also „sicherlich nicht allein Dummheit und logische oder empirische Verwirrung“ (Demirović 2015, 25).

Und es soll auch nicht gesagt werden, dass alles Ideologie ist. Im Lehren des Schuhbandbindens oder in der Moderation der Wettervorhersage sieht Eagleton (2012, 178) nichts ‚Überbauliches‘. Allerdings hält Demirović (2015, 23) fest, dass sich „Wahres und Falsches durchdringen“, es kann also nicht getrennt werden zwischen dem was ideologisch ist und dem, was nicht ideologisch ist. Für Marx seien damit „Theorien und Ideen [...] immer zugleich ‚richtig‘ und ‚falsch‘ d. h. ihre Richtigkeit besteht in ihrer Funktionalität für den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang, ihre Falschheit darin, daß [die Menschen] diesen nur soweit durchschauen können, wie das jeweilige Herrschaftsinteresse reicht“ (Hirsland und Schneider 2001, 377).

Ein weiterer Aspekt ist, dass „die ideologische Rückkoppelung der ökonomischen Verhältnisse nicht direkt aus diesen abzuleiten ist“ (Geller 2005, 122). Auch für Hall (1991,

243) gibt es „keine feste und unveränderbare Beziehung zwischen dem, was der Markt ist, und der Art und Weise, wie er in einem ideologischen oder erklärenden Rahmen konstruiert wird“. Ein Aspekt dieser Dynamik liegt in darin, dass „Ideen [...] letzten Endes nur dann wirksam [werden], wenn sie sich mit einer bestimmten Konstellation gesellschaftlicher Kräfte verbinden“ und damit ein historischer hegemonialer Block¹¹ formiert wird. (Hall 1991, 252).

Dieser herrschende Block bildet dann das, was Marx „juristischer und politischer Überbau“ (Marx MEW 13, 8) nennt. Die Klassenherrschaft stützt ihre „Reproduktion auf Instanzen und Akteure des Ideologischen [...], die sie zu diesem Zweck hervorbringt und ihrerseits reproduziert“ (Demirović 2015, 31). Dies sei später als „ideologische Staatsapparate“ bezeichnet worden (Haug 2006, 125). Diese ideologischen Staatsapparate „vermitteln Fähigkeiten, Wissen und Kenntnisse auf eine Weise, daß sie die Subalternen daran hindern, von ihnen einen radikalen emanzipatorischen Gebrauch zu machen“ (Demirović 2015, 31). Schule kann zu den ideologischen Staatsapparaten gezählt werden (Demirović 2005, 67)¹². Damit wird Schulbuchanalyse als eine Methode der Ideologiekritik relevant.

In der vorliegenden Arbeit wird Ideologie also als Produkt der materiellen Verhältnisse verstanden. In Ideologie liegen ‚Wahres‘ und ‚Falsches‘ verwoben vor. Damit wird auch die rein pejorative Lesart zurückgewiesen. Ideologie kann vieles umfassen: den Glauben an einen allmächtigen Gott genauso wie den Glauben an Geisterwesen, den Glauben an die Selbstregulierungskräfte des Marktes genauso wie den Glauben an die unumstößlichen Lehren des Marxismus-Leninismus. Welche Ideologien letztlich wirkmächtig werden hängt von der Zusammensetzung des herrschenden Blocks ab und wie sie durch die ideologischen Staatsapparate vermittelt werden.

Abschließend muss noch gesagt werden, dass Ideologie Haase (2016, 6) zufolge, im heutigen Neoliberalismus wesentlich subtiler geworden ist. Ideologie ist nicht mehr klar und deutlich erkennbar, sie tritt weniger offen auf und mobilisiert die Menschen heute anders. Es geht weniger um Propagierung bestimmter Ideen, als um „Tabuisierung und Ausblendung“ (vgl. Haase 2016, 5). In diesem Zusammenhang ist auch der von Chouliaraki und Fairclough (1999, 62) erwähnte Aspekt einer zunehmenden Verschiebung von materieller

¹¹ Die ‚herrschende Klasse‘ kann damit in sich inhomogen sein und teilweise unterschiedliche Interessen verfolgen und hegemoniale Kämpfe auch ‚unter sich‘ austragen. Das hat sich 2016 etwa in den Präsidentschaftswahlen in den USA, aber in den österreichischen Präsidentschaftswahlen, niedergeschlagen, wo sich jeweils zwei Vertreterinnen des bürgerlichen Lagers gegenüberstanden.

¹² Siehe dazu auch 2.2.1.

Macht zu diskursiver Macht zu sehen. Damit gewinnt Ideologiekritik an Bedeutung. Im folgenden Abschnitt soll in diesem Sinne auf Diskurs eingegangen werden.

3.1.3 Diskurs

Im vorherigen Abschnitt wurde erläutert, was unter Ideologie verstanden wird. Bevor nun zwischen Ideologie und Diskurs eine Brücke geschlagen wird, muss im folgenden Kapitel das Diskursverständnis der vorliegenden Arbeit besprochen werden. Ich greife dabei auf meine erste Diplomarbeit zurück, die ich noch unter meinem Geburtsnamen verfasst habe (vgl. daher für den ganzen Unterabschnitt Kahofer 2013, insbesondere die Seiten 15–19). In der eben erwähnten Arbeit wird „Diskurs als eine Entität begriffen, die zugleich Text, Praxis und Wissen ist“ (Kahofer 2013, 16).

Zunächst ist aber die Frage zu stellen, warum überhaupt klargestellt werden muss, was unter Diskurs verstanden wird. Spitzmüller und Warnke (2011, 6) legen dar, dass der Diskursbegriff – ganz ähnlich dem Ideologiebegriff – oft in verschiedener Bedeutung verwendet wird und seinen Weg bis in die ‚Bildungssprache‘ gefunden hat. Daher ist es wichtig, festzuhalten, dass

jede Diskursanalyse einer explizierten Diskurstheorie bedarf, d.h. eines mehr oder weniger elaborierten Verständnisses davon, was überhaupt ihr Untersuchungsgegenstand ist oder sein kann, und welcher Stellenwert ihm im gesellschaftlichen Kontext zugesprochen wird. (Keller u. a. 2001, 15)

Dem wird in dem vorliegenden Kapitel genüge getan. Die vorliegende Arbeit orientiert sich am ‚Diskurs-historischen Zugang‘, auch ‚Wiener Kritische Diskursanalyse‘ genannt (vgl. z. B. Reisigl und Wodak 2009). Zusätzlich fließen Ansätze der wissenssoziologischen Diskurstheorie (vgl. z. B. Keller 2001) und andere Ansätze der ‚Kritischen Diskursanalyse‘ (z. B. Fairclough 1993) ein.

In Hinblick auf die Eigenschaft von Diskurs als Praxis bezieht sich diese Arbeit auf Fairclough. Er schlägt vor, Diskurse als drei-dimensionale Strukturen zu analysieren, die zugleich Text, diskursive Praxis und soziale Praxis sind (vgl. Fairclough 1993, 62). Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, dass Diskurs nicht aus sich selbst tätig wird, sondern erst in Handlungen von Akteurinnen. Diskurs ist Praxis, einerseits als diskursive Praxis der Textproduktion, -distribution und -rezeption (vgl. Fairclough 1993, 78). Andererseits hat Diskurs auch auf soziale Praxis einen Einfluss. „Discourse has social force and effect not inherently, but to the extent that it comes to be integrated within practices.“ (Chouliaraki und Fairclough 1999, 62) Diskurs wird also in konkrete soziale Praxis integriert.

Bevor nun auf die bereits erwähnte textliche Form eingegangen wird, ist außerdem wichtig festzuhalten, dass „[w]enn der Diskurs das hervorbringt, worüber er spricht, dann geht

es vor allem um die Hervorbringung von ‚Wissen‘“ (Spitzmüller und Warnke 2011, 41). Durch im Diskurs erworbenes Wissen wird „materiellen wie immateriellen Dingen Bedeutung“ (Keller 2001, 115) zugewiesen. Als ‚Wissen‘ werden dabei nicht ‚Wahrheiten‘ verstanden, sondern:

‚Wissen‘ meint hier alle Arten von Bewusstseinsinhalten bzw. von Bedeutungen, mit denen jeweils historische Menschen die sie umgebende Wirklichkeit deuten und gestalten. Dieses ‚Wissen‘ beziehen die Menschen aus den jeweiligen diskursiven Zusammenhängen, in die sie hineingeboren sind und in die sie verstrickt während ihres gesamten Daseins leben. (Jäger 2001, 81)

In Hinblick auf die zuvor besprochene Definition von Ideologie und Entstehung von Ideologie aus den Verhältnissen rückt Diskurs in die Nähe von Ideologie.

Schließlich sind Diskurse auch Texte und zwar vor allem deren materielle Realisierung: “[T]ext is a specific and unique realization of a discourse.” (Wodak 2008, 6). Diskurse sind damit „übergeordnete Konstituenten von Texten und bilden deren virtuelle Kontexte“ (Spitzmüller und Warnke 2011, 24). Ihre endgültige Bedeutung erhalten Diskurse aber erst in der Interaktion mit anderen Diskursen und vor allem durch die Akteurinnen. „Diskurse sprechen nicht für sich selbst, sondern werden erst durch Akteure ‚lebendig‘.“ (Keller 2001, 133) So lange ein Text nur in einem Schulbuch vorliegt, heißt das eigentlich, dass er noch nicht ein Teil eines bestimmten Diskurses ist. Erst wenn er gelesen und besprochen wird, entfaltet er seine Wirkung im Diskurs – in der Praxis und im Wissen der Lehrpersonen und Schülerinnen. Grob kann also gesagt werden, dass Diskurs Elemente an Praxis, Wissen und Text hat.

Auf zwei Dinge muss noch hingewiesen werden. Erstens birgt Diskurstheorie die Gefahr, dass soziale Phänomene als allein im Diskurs entstanden gesehen werden. Dies wäre aber nach Chouliaraki und Fairclough (1999, 28) ‚Diskursidealismus‘. Damit zusammenhängend muss zweitens betont werden, dass nicht jede Interaktion diskursiv ist, auch wenn die meiste Interaktion Diskurs involviert (Chouliaraki und Fairclough 1999, 38).

Was ist nun der untersuchte Diskurs, welche Texte umfasst er? Zunächst ist festzuhalten: „Der Begriff ‚Diskurs‘ bezeichnet [...] kein innerweltliches ontologisches ‚Objekt‘, sondern einen zu Forschungszwecken hypothetisch unterstellten Strukturierungszusammenhang“ (Keller 2001, 63). Zwischen einer bestimmten Sammlung von Texten und einem bestimmten Diskurs besteht zwar ein Zusammenhang, welche Texte zu welchem Diskurs gehören, lässt sich mit letztgültiger Bestimmtheit nicht sagen. Umgekehrt kann ein Text zu verschiedenen Diskursen gehören. Es hängt von der

Forscherin, ihrer Fragestellung und der Detailliertheit ihrer Untersuchung ab, welche Texte die Grundlage der Diskursanalyse bilden.

Im vorhergehenden Abschnitt wurde besprochen, dass die vorliegende Arbeit Ideologiekritik betreibt. In Sinne des vorliegenden Abschnitts kann gesagt werden, dass die vorliegende Arbeit auch Diskursanalyse betreibt. Inwieweit Ideologiekritik und Diskursanalyse vereinbar sind, welche Schwierigkeiten auftauchen und was beachtet werden muss, wird im folgenden Abschnitt besprochen.

3.1.4 Ideologiekritik und Diskursanalyse

Im folgenden Abschnitt soll nun das Verhältnis von Ideologie und Diskurs, respektive das Verhältnis von Ideologiekritik und Diskursanalyse geklärt werden. Hirseland und Schneider (2001, 374) bemerken, dass das Verhältnis nicht unbedingt unproblematisch ist, wenngleich insbesondere für die Kritische Diskursanalyse – zu der die vorliegende Arbeit zählen kann – Ideologiekonzepte aufgreift. Reisigl und Wodak (2009, 88) formulieren etwa: “Ideologies serve as an important means of establishing and maintaining unequal power relations through discourse”. Für Chouliaraki und Fairclough (1999, 26) sind Ideologien diskursive Konstruktionen. Die vorliegende Arbeit will in diesem Sinne „ideologie-kritische‘ Diskursanalyse“ betreiben, das Anliegen dieses Abschnitts ist „es, eine Zusammenschau [...] relevanter theoretischer und methodologischer ‚Prämissen‘ für ein solches Vorgehen“ (Hirseland und Schneider 2001, 374) zu geben.

Prinzipiell halten Hirseland und Schneider (2001, 376–378) das marxische Ideologieproblem für an Diskurstheorie anschlussfähig. Busch (2013, 82) setzt Ideologiekritik mit der kritischen Analyse von Diskursen gleich. Für Hall (1991, 243) war es „eine der Absichten des *Kapitals*“¹³ den Diskurs über den Markt zu verschieben. Fairclough und Graham (2002) lesen Marx überhaupt als Diskursanalytiker *ante literam*. Kritische Diskursanalyse würde oftmals opake, dialektische Verbindungen untersuchen. Sie würde versuchen zu zeigen, wie sozio-ökonomische Systeme auf Herrschaft, Ausbeutung und Entmenschlichung von Menschen durch Menschen aufbauen. Genauso würde sie aufzeigen, wo Widersprüche Potenzial für emanzipatorische Veränderung eröffnen (Fairclough und Graham 2002, 188) – Ansätze, die die Kritische Diskursanalyse mit der marxischen Herangehensweise teilt (Fairclough und Graham 2002, 201). Die genannten Theoretikerinnen halten also Diskursanalyse und marxische Ideologiekritik grundsätzlich für miteinander vereinbar.

¹³ Gemeint ist das Werk Marx.

Nun hält Reisigl (2011, 486f) bei der Verbindung von Ideologiekritik mit Diskursanalyse drei Punkte für „sehr bedenkenswert“. Erstens sei der an den Begriff des Falschen gekoppelte Begriff der Wahrheit problematisch, da er „sehr stark auch eine Frage der Definitionsmacht“ ist. Damit würde „die Kritik der Ideologie als „falsches Bewußtsein“ zweifelhaft, beansprucht sie doch einen privilegierten Zugang zur Wahrheit“. Zweitens ist für ihn daran eng geknüpft die „Zurückweisung von simplifizierenden Modellen der Manipulation“. Er spricht in diesem Zusammenhang von „Manipulationsabsicht“. Schließlich lehnt Reisigl drittens ein simplifizierendes und ausschließlich negatives Konzept von Macht ab. Würden diese Einwände berücksichtigt, dann könne Ideologiekritik „zu den Kernanliegen Kritischer Diskursforschung gehören“.

Hall (1991, 242) attestiert, dass schon bei Marx diese „Hauptsünden der klassischen marxistischen Ideologietheorie“ angelegt sind. Allerdings scheint ihm eine „Re-Lektüre“ möglich zu sein und zwar indem sie um „einige der in letzter Zeit entwickelten Ideologietheorien“ erweitert wird, während „die grundlegenden Einsichten des Originals erhalten bleiben“ (Hall 1991, 242). Althusser's Revisionen hätten „den Weg zu einer stärker linguistischen oder ‚diskursiven‘ Ideologiekonzeption geöffnet“ (Hall 1991, 236). Eine solche Ideologiekonzeption vertritt auch Demirović (2015)¹⁴. Für ihn (2015, 27f) haftet „dem Anspruch der Wahrheitsgeltung der marxistischen Theorie etwas Autoritäres an“. Wahrheit ist

Wahrheit nur innerhalb eines Wahrheitsregimes, andernfalls gelten die Begriffe, Analysen, Denkweisen nur als skurriler Einfall, als Uneinsichtigkeit, Wunschdenken, als bloße Meinung neben vielen anderen Meinungen. Es bedarf demnach einer langanhaltenden Praxis der kritischen Arbeit mit den Begriffen und an den Begriffen, in denen die Individuen sich selbst und ihr gesellschaftliches Leben begreifen. (Demirović 2015, 28)

In diesem Sinne kann also mit Wahrheit verfahren werden. Es geht nicht um Wahrheit als etwas Absolutes. Es geht nicht darum, die Wahrheit herauszufinden, sondern die auf bestimmte Art und Weise zustanden gekommene (soziale) Wirklichkeit zu erkennen. Vor allem soll Kritik geübt werden. Diese Kritik darf auch nicht vor dem eigenen Denken halt machen (vgl. Busch 2013, 82).

Diese Auffassung, dass einerseits nicht von einer vorgegebenen Wahrheit ausgegangen wird und andererseits weitreichende Kritik geübt werden muss, ist auch schon bei Marx

¹⁴ Zwar zitiert Demirović (2015) Althusser nicht direkt, er spricht jedoch von „Apparaten“ die zu einem „bizarren, ungleichzeitigen, antiintrazeptiven Alltagsverstand“ (Demirović 2015, 31) beitragen würden. Direkt Bezug auf Althusser's Konzept der ideologischen Staatsapparate nimmt er in Demirović (2005).

angelegt. Er will induktiv vorgehen und „rücksichtslose Kritik“ üben“. Damit sieht er sich in Opposition zu anderen „Reformern“:

Indessen ist das gerade wieder der Vorzug der neuen Richtung, daß wir nicht dogmatisch die Welt antizipieren, sondern erst aus der Kritik der alten Welt die neue finden wollen. Bisher hatten die Philosophen die Auflösung aller Rätsel in ihrem Pulte liegen, und die dumme exoterische Welt hatte nur das Maul aufzusperren, damit ihr die gebratenen Tauben der absoluten Wissenschaft in den Mund flogen. Die Philosophie hat sich verweltlicht, und der schlagendste Beweis dafür ist, daß das philosophische Bewußtsein selbst in die Qual des Kampfes nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich hineingezogen ist. Ist die Konstruktion der Zukunft und das Fertigwerden für alle Zeiten nicht unsere Sache, so ist desto gewisser, was wir gegenwärtig zu vollbringen haben, ich meine die rücksichtslose Kritik alles Bestehenden, rücksichtslos sowohl in dem Sinne, daß die Kritik sich nicht vor ihren Resultaten fürchtet und ebensowenig vor dem Konflikte mit den vorhandenen Mächten. (Marx MEW 1b, 344)

Ein weiter Aspekt im Zusammenhang von Wahrheit und Kritik wird von Markard (2005, 27) vorgebracht, den er zwar in Entgegnung auf das Argument formuliert, dass Kritik konstruktiv sein muss, der aber auch zur Klärung des ‚Wahrheitsproblems‘ beitragen kann. Für ihn ist es nicht notwendig, dass Kritik auch sagt, was die Alternative ist. Dinge können als falsch angesehen werden, ohne benennen zu müssen, was richtig ist. Freilich ist aber zu verlangen, „dass der jeweilige Standpunkt der Kritik expliziert wird“, also genau gesagt wird, was als falsch und warum es als falsch aufgefasst wird. Damit wird kein universeller Wahrheitsanspruch gestellt.

Die Auffassung von „Manipulationsabsicht“ ist für den hier beschriebenen Ansatz auch zu kurz gegriffen. Nach Marx erscheinen – wie bereits weiter oben besprochen (3.1.2) – „als direkter Ausfluß ihres materiellen Verhaltens“ (Engels und Marx MEW 3b, 26). Damit wendet er sich – auch wie bereits weiter oben besprochen – gegen die sogenannte ‚Priesterbetrugstheorie‘ (Rohbeck 2016a, 66) und damit gegen die Vorstellung einer „Manipulationsabsicht“. Herkommer (2005a, 36f) beschreibt das Zustandekommen von Ideologie als „Jahrtausende währende[n] Prozess zunehmender gesellschaftlicher Arbeitsteilung“. Ganze „ideologische Stände“ seien zustande gekommen, deren Mitglieder „über die zu Grunde liegenden Strukturen des wirklichen Lebensprozesses im Unklaren sind“¹⁵.

Insofern manipulieren sie nicht einfach bewusst die Vorstellungen des Volkes bzw. der beherrschten Klasse. Aber *objektiv* bewirkt ihr Geschäft, für das sie von der herrschenden Klasse bezahlt und „miternährt“ werden, die Stabilisierung der bestehenden Verhältnisse durch ihre Rechtfertigung. (Herkommer 2005a, 37)

Der dritte Punkt der von Reisigl (2011, 486) vorgebracht wird, ist die Kritik an der Simplifizierung und eines ausschließlich negativen Machtkonzepts. Der Marxsche Ansatz

¹⁵ Vgl. auch 2.2.1.

wird oftmals für seinen „ökonomischen Reduktionismus“ kritisiert, für Herkommer (Herkommer 2005b, 86) zu Unrecht:

Die oft vorgebrachte Kritik eine Koppelung des Alltagslebens an die Verteilungsverhältnisse laufe auf ökonomischen Reduktionismus hinaus, übersieht die immer schon virulente Komplexität des Vermittlungszusammenhangs, die mit der historischen Dynamik des Kapitalverhältnisses eher zu- als abgenommen hat.

Auch Hall (1991, 235) und Geller (2005, 122) weisen einen einfachen, direkten Zusammenhang zwischen ökonomischen Verhältnissen und Ideologie zurück (vgl. 3.1.2). Schließlich kann der Theorie in der marxistischen Tradition sicher nicht nachgesagt werden, dass sie ein „ausschließlich negatives Machtkonzept“ verfolgt. Im Manifest etwa formulieren Marx und Engels: „Der Kommunismus wird bereits von allen europäischen Mächten als eine Macht anerkannt.“ (Engels und Marx MEW 4b, 461) In diesem Verständnis kann Macht also auch positiv sein. In einer hegemonietheoretischen Konzeption von Macht, wie sie etwa Hall (1991, 252) verfolgt, werden Machtverhältnisse als komplex und nicht ausschließlich negativ gesehen. In Hinblick auf den Umfang der Arbeit wird nicht weiter darauf eingegangen.

Wird eine marxistische Ideologie nach zeitgemäßen theoretischen Überlegungen betrieben, kann den Einwänden von Reisigl gerecht werden und damit Ideologiekritik „zu den Kernanliegen Kritischer Diskursforschung gehören“ (Reisigl 2011, 487), wemgleich auch zu sagen ist:

Die wirkliche, praktische Auflösung dieser Phrasen, die Beseitigung dieser Vorstellungen aus dem Bewußtsein der Menschen wird [...] durch veränderte Umstände, nicht durch theoretische Deduktionen bewerkstelligt. (Engels und Marx MEW 3b, 40)

3.2 Schulbuchanalyse als Diskursanalyse

Anschließend an das vorhergehende Unterkapitel wird nun dargestellt wie auf einer ‚handwerklichen‘ Ebene vorgegangen wird. Dieses Unterkapitel umfasst vier Abschnitte. Im ersten Abschnitt wird wieder eine Verortung vorgenommen, diesmal innerhalb des diskursanalytischen Forschungsparadigmas. Der zweite Abschnitt definiert die sprachlichen Analysekatoren, anhand derer Diskursanalyse betrieben wird. Didaktische Fragen stehen im Zentrum des dritten Abschnitts, der in vier Unterabschnitte gegliedert ist, in welchen jeweils eine didaktische Frage behandelt wird. Der vierte und letzte Abschnitt beschreibt schließlich, wie bei der Analyse Schritt für Schritt vorgegangen wird.

3.2.1 Methodische Dimensionen

Bevor im Detail auf die Vorgehensweise eingegangen wird, wird besprochen, wie sich diese Arbeit im Rahmen des diskursanalytischen Forschungsparadigmas verorten lässt. Dies dient dem Zweck festzulegen, was genau der Gegenstand der Untersuchung ist und wo die Arbeit in der Disziplin der Diskursanalyse anzusiedeln ist. Als **diskurslinguistischer** Zugang, wird Spitzmüller und Warnke (2011, 123–135) gefolgt. Zuerst sei festzulegen, was der Gegenstand der diskursanalytischen Untersuchung ist. Spitzmüller und Warnke (2011, 124–128) machen die Begrenzungen des Gegenstands diskursanalytischer Untersuchungen an drei Begriffspaaren fest. Dies sind ‚Aussage/Diskurs‘, ‚Produkt/Vollzug‘ sowie ‚Ereignis/Serie‘.

Mit dem ersten Begriffspaar verbunden ist die Frage, ob das Interesse der Forschung induktiv oder deduktiv geweckt worden ist. Wie durch die vorhergehenden Kapitel veranschaulicht, ist das Interesse deduktiv geweckt worden. Es wird vom Vorhandensein eines bestimmten Diskurses ausgegangen. Damit wird ein bestimmter Diskurs und nicht eine einzelne Aussage in den Fokus der Arbeit gestellt. Spitzmüller und Warnke weisen auf die Problematik dieses Zugangs hin, da „die Gefahr der Zirkularität wissenschaftlicher Praxis“ (Spitzmüller und Warnke 2011, 126) bestehe: die Untersuchung eines bestimmten Diskurses präsupponiert seine Existenz. Daher ist die Forschungsfrage auch vorsichtig formuliert, indem gefragt wird „inwieweit“ ein Diskurs über Marx stattfindet.

Schulbücher stellen als physische Entitäten ein Produkt von Diskurs dar. Um den kompletten Diskurs im Philosophieunterricht zu fassen, wäre es notwendig auch zu untersuchen, wie in konkreten Unterrichtssituationen über Marx gesprochen wird; denn wie bereits weiter oben besprochen (3.1.3), sprechen Diskurse nicht für sich selbst, sondern erst durch die Interaktion der Lehrpersonen mit den Schülerinnen werden Diskurse in den Schulbüchern lebendig (vgl. Keller 2001, 133). Erst dies wäre der Vollzug von Diskurs.

Wie in den letzten beiden Absätzen dargestellt, kann die Zuordnung zu den ersten beiden Begriffspaaren recht eindeutig erfolgen. Beim dritten Begriffspaar (Ereignis und Serie) stellt es sich etwas schwieriger dar. Es wird nicht von einer einzelnen Textpassage ausgegangen, sondern viele verschiedene Textpassagen in verschiedenen Büchern werden betrachtet. Einschränkend ist wiederum, dass nur eine Auswahl untersucht wird. Der Gegenstand ist eher kein isoliertes Ereignis, sondern eine – wenn auch kleine – Serie.

Bei den Methoden betrachten Spitzmüller und Warnke wieder „drei Begriffspaare, die als Dimensionen einer Ordnung von methodischen Zugängen zum Diskurs zu verstehen

sind“ als grundlegend: ‚thematisch/systematisch‘, ‚synchron/diachron‘ und ‚corpus-based/corpus-driven‘ (Spitzmüller und Warnke 2011, 128). Weiter unten wird noch gezeigt werden (3.2.2), dass vor allem sprachliche Prozesse und Prozeduren, also „sprachliche Handlungseinheiten unterhalb des Sprechakts“ (Ehlich 2007b, 1), analysiert werden. Daher handelt es sich um ein systematisches Vorgehen. Teilweise werden die Texte in den Philosophiebüchern inhaltlich mit denen von Marx verglichen, insofern handelt es sich auch um einen thematischen Zugang. Eine eindeutige Aussage, ob der gewählte Zugang thematisch oder systematisch ist, ist nicht zu treffen.

Auf der zeitlichen Dimension handelt es sich um eine synchrone Studie. Um diachron vorzugehen, müssten mehrere Jahrgänge an Schulbüchern verglichen werden, es werden aber nur die aktuell approbierten Schulbücher analysiert.¹⁶ Die letzte Dimension betrifft das Verhältnis von Korpus und Methode. Es ist die Frage, ob die Analysekriterien von außen an das Korpus angelegt werden und das Korpus nur die Basis darstellt (corpus-based), oder ob die Kategorien aus dem Korpus heraus entwickelt werden (corpus-driven). Spitzmüller und Warnke (2011, 39) weisen darauf hin, dass Kombinationen der beiden Verfahren möglich und sinnvoll sein können. Die nächsten Kapitel werden zeigen, dass diese Arbeit Elemente beider Zugänge beinhaltet.

Der letzte Aspekt bei diskursanalytischen Untersuchungen ist die Verfahrenspraxis. Wieder werden drei Begriffspaare genannt: ‚heuristisch/fokussiert‘, ‚individuell/kollaborativ‘ und ‚einstufig/mehrstufig‘ (Spitzmüller und Warnke 2011, 132). Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Diplomarbeit handelt, wurde darauf Wert gelegt, dass das Projekt überschaubar bleibt. Dennoch wurde ein eher heuristischer Zugang gewählt, da die Analysepraxis ergebnisoffen – auch im Sinne der erwähnten Objektivität – ist.

Zum zweiten Punkt (individuell/kollaborativ) ist zu sagen, dass im Rahmen einer Diplomarbeit zwar ein kollaboratives Vorgehen möglich ist, in diesem Fall aber dem individuellen Vorgehen der Vorzug gegeben wurde, da dies in der praktischen Umsetzung einfacher ist. Aus genannten Gründen ist das Verfahren auch einstufig geblieben, das heißt die Daten wurden in einem Analysedurchgang betrachtet. Nach Spitzmüller und Warnke ist dann aber darauf zu achten, dass „die gewählten Verfahren präzise und nachvollziehbar dargestellt sind“ (Spitzmüller und Warnke 2011, 134).

¹⁶ Da Philosophie zeitweise seit Etablierung der Jesuitengymnasien, spätestens aber seit der Schulreform von 1849 an den österreichischen Gymnasien unterrichtet wird (Schermaier 1990, 97 und 133), wäre eine diachrone Studie aber sicher interessant. Allerdings ist fraglich, ob dazu eine Schulbuchanalyse ausreichend wäre, respektive ob überhaupt Quellenmaterial verfügbar ist.

3.2.2 Analysekatégorien

In diesem Abschnitt werden nun die Analysekatégorien vorgestellt. Spitzmüller und Warnke (Spitzmüller und Warnke 2011, 135–197) sprechen von drei Ebenen auf denen diskursanalytische Untersuchungen stattfinden: der intratextuellen Ebene, der Ebene der Akteure und der transtextuellen Ebene. Von diesen Ebenen wird nun ausgegangen. Insbesondere hinsichtlich der intratextuellen Eben, werden weitere Autorinnen hinzugezogen, um die Analysekatégorien zu entwickeln.

Wie bereits weiter oben erläutert, wird Diskurs als eine Entität begriffen, die zugleich Text, Praxis und Wissen ist (vgl. 3.1.3). Dies und die von Spitzmüller und Warnke genannten Ebenen lassen sich auf einander beziehen. Die intratextuelle Ebene korrespondiert mit der Texteigenschaft von Diskurs, die Ebene der Akteure mit der Eigenschaft von Diskurs als Praxis und die transtextuelle Ebene mit der Wissensgebundenheit von Diskurs.

Da das Untersuchungskorpus aus Texten besteht, wird in der vorliegenden Arbeit das meiste Gewicht auf die intratextuelle Ebene gelegt. Auf der intratextuellen Ebene wird analysiert, welche sprachlichen Prozesse und Prozeduren verwendet werden. Es wird davon ausgegangen, dass durch sprachliche Struktur Bedeutung hergestellt wird (vgl. Halliday und Matthiessen 2004, 4). Ehlich (2007c, 147) betont dabei den Handlungscharakter von Sprache, der sich darin auszeichnet, „daß Sprache eine Menge von Strukturen ist, die in unserer Kommunikation, für unsere Kommunikation und durch unsere Kommunikation entstehen, erhalten und genutzt werden“.

Aus der von Halliday entworfenen (Halliday und Matthiessen 2004, ix) ‚funktionalen Grammatik‘ werden im Wesentlichen die drei Aspekte herangezogen, die als verwobene metafunktionale Stränge die Bedeutung in einem (Glieder-)Satz (‚clause‘) organisieren (Halliday und Matthiessen 2004, 58–62). Zum ersten ist dies das Verhältnis von Thema-Rhema zu den tatsächlichen Informationsstrukturen (Halliday und Matthiessen 2004, 93f). Als Thema-Rhema-Struktur eines Satzes wird in der Linguistik die „Gliederung von Sätzen in Satzgegenstand (‚das, worüber etwas ausgesagt wird‘) und Satzaussage (‚das, was ausgesagt wird‘)“ (Bußmann 2002, 696) bezeichnet. Üblicherweise deckt sich diese syntaktische Struktur mit der Informationsstruktur. Im Thema finden Leserinnen bekannte, im Rhema neue Informationen. Markiert – also auffällig, abweichend in der linguistischen Terminologie – sind jene Fälle, die von diesem Schema abweichen. Da von der

Sprecherin¹⁷ das **Thema** gewählt wird, können auf dieser Basis Vermutungen über die Intentionen der Sprecherin gemacht werden.

Der zweite Aspekt sind Elemente des Ausdrucks von Modus (Halliday und Matthiessen 2004, 111–121). Der Modus ist die „[g]rammatische Kategorie des Verbs, durch die [eine] subjektive Stellungnahme des Sprechers zu dem durch die Aussage bezeichneten Sachverhalt ausgedrückt wird“ (Bußmann 2002, 444). Mit bestimmten Adverbien (z. B. ‚immer‘, ‚möglicherweise‘, ‚nicht‘) und oder bestimmten Verben (v. A. Modalverben) und Verbformen (Indikativ, Konjunktiv, Imperativ) wird ausgedrückt, wie bestimmte Sachverhalte von der Sprecherin eingeschätzt werden, insbesondere was ihre Möglichkeit und Gültigkeit betrifft.

Beim dritten Aspekt geht es um die Frage, wie Veränderung ausgedrückt wird (Halliday und Matthiessen 2004, 168–178). In einem (Glieder-)Satz wird immer ein gewisses Quantum an Veränderung als Figur konstruiert, in der ein Prozess, Teilnehmerinnen und bestimmte Umstände involviert sind (Halliday und Matthiessen 2004, 169). Im Deutschen geschieht das typischerweise durch Verben und deren Subjekte und Objekte. Grob können diese Prozesse in Seins-, Tuns- und Wahrnehmungsprozesse eingeteilt werden (Halliday und Matthiessen 2004, 173). Der gewählte Prozess legt die Beziehung die zwischen den Teilnehmerinnen und den Umständen offen. Es geht um die Frage ‚Wer macht was mit wem oder womit wozu?‘.

Ein weiter Aspekt der sprachlichen Organisation im Satz wurde von Ehlich (vgl. z. B. Ehlich 2007e) beschrieben. Ehlich und Halliday teilen viele Annahmen, wenngleich Ehlich sich mehr auf die deutsche Theorietradition, insbesondere Bühler (vgl. z. B. 1999) stützt (Ehlich 2014, 282). Die vorliegende Arbeit operiert mit dem Konzept der Prozedur. Als sprachliche Prozedur wird eine „[s]prachliche Handlungseinheit unterhalb der Stufe des Sprechakts“ verstanden, die „beim Hörer jeweils spezifische mentale Aktivitäten“ (Ehlich 2007b, 1) bewirkt. Sein Konzept zeigt damit eine stärkere Orientierung an den Rezipientinnen als das von Halliday, welches sich mehr an der Struktur orientiert.

Auch wenn der Diskursbegriff von Ehlich von dem der Kritischen Diskursanalyse abweicht (Ehlich 2007f), lässt sich dieser Ansatz auch mit dem in dieser Arbeit verwendeten Diskursbegriff und seinen Instanzen Text, Praxis und Wissen in Verbindung bringen. In Texten sind Prozeduren vorfindlich. In Hinblick auf Praxis stellen Texte besondere Sprechakte dar, sie überwinden Raum und Zeit, wobei die direkten Textproduzentinnen in

¹⁷ Der Begriff der Sprecherin und Hörerin ist im Folgenden weit gefasst. Das heißt, dass darunter auch Autorin respektive Leserin fallen (Ehlich 2007d, 574).

den Hintergrund geraten. Allerdings treten Texte in Interaktion mit den Rezipientinnen: sie werden gelesen, dabei lösen bestimmte Prozeduren gewisse mentale Prozesse aus, dabei ist Wissen relevant. (vgl. Ehlich 2007d, 573f)

Ehlich nennt explizit fünf Prozeduren: Als erstes nennt er die nennenden Prozeduren. Im Wesentlichen handelt es sich dabei jene sprachlichen Vorgänge, die bestimmte Dinge oder Vorgänge bezeichnen. Typisch sind Nomina, aber auch andere Wortarten können diese Prozeduren realisieren. Sie sorgen für eine „Aktualisierung von (Welt-)Wissenspartikeln“ (Ehlich 2007b, 1) und beziehen sich damit auf Gegenstände. Nach Bühler sind „die Nennwörter [...] Gegenstandssymbole“ (Bühler 1999, 150). Interessant ist welche Gegenstände, wie benannt werden. Die zweiten Prozeduren die von Ehlich (2007b, 1) genannt werden sind die zeigenden Prozeduren. Zentral bei diesen Prozeduren ist, dass sie die Aufmerksamkeit der Rezipientinnen fokussiert.

Mit Hilfe von deiktischen Ausdrücken bewirkt ein Sprecher in seiner Sprechhandlung eine Fokussierung der Aufmerksamkeit des Hörers auf einzelne Aspekte eines für den Sprecher und Hörer gemeinsamen Bezugsraums, den Verweisraum. (Ehlich 2007g, 169)

Zunächst sind das Ausdrücke wie ‚hier – dort‘, ‚jetzt – dann‘ oder ‚ich – du‘, deren Bedeutung in einem direkten Gespräch immer von der Situation abhängig sind, aber dennoch eindeutig auf etwas im Bezugsraum verweisen. Durch die textuelle Gestalt und der damit verbundenen Zerdehnung der Sprechsituation wird es komplexer: „Man weist mit *dieser* und *jener* [...] auf soeben in der Rede Behandeltes zurück, man weist mit *der* [...] auf sofort zu Behandelndes voraus“ (Bühler 1999, 121). Durch die Betrachtung deiktischer Ausdrücke kann analysiert werden, worauf im Satz Fokus gelegt wird.

Die dritten von Ehlich (2007b, 1) genannten Prozeduren sind die expeditiven Prozeduren mittels derer die Sprecherinnen „einen ‚direkten Draht‘ zum Hörer“ herstellen würden. Im Deutschen würde diese Funktion hauptsächlich Interjektionen sowie der Vokativ und der Imperativ übernommen (Ehlich 2007e, 23). In den Texten des Analysekörpus werden diese Prozeduren sehr selten vorkommen, am ehesten noch bei den Aufgabentexten.

Auch von der vierten Kategorie, den malenden Prozeduren, werden sich kaum Beispiele finden. Sie drücken affektive Befindlichkeit der Sprecherinnen aus und sollen dieselbe bei den Hörerinnen erzeugen (Ehlich 2007b, 1). Nach Ehlich (2007e, 24) „verwendet das Deutsche fast nur intonatorische Ausdrucksmittel“ um malende Prozeduren zu realisieren. Diese sind in der Regel in einem gedruckten Text nicht vorfindlich. Zudem ist davon auszugehen, dass in einem Sachtext kaum „affektive Befindlichkeiten“ ausgedrückt werden.

Die letzten von Ehlich (2007b, 1) genannten Prozeduren sind die operativen Prozeduren. Sie sind es, die den funktionalen Rahmen bereitstellen, also dafür verantwortlich sind,

dass Sprache überhaupt funktioniert. Dazu gehören „Anaphern“. In Opposition zu den deiktischen Ausdrücken dienen anaphorische Ausdrücke dazu „einen bereits etablierten Fokus der Aufmerksamkeit beizubehalten“ (Ehlich 2007h, 179) Aber auch Konjunkturen werden dazu gezählt, die dann spezifische Aufgaben in der Organisation der Rede übernehmen. So würde ‚aber‘ die Erwartungen des Hörers „bearbeiten“ (Ehlich 2007i, 232). Die operativen Strukturen geben also über die innere („logische“) Organisation der Sätze Aufschluss, womit möglicherweise Satzbedeutungen erschlossen werden können.

Die Texte werden also anhand der eben vorgestellten Kategorien analysiert. Doch gibt die sprachliche Organisation eines Textes allein noch nicht unbedingt Aufschluss über die bedienten Diskurse oder die Art und Weise wie diese Diskurse geführt werden. Um diese Frage zu beantworten orientiert sich der Diskurs-historische Ansatz der Kritischem Diskursanalyse¹⁸ an fünf Fragen (Reisigl und Wodak 2009, 93):

How are persons, objects, phenomena/events, processes and actions named and referred to linguistically?

What characteristics, qualities and features are attributed to social actors, objects phenomena/events and processes?

What arguments are employed in the discourse in question?

From what perspective are these nominations, attributions and arguments expressed?

Are the respective utterances articulated overtly; are they intensified or mitigated?

Die erste Frage ist die Frage nach der diskursiven Strategie der Nomination. Damit spielen hier nennende Prozeduren eine Rolle. Die zweite Frage ist die Frage nach der Strategie der Prädikation. Hier spielen wieder nennende Prozeduren eine Rolle, aber auch der Modus und die verwendeten Prozesse. Prozesse spielen auch eine wichtige Rolle bei der Frage nach der Argumentation, genauso wie die operativen und die zeigenden Prozeduren. Bei der Frage nach der Perspektive spielen wieder die Prozesse eine wichtige Rolle, vor allem die Frage nach dem ‚wer macht‘, interessant ist etwa, ob es zu Agensverschleierungen kommt. Die Frage nach der Offenheit und der Verstärkung und Abmilderung betreffen die nennenden Prozeduren, insofern gefragt wird ob ‚das Kind beim Namen‘ genannt wird. Daneben spielen operative Prozeduren und der Modus eine Rolle. Nachdem die intratextuelle Ebene nun sehr ausführlich behandelt worden ist, sollen im Folgenden noch einige Worte über die Ebene der Akteure sowie die transtextuelle Ebene verloren werden. Bei der Analyse wird aber – wie bereits eingangs erwähnt – das Gewicht auf der intratextuellen Ebene liegen.

Zur Ebene der Akteure ist zu sagen, dass sich, wie bereits im vorherigen Abschnitt (3.2.1) besprochen, die vorliegende Arbeit mit einem Diskursprodukt befasst. Es werden also bei

¹⁸ Im zitierten Aufsatz sprechen Reisigl und Wodak (2009) vom „Discourse-Historical Approach DHA“, das kann als synonym mit dem Wiener Ansatz (Reisigl 2011) gelten.

der Analyse eher weniger die verschiedenen Akteurinnen betrachtet, so weit bekannt werden kurze Informationen über die Autorinnen zu Beginn Analyse geliefert. Betrachtungen zu anderen Akteurinnen wie den Schulbehörden, den Lehrerinnen und den Schülerinnen wurden bereits im den vorhergehenden Kapiteln geliefert.

Die letzten Absätze dieses Abschnitts befassen sich nun mit der transtextuellen Ebene. Für Warnke und Spitzmüller ist eine Analyse „dann transtextuell, wenn sie nicht nur einzelne bzw. vereinzelte Texte untersucht“ (Spitzmüller und Warnke 2011, 187). Dies könnte also auch für diese Arbeit angenommen werden, da mehrere Schulbücher analysiert werden. Allerdings werden eben **nur** Schulbücher untersucht. Freilich gibt es für die vorliegende Arbeit Referenztexte wie den Lehrplan (2.2.3). Auch die Kontextualisierung und Didaktisierung von Originaltexten von Marx ist Gegenstand der Analyse. Insofern operiert die vorliegende Arbeit auch intertextuell. Neben dieser Intertextualität fallen für Warnke und Spitzmüller (2011, 197) unter Transtextualität auch Phänomene wie Sozialsymbolik, Frames und Topoi. Diese werden innerhalb der intratextuellen Analyse unter den Bereichen der Nomination und Argumentation abgehandelt. Nach dem dies alles gesagt wurde muss freilich festgehalten werden:

De facto erscheinen die drei Ebenen integriert. Der Diskurs ist – und gerade das macht ihn zu einem unklaren, doch eminent wichtigen sprachwissenschaftlichen Gegenstand – erst dort Diskurs, wo intratextuelle Phänomene, Akteure und transtextuelle Strukturen interagieren [...]. (Spitzmüller und Warnke 2011, 187)

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass es sich bei dem analysierten Textkorpus um eine Sammlung von speziellen Texten handelt, nämlich Schulbücher. Es davon auszugehen, dass sich neben dem fachlichen Diskurs auch ein didaktischer Diskurs findet, der die Art und Weise wie über Marx und Marxismus gesprochen wird bestimmt. Daher werden im folgenden Abschnitt fachdidaktische Fragen behandelt.

3.2.3 Didaktische Fragen

Nachdem eine methodologische Verortung und eine Formulierung der (sprachlichen) Analysekriterien stattgefunden haben, werden nun relevante didaktische Aspekte besprochen. Die weitere Vorgehensweise orientiert sich dabei an den von Pfister (2014, 103) formulierten **normativen Fragen der Didaktik**, die „weder kanonisch noch abschließend“ sind, aber eine gute Orientierung liefern:

- Wozu soll gelehrt und gelernt werden?
- Was soll gelehrt und gelernt werden?
- Wie soll gelehrt und gelernt werden?
- Wie soll geprüft werden, ob das Gelehrte gelernt wurde?

Darüber hinaus fließen Überlegungen ein, die von Rohbeck (2016b) angestoßen wurden. Pfister (2014, 171) grenzt sich zwar von Rohbeck ab, da er in Hinblick auf die Umsetzung von philosophischen in didaktische Methoden Schwierigkeiten sieht. Dennoch ist eine Verbindung möglich, denn es gibt einen gemeinsamen Grund, auf dem sich beide bewegen. Beide sehen als Ziel des Philosophieunterrichts das Erlernen der Fähigkeit des Philosophierens (Rohbeck 2016b, 10; Pfister 2014, 17) und beide betrachten das Verstehen von Begriffen und das Erlernen von Argumentieren als allgemeine Methoden der Philosophie (Rohbeck 2016b, 61–67; Pfister 2014, 35f).

Pfister (2014, 105) benennt nun die verschiedenen normativen Fragen als „Begründungsfrage (Wozu?), Inhaltsfrage (Was?), Methodenfrage (Wie?), Prüfungsmethodenfrage (Wie prüfen?)“. Diesen Fragen folgt auch die Gliederung in Unterabschnitte im vorliegenden Abschnitt. Aus methodischen Gründen wird im Folgenden die Inhaltsfrage vor der Begründungsfrage behandelt, da in der Analyse das Identifizieren der Stellen, an denen Marx Erwähnung findet, zeitlich vor dem Stellen der Frage, warum Marx erwähnt wird, stattfindet. Freilich könnte in der schriftlichen Analyse diese Reihenfolge geändert werden, da die Reihenfolge bei Pfister aber nicht unbedingt eine Rangordnung bedeutet wird davon abgesehen. Die Prüfungsmethodenfrage betrifft Schulbücher in Hinblick auf die darin vorkommenden Übungsaufgaben.

3.2.3.1 Inhaltsfrage

Die Inhaltsfrage beschäftigt sich damit, welche Inhalte im Rahmen des Unterrichts vorkommen (sollen). Sie steht mit der Begründungsfrage in Zusammenhang. Bei der Unterrichtsplanung ist es von Vorteil zuerst festzulegen wozu der Unterricht dient, bevor Überlegungen darüber angestellt werden, was gelehrt werden soll. Darin ist die von Pfister gewählte Reihenfolge begründet. Dabei handelt es sich um eine Anleitung wie aus theoretischen Überlegungen eine Unterrichtsplanung erstellt werden kann. Dies ist ein **präskriptiver** Zugang. Die vorliegende Arbeit ist keine fachdidaktische Arbeit im eigentlichen Sinn, sondern betreibt fachdidaktische Forschung. Daher wird zuerst die Frage gestellt, welche Inhalte im Schulbuch präsentiert werden. Erst daran anschließend wird über mögliche Begründungen und die mögliche zugrundeliegende – mitunter implizite – Didaktik nachgedacht. Es handelt sich dabei also um einen **deskriptiven** Zugang. Inhalte sind am leichtesten zu analysieren, da sie offen daliegen. Die Begründung, warum ein Inhalt verwendet wird, welche Methoden verwendet werden und wie überprüft werden soll, was gelernt wurde, müssen erst freigelegt werden.

Die Frage, welche Inhalte vorkommen, ist stark von den Lehrplänen abhängig (Pfister 2014, 158ff). Wie bereits Liessmann (1983, 150f) festhält, ist der österreichische Lehrplan für Philosophie problemorientiert und neuerdings kompetenzorientiert (Lehrplan AHS). So ist es „durchaus möglich, einen Großteil der Probleme, die man gewillt ist im Philosophieunterricht aufzuwerfen, ausschließlich oder unter anderem aus der Perspektive marxistischen Philosophierens zu betrachten“ (Liessmann 1983, 151). In Hinblick auf Schulbücher ist fraglich, ob ein Schulbuch, das Probleme ausschließlich aus **einer** Perspektive betrachtet, approbiert würde. An welchen Stellen im Lehrplan ein Anschluss an Marx möglich scheint, wurde in Abschnitt 2.2.3 erläutert.

In Hinblick auf das Thema der Arbeit ist die Frage nach dem Inhalt zu spezifizieren: Es wird betrachtet, wo **Marx Philosophie** präsentiert wird und welche Aspekte davon. Rohbeck (2016b, 46) hebt hervor, dass Theorien mit den Intentionen und Tätigkeiten ihrer Produzentinnen in Beziehung gesetzt werden müssen. Dies ist vor allem in Hinblick auf Marx von Bedeutung, da wie weiter oben besprochen (2.1.3), seine Intentionen und sein Tun essentielle Bestandteile seines Philosophierens sind. Neben dieser qualitativen Frage ist die Frage nach der Quantifizierung zu stellen, also an wie vielen Stellen und in welchem Umfang Marx Erwähnung findet.

Rohbeck (2016b, 77) erwähnt im Zusammenhang mit dem Anspruch eines pluralistischen Philosophieunterrichts, dass die einzelnen philosophischen Richtungen zahlreiche Varianten haben. Dies trifft – wie im Kapitel 2.1.2 besprochen wurde – auch auf die marxistische Philosophie zu. Daher ist es interessant, welche Zugänge präsentiert werden. Einen Hinweis dazu liefert, wer in Zusammenhang mit marxistischer Philosophie erwähnt wird und wer nicht. Dabei geht es nicht nur um die Frage, welche Marxistinnen erwähnt werden, sondern auch wer als Marxistin oder marxistisch bezeichnet wird. Ein anderer Hinweis ist inwieweit marxistische Primär- und Sekundärliteratur präsentiert wird.

Die Frage nach der Verwendung von philosophischen Texten ist auch aus anderen Aspekten interessant, wenngleich sie für Rohbeck (2016b, 53f) „immer problematisch [ist], weil für ein gründliches Verständnis der Kontext fehlt“. Er weist auf Schwierigkeiten hin, die sich aus der Textauswahl ergeben. Philosophische Texte sind oft lang, Ausschnitte wegen der fehlenden Informationen oft problematisch. Als Alternative verweist Rohbeck auf die Textsorten Dialog, Essay, autobiografische Erzählung und Brief. Sie alle sind für Rohbeck (2016b, 54) „Textformen, die zwischen den herkömmlichen Medien Sprache und

Schrift^[19] angesiedelt sind“, weshalb sie weniger Schwierigkeiten bei der Rezeption bereiten. Für die marxsche Philosophie kommen auch Zeitungsartikel oder Texte wie das *Manifest der Kommunistischen Partei* in Frage. Bei der Analyse ist die Frage der Textsorte relevant.

3.2.3.2 Begründungsfrage

In Anlehnung an die von Pfister (2014, 151) formulierte Frage „Wozu soll das Fach Philosophie gelehrt werden?“ wird unter diesem Gesichtspunkt gefragt ‚Wozu wird die Philosophie Marx gelehrt?‘ oder ‚Welchem Zweck dienen die Erwähnungen von Marx?‘. Dass dies eng mit der Frage nach den Inhalten verknüpft ist, wurde bereits weiter oben erwähnt. Auch weiter oben erwähnt wurde, dass die Begründungsfrage nicht so einfach zu beantworten ist, wie die Inhaltsfrage. Es ist also Interpretation notwendig und es wird manchmal im Dunklen bleiben, welchen Zweck die Autorinnen verfolgen.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, unter welchen Überschriften Marx erwähnt wird, also die Kontextualisierung. Der Umgang mit Problemen und deren Lösungen und Argumentationen liefern weitere Hinweise. Die Begründungsfrage soll nicht nur generell, sondern auch in Bezug auf die einzelnen Abschnitte, Texte, Aussagen und Aufgaben gestellt werden.

Einige Ansätze warum Marx gelehrt werden könnte wurden schon weiter oben (2.2) angesprochen. Es besteht die Möglichkeit diese Begründungen, mit den im Schulbuch vorgebrachten, zu vergleichen. Besonders interessant sind freilich jene Stellen, an denen explizit angesprochen wird welchen Stellenwert marxsche oder marxistische Philosophie (heute) hat und inwieweit die Schülerinnen davon profitieren können. Darunter fällt auch die Frage inwieweit – hier allerdings im Umgang mit Marx – das „eigenständige Denken der Schülerinnen und Schüler gefördert“ (Pfister 2014, 155f) wird.

3.2.3.3 Methodenfrage

Pfister (2014, 165) unterscheidet zunächst nach textgebundenen und textfreien Formen des Unterrichts. Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Schulbuchanalyse handelt und Schulbücher als eine Sammlung von Texten gesehen werden können, gehören Unterrichtsformen, die mit Schulbüchern arbeiten, zum textgebundenen Unterricht. Innerhalb der textgebundenen Unterrichtsform, trifft Pfister (2014, 166–168) nun die Unterscheidung in problembezogenen und historischen Zugang. Wie weiter oben erwähnt (2.2.2) kann der österreichische Lehrplan als problemorientiert gelten. Dennoch ist unter „Grund-

¹⁹ Gemeint ist hier **mündliche** Sprache, da Schrift zweifelsfrei auch Sprache ist.

lagen der Philosophie“ (Lehrplan AHS) auch eine historische Orientierung möglich. Es ist zu klären, welchen Weg das analysierte Schulbuch einschlägt.

Für Rohbeck (2016b, 51) „vollzieht sich das Philosophieren im Unterricht in verschiedenen *Medien*, zu denen vor allem das Lesen philosophischer Texte, das philosophische Gespräch und das Schreiben eigener Texte gehören“. Das philosophische Gespräch und das Schreiben eigener Texte wird im folgenden Unterabschnitt behandelt und zwar nur in Zusammenhang von Aufgaben, die durch die Schulbücher gestellt werden. Im Zusammenhang mit Schulbüchern ist insbesondere die Textlektüre relevant. Mit der Diskurskonzeption der vorliegenden Arbeit, werden die Schulbuchtexte als Texte verstanden, die zum philosophischen Diskurs beitragen. Insofern sind Schulbuchtexte auch philosophische Texte. In den folgenden Absätzen wird auf den Umgang mit Texten im Philosophieunterricht eingegangen.

Für die vorliegende Arbeit ist vor allem relevant, wie Schulbücher mit Texten umgehen und inwieweit sie Marx einbinden. Zu fragen ist in diesem Zusammenhang welche Texte zu oder von Marx verwendet werden – dies wurde auch schon weiter oben angesprochen. In Anlehnung an Rohbeck (2016b, 44f) wird bei der Betrachtung der verwendeten Texte der Umgang mit den dargestellten Problemen und deren Lösungen, der Hinführung zum Problem und deren Lösung, der Argumentation und den auftauchenden Begriffen betrachtet. Die Entwicklung der Probleme und deren Lösungen müssen sichtbar gemacht werden denn: „Die vorausgegangene Problemstellung und die Suche nach Lösungen bleibt auf der Oberfläche des Textes nicht selten verborgen“, Lücken in der Argumentation müssen geschlossen werden und „[e]benso wenig lassen sich die philosophischen Begriffe immer allein aus sich selbst heraus verstehen“ (Rohbeck 2016b, 45). Auf einer methodischen Ebene könnte ein idealtypischer Umgang²⁰ mit philosophischen Texten folgendermaßen aussehen:

Alle Autoren befürworten eine Art Dreischritt im Philosophieunterricht: Von einer ersten Phase der Problemeröffnung geht man zur zweiten Phase der Textlektüre über, um drittens das Gelesene auf die anfänglichen Fragestellungen rückzubeziehen und weiter zu problematisieren. (Rohbeck 2016b, 41f)

Hierbei sind zwar philosophische Texte im eigentlichen Sinn gemeint, dennoch kann ein solcher Dreischritt auch Schulbuch stattfinden: zunächst erfolgt eine Einführung in das Problem mittels eines Sekundärtextes statt, dann wird ein Primärtext als Leseaufgabe ge-

²⁰ Da es sich bei Rohbeck (2016b), genauso wie bei Pfister (2014) um eine präskriptive Didaktik handelt, ist an dieser Stelle noch offen, wie die Schulbücher tatsächlich damit umgehen.

liefert und schließlich mit Hilfe von Aufgabentexten ein Rückbezug hergestellt. Die Frage ist, ob die Schulbücher tatsächlich so vorgehen, oder andere Wege eingeschlagen werden. Für Pfister (2014, 166f) hat der Schulbucht²¹ beim oben beschriebenen problembezogenen Philosophieunterricht eine größere Rolle, als der klassische philosophische Text, aber er „schließt das Lesen philosophischer Texte keineswegs aus“. Insbesondere weil nach dem Lehrplan der Philosophieunterricht „verständiges Lesen durch Textarbeit fördern und Texte vergangener Epochen mit gegenwärtigen Vorstellungen vergleichen“ und die Schülerinnen „zur selbstständigen exemplarischen Lektüre von Originaltexten [...] ermutigen“ (Lehrplan AHS) soll. In der Analyse wird sich zeigen, wie die Schulbücher mit Originaltexten umgehen.

Neben diesen prinzipiellen Methoden verknüpft Rohbeck (2016b, 86, 99) philosophische Denkrichtungen mit jeweils bestimmten Methoden. Rohbeck geht es um Vorschläge für die Unterrichtsgestaltung. Aus einer deskriptiven Perspektive ist es aufschlussreich, welche Methoden zum Einsatz kommen. Insbesondere dann, wenn es zu einer Verortung des Schulbuches innerhalb eines Denkstils kommt. Dabei ist zu fragen, ob diese Verortung offen gelegt wird, etwa im Rahmen eines Vorworts oder anderer Texte, oder ob sie stillschweigend passiert. Es ist auch interessant zu betrachten, inwieweit die philosophische Verortung mit den verwendeten Methoden zusammenfällt.

3.2.3.4 Prüfungsmethodenfrage

Bei der Prüfungsmethodenfrage wird untersucht, inwieweit den Schülerinnen Aufgaben zu Marx gestellt werden. Interessant sind dabei die verwendeten Operatoren, also mithilfe welcher Verben die Aufgaben gestellt werden. Die Operatoren sind auch mit dem der Prozesse und den verschiedenen Kompetenzniveaus Reproduktion, Transfer und Reflexion (Lehrplan AHS) in Verbindung zu bringen. Bestimmte Operatoren weisen dabei auf bestimmte Kompetenzen hin (Prade und Lahmer 2015, 13). Bei den Aufgaben lässt sich noch einmal die Begründungsfrage stellen. Pfister (2014, 76) nennt als mögliche Zwecke Lerneffekt, Motivation, Diagnose und Reduktion von Prüfungsangst. Indem darauf geachtet wird, was abgefragt wird, können außerdem Rückschlüsse auf die Ziele des zuvor zu lesenden Textes gezogen werden.

Eine mögliche Einteilung der Aufgaben trifft Pfister (2014, 77f), der Prüfungsfragen folgendermaßen kategorisiert: „Wiedergabe von Wissen, Anwendung von Wissen, Interpretieren, Urteilen und Argumentieren, Urteilen und Argumentieren in größerem Zusam-

²¹ Pfister spricht allerdings von Lehrbüchern.

menhang“. Aufgaben können auch nach der medialen Umsetzung unterschieden werden: Leseaufgaben, Schreibaufgaben und Sprechaufgaben (Rohbeck 2016b, 51–61). Rohbeck (2016b, 86) verweist in diesem Zusammenhang auch wieder auf die verschiedenen Denkstile, denen er einen jeweils spezifischen Umgang mit Sprech-, Schreib- und Leseaufgaben attestiert. Im Folgenden werden nun zu jeder der medialen Umsetzungen die relevanten Punkte besprochen.

„Seit es philosophische Texte gibt, ist das Lesen von Texten eine wichtige Tätigkeit von Philosophinnen und Philosophen.“ (Pfister 2014, 51) Wie bereits im vorhergehenden Unterabschnitt besprochen fordert auch der Lehrplan, dass der Philosophieunterricht zum selbstständigen Lesen ermutigen soll. Insofern ist erwartbar, dass sich Leseaufgaben in den Schulbüchern finden. Weiter oben (3.2.3.1) wurden bereits die Schwierigkeiten bei der Textauswahl angesprochen. Dies trifft auch auf die Texte zu die als Leseaufgabe gestellt werden. Neben diesen Überlegungen zur Inhaltsfrage, ist auch die Begründungsfrage zu berücksichtigen, etwa, ob hervor geht, wozu ein Text gelesen werden soll (Pfister 2014, 52).

Neben der Textauswahl (der Inhaltsfrage) und der Begründungsfrage ist im Rahmen der Aufgaben schließlich noch die Methodenfrage relevant. Pfister (2014, 53–56), und weit weniger elaboriert Rohbeck (2016b, 54f), schlagen verschiedene Vorgehensweisen mit Texten vor, die sich aus sich aus der „Gefahr der Überforderung“ (Pfister 2014, 52) und dem Umstand, dass sich philosophische Texte nicht von selbst verstehen (Rohbeck 2016b, 54), ergeben.

Bei den Schreibaufgaben ist eine ähnliche Betrachtung möglich. Zunächst ist wieder die Frage nach dem geforderten Genre des Textes (vgl. Pfister 2014, 64–74) zu stellen. Dann können Überlegungen darüber angestellt werden, welchem Zweck die gestellten Schreibaufgaben dienen. Schließlich kann die Schreibmethode in den Blick genommen werden. Viele methodische Vorschläge finden sich bei Becker-Mrotzek und Böttcher (2014) aber auch Rohbeck (2016b, 58–61) liefert einige Anregungen. Eine andere methodische Sichtweise ist es, die geforderten Sozialformen (Pfister 2014, 20) zu betrachten.

Die letzte hier besprochene mediale Umsetzung einer Aufgabe ist die in Form eines Gesprächs. Wieder können zunächst die Inhaltsfrage, dann die Begründungsfrage und schließlich die Methodenfrage gestellt werden. Unter die Inhaltsfrage fällt die Frage womit sich das Gespräch befassen soll. Dies ist mit der Methodenfrage verknüpft, denn wenn es um für Schülerinnen überschaubare und lösbare Probleme geht, kann anders vorgefahren werden, als wenn es um ein Thema geht, das größere Schwierigkeiten bereitet

(Rohbeck 2016b, 55f). Welche Probleme, welche Schwierigkeiten bedeuten, hängt nicht zuletzt von der Schülerinnengruppe ab und entzieht sich damit der Analyse in der vorliegenden Arbeit. Allerdings kann betrachtet werden, was die Schulbuchautorinnen für ‚zumutbar‘ halten. Sowohl Rohbeck (2016b, 55) als auch Pfister (2014, 46f) schlagen auch die Diskussion über einen Text vor, was notwendigerweise die Lektüre dieses Textes voraussetzt. Daneben nennt Pfister auch die Diskussion über ein Thema (Pfister 2014, 45f) und die Diskussion mit einer Autorin (Pfister 2014, 47f). Sprechaufgaben unterscheiden sich auch in Art und Umfang der Anleitung (Pfister 2014, 40–43 sowie 48f) und nach der Sozialform (Pfister 2014, 43–45). Damit wäre die Methodenfrage auch schon abgehandelt. Die Begründungsfrage ist wieder schlicht die Frage nach dem Zweck der Übung.

Der Letzte Punkt, der im Zusammenhang mit Übungsaufgaben relevant ist, ist die Frage nach den Lösungen. Hier ist vor allem interessant, ob es Lösungsvorschläge gibt.²² Wenn es Lösungsvorschläge gibt, ist zu untersuchen, ob sie als allein gültig oder nur als eine Möglichkeit von vielen präsentiert werden. Ob es viele Möglichkeiten geben kann hängt freilich von der abgefragten Kompetenz ab. Geht es rein um Reproduktion ist eine eindeutige Lösung eher plausibel, als wenn es um Reflexion geht.

In den vorhergehenden Abschnitten wurden nun verschiedene Aspekte besprochen. Zunächst wurde die Arbeit methodisch verortet. Im nächsten Schritt wurden Analysekategorien festgelegt. Nachdem im vorliegenden Kapitel didaktische Fragen angesprochen worden sind, wird im folgenden Abschnitt nun das analytische Vorgehen beschrieben, bevor im nächsten Kapitel die **tatsächliche Analyse** der Schulbücher vorgenommen wird.

3.2.4 Analytisches Vorgehen

In der Analyse wird ein Buch nach dem anderen analysiert. Zunächst werden Informationen über die Autorinnen zusammengetragen. Dabei werden in erster Linie Quellen, die übers Internet verfügbar sind, herangezogen. Sofern vorhanden werden auch Aussagen in den Schulbüchern über die Schulbücher selbst zusammengetragen.

Anschließend daran beginnt nun die eigentliche Analyse. Dazu werden als Erstes jene Stellen identifiziert, in denen Marx und marxistische Philosophie angesprochen werden. Dies geschieht einerseits durch schlichtes Lesen, andererseits mithilfe des Personen- und Sachregisters, sowie des Inhaltsverzeichnisses und – da alle analysierten Bücher auch als E-Book vorliegen – durch Volltextsuche. Neben der Bestimmung des Analyseobjekts

²² Gegenstand der Untersuchung sind die Schulbücher, das heißt allfällige Lösungsvorschläge im Internet oder in anderen zusätzlichen Materialien werden nicht herangezogen.

dient dieser Schritt der Quantifizierung. Es wird ermittelt welcher Stellenwert Marx auf einer quantitativen Ebene zugestanden wird. Unter die Frage der Quantifizierung fällt auch, wer als Marxistin deklariert wird und wer nicht, auch wenn diese Stellen nicht weiter analysiert werden, da jene Stellen an denen Marx erwähnt wird, genug Material für die Analyse liefern. Welche Personen genannt werden, kann Aufschluss darüber geben, welche Lesarten von Marx im Schulbuch vorkommen. Ein weiterer Aspekt der Quantifizierung ist, in welchem Umfang von Marx die Rede ist. Die Frage ist, ob einzelne Zitate, Teile von Kapiteln oder ganze Kapitel Marx – oder Marxistinnen – gewidmet sind.

Der zweite Schritt ist nun die exemplarische Analyse der einzelnen Stellen. Dabei werden zwei Ebenen betrachtet. Das ist einerseits die Makroebene, wobei die von Pfister (2014, 103) vorgeschlagenen „normativen Fragen“ auf die einzelnen Stellen im Gesamtkontext des Schulbuchtexts angewendet werden. Untersucht wird die **Stelle als Ganzes**. Auf der Mikroebene werden die normativen Fragen dann an die einzelnen Aussagen gerichtet. Die Prüfungsmethodenfrage nimmt dabei eine Sonderrolle ein, da sie nur in der Mikroanalyse behandelt wird und sachgemäß nur dann behandelt wird, wenn Aufgaben und Übungstexte vorkommen. Im Folgenden wird zunächst das Vorgehen auf der Makroebene beschrieben und daran anschließend das Vorgehen auf der Mikroebene.

Inhaltsfrage auf der Makroebene ist, was von der Philosophie Marx präsentiert wird. Dazu gehört welche Themen aus dem Werk Marx Erwähnung finden und wer im Zusammenhang mit Marx erwähnt wird. Eng in Zusammenhang mit der Inhaltsfrage steht die Begründungsfrage. Es wird die Frage gestellt, welchem Zweck die Erwähnung Marx im größeren Zusammenhang des Schulbuchs dient. Einen guten Hinweis liefert dabei, wo sich Marx findet, an welchen Stellen, unter welchen Überschriften. Manche Stellen sind wohl eher prädestiniert als andere. Es wäre beispielsweise bemerkenswert, wenn Marx zum Thema Religionskritik oder Ideologiekritik nicht erwähnt würde. Kommen solche Stellen im Schulbuch vor – die zwar für eine Erwähnung von Marx prädestiniert wären, an denen aber eine Erwähnung unterbleibt – werden diese im Rahmen der Zusammenfassung des Schulbuchs besprochen.

Die Methodenfrage befasst sich dann mit dem Aufbau des Textes. Es wird darauf geachtet wie der Text, in dem Marx vorkommt, aufgebaut ist und an welchen Positionen im Text Marx vorkommt. Dabei wird der Text auch in Textabschnitte – also etwa Absätze – unterteilt. Freilich werden auch Gliederungselemente die durch das Schulbuch vorgegeben sind berücksichtigt. Dies gibt erste Aufschlüsse darüber, wie die Argumentations-

struktur im Text in Bezug auf Marx ist. Bei diesen Textabschnitten werden drei Genres unterschieden: beschreibende Texte, Originaltexte und Aufgaben und Übungstexte.

Bei dieser Einteilung ist auf das Verhältnis der Textgenres innerhalb eines größeren Strukturierungszusammenhangs zu achten, es ist also der Frage nachzugehen, ob Marx in einem oder mehreren Abschnitten zu finden ist und welchem Genre diese Abschnitte angehören. Finden sich alle drei Genres in einer Einheit im Zusammenhang mit Marx, so wird dies als eine Einheit analysiert. Kommt Marx nur in einzelnen Aussagen oder Aufgaben innerhalb einer größeren Struktur vor, die sonst keinen Bezug zu Marx hat, wird nur die Aussage oder Aufgabe im Detail analysiert – wenngleich sie in Beziehung zu den übrigen Textteilen gesetzt wird. Gleiches gilt für isoliert vorkommende Texte oder Zitate. Nach dieser Gliederung in Abschnitte werden nun die einzelnen Abschnitte der Reihe nach analysiert. Damit beginnt die Mikroanalyse. Die einzelnen normativen Fragen werden auf die betreffenden Textabschnitte und Aussagen angewandt. Dabei kommen auch die Kategorien von Reisigl und Wodak (2009, 93) zum Tragen.

Die Frage nach dem Inhalt ist zunächst die Frage nach der Nomination, also den nennenden Prozeduren. Vereinfacht ausgedrückt geht es darum, wie Objekte, Personen, Vorgänge etc. benannt werden, also welche konkreten Begriffe vorkommen. Dabei wird auch in den Blick genommen, inwieweit dabei wertende Ausdrücke gebraucht werden. Als zweites wird die Thema-Rhema-Struktur betrachtet. Der letzte Punkt der unter der Inhaltsfrage behandelt wird ist die Frage der Prädikation, also mit welchen Attributen Objekte, Personen Vorgänge etc. versehen werden. Eng damit verbunden ist die syntaktische Struktur des analysierten Textabschnitts, deren Analyse gegebenenfalls in die Analyse der Inhaltsfrage einfließt.

In der Mikroanalyse der Begründungsfrage geht es vor allem darum zu überprüfen, was mit dem Textabschnitt bezweckt wird. Auf dieser Ebene der Analyse steht die Begründungsfrage in einem sehr engen Zusammenhang mit der Methodenfrage. Allgemein wird die Argumentation untersucht. Begonnen wird dabei mit dem Verbmodus. Daran anschließend werden die verwendeten Prozesse betrachtet. Es wird analysiert, in welcher Relation die einzelnen Sätze zueinanderstehen und welche Vorgänge ausgedrückt werden. Dabei wird auch auf Referenzen zu anderen Texten geachtet. Schließlich werden noch Fragen der Perspektive und der Verstärkung/Abschwächung behandelt.

Bei den Originaltexten wird zunächst in Blick genommen, welche Texte, welche Textpassagen und welche Zitate herangezogen werden. Zentral ist auch hier die Frage nach dem Zweck des verwendeten Textes. Was die Inhaltsfrage betrifft, wird darauf geachtet, in-

wieweit es sich um Textausschnitte handelt. Wie bereits weiter oben bemerkt, werden sowohl einzelne Zitate als auch vollständige Texte als Originaltext behandelt. Sehr wichtig ist auch, inwieweit eine Quellenangabe vorhanden ist, da dies möglicherweise auch Schlüsse – etwa über die rezipierte Lesart – zulässt. Daran anschließend wird betrachtet, was im Umfeld der entsprechenden Textstellen zu finden ist und mit anderen ähnlich oder gleichlautenden Textstellen verglichen. Es werden auch Überlegungen angestellt welche alternativen Textstellen verwendet hätten werden können. Unter anderem wird dabei auf fachdidaktische Literatur verwiesen. Im Rahmen der Betrachtung der Originaltexte werden auch mögliche textgebundene Aufgaben betrachtet.

Bei Aufgaben allgemein wird ähnlich vorgegangen, wie bei den beschreibenden Texten. Es wird also betrachtet, wie die Dinge benannt werden, welche Eigenschaften ihnen zugeschrieben werden und ob es zu Verstärkungen oder Abschwächungen kommt. Relevant ist der Zweck der Übung. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Operatoren gelegt, da dabei Schlüsse über abgefragte Kompetenzen möglich sind. Es wird auch versucht über die Prüfungsmethoden die Aufgabenstellung einem der von Rohbeck (2016b, 69, 86, 99) beschriebenen Ansätze zuzuordnen. Abschließend zur Aufgabenanalyse wird gefragt inwieweit Lösungsvorschläge gemacht werden, die dann nach dem Muster der beschreibenden Texte analysiert werden.

Im letzten Schritt der Analyse sind die gefundenen Ergebnisse zueinander in Beziehung zu stellen und zu diskutieren. So wird mit jedem der Schulbücher einzeln verfahren. Abschließend werden die einzelnen Ergebnisse der Schulbücher miteinander verglichen. So soll ein Überblick darüber entstehen, wie mit Karl Marx in österreichischen Schulbüchern im Schuljahr 2018/19 umgegangen wird.

4 Studie

Im Folgenden findet sich nun die konkrete Untersuchung der Schulbücher. Für das Schuljahr 2018/19 sind sechs Schulbücher approbiert. Behandelt werden Lahmer (2018): *Kernbereiche Psychologie und Philosophie* Donhauser (2015) *Psychologie und Philosophie* und Lacina (2014) *Reflexionen*. Die Auswahl wurde aufgrund der Ähnlichkeit der Schulbücher untereinander sowie der Verfügbarkeit digitaler E-Books zu Prüfzwecken getroffen.

4.1 Lahmer (2018): *Kernbereiche*

Der Autor Karl Lahmer war AHS-Lehrer und unterrichtete auch an der PH-Salzburg (Lahmer). Derzeit hält er auch Lehrveranstaltungen zur Fachdidaktik des Unterrichtsfachs Psychologie und Philosophie an der Universität Salzburg (Universität Salzburg). Laut seiner Website ist er auch „Mitglied in verschiedenen Arbeitsgruppen des Ministeriums (Lehrplan, neue Reifeprüfung, Semestrierung)“ (Lahmer). Zudem ist er Autor mehrerer Schulbücher. Lahmer kann also als Experte für Fachdidaktik gelten. Bei Lahmer (2018) handelt es sich um das neueste Schulbuch im Untersuchungskorpus. Daher berücksichtigt es den neuesten Lehrplan. Laut der Einleitung (Lahmer 2018, 6f) ist sein Schulbuch stark kompetenzorientiert. Lahmer hält auch fest (Lahmer 2018, 7), dass „[w]enn bei Aufgaben methodische Hinweise angeführt sind, gelten diese lediglich als Orientierung“. Unterricht ist für ihn situationsabhängig, „je nach Lehrperson, Klasse und Thema ist die Methode zu wählen“. Die Einleitung ist der einzige längere metatextuelle Abschnitt im Buch. Am Anfang der einzelnen Kapitel werden die Ziele des Kapitels in einer Liste angeführt. Bemerkenswert ist, dass es sich um ein gemeinsames Schulbuch für Psychologie und Philosophie handelt. Das Buch umfasst insgesamt 13 Kapitel, ab Kapitel 9 wird Philosophie behandelt. Von der Gliederung her wird keine Ebene eingezogen und so entsteht der Eindruck, dass Philosophie schlicht die Fortsetzung von Psychologie ist.

Marx findet im Schulbuch *Kernbereiche Psychologie und Philosophie* insgesamt an vier Stellen Erwähnung. In der Voraufgabe (Lahmer 2009) gab es noch zwölf Fundstellen. In der vorliegenden Auflage gibt es beispielsweise keine Aufgaben mehr die sich mit Marx befassen und auch die Vertreterinnen der Kritischen Theorie werden nicht mehr als „neomarxistisch“ (Lahmer 2009, 276) deklariert. Zwei der Stellen sind kurze Erwähnungen Marx in beschreibenden Texten, die andere Autoren behandeln. Es handelt sich bei einer der Stellen um eine Etikettierung. Sartre wird als „unabhängiger Sozialist“ (Lahmer 2018, 310) bezeichnet, der sich für den Marxismus engagiert. Damit wird die Bezeichnung

Marxist vermieden. Sartre ist ein ganzer Unterabschnitt im Umfang von drei Seiten gewidmet. Eine der Fundstellen ist ein Unterabschnitt, der sich gänzlich mit den Aspekten der Philosophie Marx befasst und dementsprechend ein längerer Text ist. Die letzte Erwähnung Marx ist im Register und verweist lediglich auf zwei der drei zuvor genannten Stellen. Das Textgenre betreffend, finden sich ausschließlich beschreibende Texte. Analysiert wird die erste Erwähnung, die nicht der Etikettierung einer anderen Philosophin dient und die längere Textstelle.

Die erste Erwähnung Marx findet sich in *Kapitel 10: Erkenntnis* Abschnitt 6 *Kritischer Rationalismus* (Lahmer 2018, 280). Dort heißt es:

Er [Popper] kritisiert vor allem Wahrheitsfanatikerinnen/-fanatiker und Dogmatiker, u. a. die geschlossenen Systeme von Hegel und Marx: *Es kommt bei der Wissenschaft nicht auf ein Dogma an, sondern auf Kritik.*

Die Stelle findet sich am Ende des ersten Absatzes des einleitenden Textes zu Popper. Durch die Einordnung von Popper unter das Kapitel Erkenntnis wird indirekt auch der Marxsche Zugang als ein Zugang zur Erkenntnis beschrieben. Davor werden biographische Angaben zu Popper gemacht. Anschließend an diesen einleitenden Text beginnt der erste von zwei Unterabschnitten, in denen auf Poppers Philosophie eingegangen wird. Der Absatz in dem Marx vorkommt dient der Heranführung ans Thema. Möglich wäre, dass Poppers Position schärfer hervortreten soll, in dem sie in Kontrast zu anderen gestellt wird.

Die verwendeten Begriffe sind „Wahrheitsfanatikerinnen“, „Dogmatiker“²³, „geschlossene philosophische Systeme“, „Wissenschaft“, „Dogma“ und „Kritik“. Keiner wird im Abschnitt näher erläutert. „Fanatikerinnen“ und „Dogmatiker“ sowie „Dogma“ können als negativ belegt gelten. Die anderen Begriffe sind eher neutral. Wobei Kritik auch negativ und Wissenschaft positiv konnotiert sein kann. In der Satzkonstruktion steht Kritik in Opposition zu Dogma, womit in diesem Kontext eher eine positive Wertung angenommen werden kann.

Auf der Ebene der syntaktischen Struktur handelt es sich bei der analysierten Textstelle um einen Hauptsatz, in den ein weiterer Hauptsatz als Zitat²⁴ eingebettet ist. Glied- und Nebensätze sind nicht vorhanden. Da diese syntaktische Struktur zwei Hauptsätze bein-

²³ Bemerkenswert ist, dass einmal die geschlechtergerechte Formulierung „Wahrheitsfanatikerinnen/-fanatiker und einmal Dogmatiker als generisches Maskulinum gewählt wurde – sofern nicht davon ausgegangen wird, dass Lahmer die Position vertritt, dass es nur männliche Dogmatiker gebe.

²⁴Zumindest macht es den Anschein, dass es sich um ein Zitat handelt, da der betreffende Satz durch einen Doppelpunkt eingeleitet ist, wie das bei direkter Rede üblich ist und er durch die Kursivierung typografisch markiert ist. Allerdings fehlen Anführungszeichen und Quellenangaben. Möglicherweise handelt es also sich um eine Paraphrase.

haltet gibt es auch zwei Themata. Im ersten Hauptsatz ist „er“ Thema. Dies stimmt mit der Informationsstruktur überein. Mit dieser Konstruktion wird die Aussage stärker an die vorhergehende geknüpft, worin Aussagen über die Genese von Poppers Ansatz gemacht werden. Im zweiten Hauptsatz ist „es“ Thema. Dieses „es“ fungiert als Platzhalter, das eigentliche Thema ist leer. Damit wird das Rhema des Satzes hervorgehoben, da sich dort die ganze Information findet. Diese Struktur ist markiert, allerdings in einem Lehrbuch erwartbar, da hier neue Informationen geliefert werden.

Die syntaktische Struktur bedingt, dass zwei Verben vorhanden sind. Der Modus der verwendeten Verben ist Indikativ Präsens. Möglich wäre die Verwendung des Konjunktivs gewesen, um die Äußerungen als Zitat/Paraphrase zu markieren. Dies unterbleibt und so wird der kursiv gesetzten Stelle ein größerer Wahrheitswert zugeschrieben und Zustimmung des Autors zum formulierten Satz angezeigt. Die Prozesse, die durch die Verben ausgedrückt werden, sind ein Tuns-Prozess und ein Seins-Prozess.

„Kritisieren“ ist eine bestimmte Art von Tun, das in erster Linie verbal erfolgt und ein für die Philosophie typischer Vorgang ist. Kritisieren ist ein transitives Verb, jemand kritisiert etwas, oder jemanden. In der Satzkonstruktion ist Popper Subjekt, der Fanatikerinnen und Dogmatiker – das vom transitiven Verb abhängige Objekt – kritisiert. Das Objekt wird durch ein Attribut näher bestimmt. Was kritisiert wird, sind demnach „u. a. die geschlossenen Systeme von HEGEL und MARX“. Dabei findet ein Wechsel von Personen (Dogmatiker) zu einer Sache (geschlossenes System) statt. Die Personen bleiben jedoch als Attribut des Akkusativobjekts vorhanden („von HEGEL und MARX“). Eine mögliche Interpretation wäre, Hegel und Marx als Dogmatiker zu fassen. Der folgende Satz wird durch einen Doppelpunkt eingeleitet. Diese Konstruktion lässt den Satz als Konsequenz des vorausgegangenen erscheinen. Mit dem Seins-Prozess „darauf ankommen“ wird eine Relation ausgedrückt. Das Subjekt „es“ bezieht sich dabei auf das Objekt. Das Objekt ist zweigeteilt, einmal in ein Negativum, worauf es nicht ankommt, und einmal in ein Positivum, worauf es ankommt. Das Negativum ist „ein Dogma“, also das Produkt von Dogmatikern. In Hinblick auf den vorhergehenden Satz kann dies mit der Philosophie Hegels und Marx gleichgesetzt werden. Das Positivum ist die Kritik, das Produkt des Kritisierens, das, was – nach Lahmer – Popper macht. Auffallend ist, dass bei „Dogma“ der unbestimmte Artikel „ein“ und bei „Kritik“ der bestimmte Artikel „die“ gebraucht wird. Das könnte so interpretiert werden, dass es verschiedene Dogmen, aber nur eine Kritik, die Kritik Poppers, gebe.

Zur Perspektive ist zu sagen, dass durch die Verwendung der Konstruktion „es kommt an auf“ Agens-Verschleierung betrieben wird, da nicht gesagt wird, wem es darauf ankommt. Dem Satz wird damit Allgemeingültigkeit beigemessen, die fast naturgewaltliches Ausmaß erreicht, da dieses leere „es“ bei Witterungsverben (es regnet, es schneit) gebraucht wird. Direkte Verstärkungen oder Abschwächungen lassen sich keine finden. Auch zu den philosophiedidaktischen Methoden lässt sich an dieser Stelle wenig sagen.

Die zweite Stelle, die analysiert wird, ist die dritte Stelle an der Marx vorkommt. Es ist der Unterabschnitt 4.3 *Materialismus: MARX* im Abschnitt 4 *Politische Philosophie* im Kapitel 13: *Exemplaria* im Umfang einer Buchseite. Es stellt einen kurzen Abriss der Philosophie Marx mit besonderem Augenmerk auf Materialismus dar. Der Text gliedert sich in drei Absätze. Hinzu kommen eine Grafik, die zwischen den beiden Absätzen steht und ein Bild in den Marginalien, sowie zwei weitere Texte in den Marginalien, die als Erläuterungen zu Bild und Grafik gelesen werden können.

Es handelt sich um einen beschreibenden Text, dessen Aufgabe es ist die Philosophie Marx als Beispiel für einen materialistischen Zugang darzustellen. Bemerkenswert ist, dass dafür die Philosophie Marx allein herangezogen wird und nicht mehrere materialistische Autorinnen. Es könnte der Eindruck entstehen, dass allein Marx einen materialistischen Standpunkt in der Philosophie vertritt. Dies wird auch durch die Überschrift suggeriert. Hier wäre vielleicht ‚Dialektischer Materialismus‘ treffender gewesen. Aus inhaltlicher Perspektive konzentriert sich der Text auf das Verhältnis von Bewusstsein und Materie und den Zusammenhang der beiden durch die ökonomischen Verhältnisse. Geschichtsphilosophische Erwägungen werden nur am Rande einbezogen. Die Einordnung des Unterabschnitts unter das Kapitel 13 *Exemplaria*, gibt Anlass, es als ergänzenden Inhalt zu sehen, da die übrigen Kapitel mit einem Themenbereich des semestrierten Lehrplans korrespondieren, während ‚Exemplaria‘ als ein beispielhafter Verweis auf verschiedene philosophische Zugänge betrachtet werden kann.

Von der Argumentationsstruktur ist der Text folgendermaßen aufgebaut: In den ersten drei Sätzen werden biografische Angaben gemacht. Daran anschließend wird Marx Philosophie dargestellt. Ausgehend vom marxschen Arbeitsbegriff wird auf Dialektik verwiesen. Im folgenden Absatz wird auf die „materiellen Verhältnisse“ als „Basis allen Denkens“ eingegangen. Dies soll dann durch die Grafik verdeutlicht werden. Abschließend wird auf die Metapher des denkenden Bewusstseins als Spiegel der materiellen Verhältnisse verwiesen. In den Marginalien findet sich der Marxsche Aphorismus, dass das Sein das Bewusstsein bestimmt und ein Verweis auf die Wendung, dass Marx Hegel vom Kopf

auf die Füße gestellt habe. Die Marginalien sind in weiterer Folge nicht Gegenstand der Analyse, es wird lediglich der Haupttext analysiert. Genauer wird nur der erste Absatz, ohne die ersten drei (biografischen) Sätze, analysiert, zum übrigen Text werden Bemerkungen gemacht.

Was die biografischen Angaben betrifft, so werden Geburtsort und die Studienfächer Rechtswissenschaft und klassische Philologie genannt. Es wird das Jahr 1845 genannt, in dem Marx die erste Kommunistische Partei der Welt gegründet habe. Schließlich wird auf Marx Sterbeort London verwiesen, wo er zeitweise in „größter Armut“ gelebt habe.

Nach Lahmer (2018, 392) ist Marx kein studierter Philosoph, da Philosophie nicht als Studienfach angegeben wird. Dem widersprechen die biografischen Angaben bei Artus (2014, 11) und Schweikard (2016a, 6), die davon sprechen, dass Marx zwar Rechtswissenschaften zu studieren begonnen und Vorlesungen aus klassischer Philologie besucht hat, aber letztlich im Fach Philosophie promoviert hat. Hinsichtlich der Parteigründung im Jahr 1845 bleibt offen, welche Organisation gemeint ist. Weder Artus noch Schweikard erwähnen ein solches Ereignis 1845²⁵. Im Folgenden wird nun der Rest des Absatzes genauer betrachtet:

Ausgangspunkt seiner Analyse in seinem Hauptwerk *Das Kapital* ist die Kritik an der Arbeit in der frühkapitalistischen Klassengesellschaft. Die Arbeit wird als entscheidend für die Entwicklung des Menschen eingestuft. Dabei geht Marx von einer materialistischen Grundauffassung aus. Der Materialismus behauptet im Gegensatz zum Idealismus (PLATON oder HEGEL), dass Materie das Bewusstsein bestimmt, und nicht umgekehrt, dass ein Weltgeist oder Ideen das Stoffliche bestimmen. Die Materie entwickelt sich durch den Zusammenprall entgegengesetzter Kräfte. Dazu ein Beispiel: *Ein Korn fällt auf den Boden und wird vernichtet (negiert). Aus der Negation ergibt sich wieder ein Korn. Dieses Korn keimt nun und es entsteht eine Pflanze. Die Samenzellen verändern sich also in der Entwicklung vom Samen zur Pflanze.* (Lahmer 2018, 392)

Die verwendeten Ausdrücke sind „Kritik“, „Arbeit“, „frühkapitalistische Klassengesellschaft“, „Entwicklung des Menschen“, „materialistische Grundauffassung“, „Materialismus“, „Idealismus“, „Materie“, „Bewusstsein“, „Weltgeist“, „Ideen“, „das Stoffliche“ und „Zusammenprall entgegengesetzter Kräfte“. Im Beispiel finden sich die Begriffe „Korn“, „Boden“, „Negation“, „Pflanze“, „Samenzelle“ und „Entwicklung vom Samen zur Pflanze“. All diese Begriffe sind eher neutral in der Wertung. Zur Kritik wurde schon weiter oben etwas gesagt. Der Begriff der „Arbeit“ ist im Marxschen Werk zentral, allerdings differenziert Marx zwischen „abstrakter“ und „konkreter Arbeit“ (vgl. z. B. Marx MEW 23, 72ff). Hier ist allerdings von „der Arbeit“ die Rede, also unter Verwendung eines bestimmten Artikels. Freilich bedürften Begriffe von „abstrakter“ und „konkreter

²⁵Das *Kommunistische Korrespondenzkomitee* wurde 1846 gegründet (Artus 2014, 15; Schweikard 2016a, 11).

Arbeit“ einiges an Erklärungsaufwand, allerdings hätte Lahmer schlicht von „Arbeit“ ohne bestimmten Artikel schreiben können.

Der Ausdruck „frühkapitalistische Klassengesellschaft“ beinhaltet zweierlei: Einerseits die Wendung „frühkapitalistisch“, die sich auf den ersten Abschnitt der kapitalistischen Entwicklung bezieht, als feudale und kapitalistische Strukturen parallel existierten (vgl. z. B. Vogler 2003, 374). Andererseits die Wendung „Klassengesellschaft“, der die Analyse zugrunde liegt, dass die „Geschichte aller bisherigen Gesellschaft“ eine „Geschichte von Klassenkämpfen“ ist (Marx MEW 4a, 462). „Klassengesellschaft“ kann in diesem Kontext auch als negative Bewertung gelesen werden, da in der marxistischen Theorie das Bestreben nach der Überwindung der Klassengesellschaft besteht (vgl. 2.1.3).

Ein Begriff von „Entwicklung“ taucht zweimal auf. Einmal handelt es sich um die „Entwicklung des Menschen“ und einmal um die „Entwicklung vom Samen zur Pflanze“. Letzteres kann als ontogenetische Entwicklung verstanden werden: Aus dem Samen und dem darin enthaltenen Embryo wird die reife Pflanze. Bei Ersterem ist nicht klar, was gemeint ist. Die Analogie legt nahe, dass es sich auch um die ontogenetische Entwicklung handelt, es könnte sich aber auch um die phylogenetische Entwicklung handeln, im Sinne der *conditio humana*. Die marxistische Position bezieht sich jedenfalls auch auf die phylogenetische Entwicklung (vgl. z. B. Engels MEW 20b, 444–454).

Durch die syntaktische Struktur (siehe dazu weiter unten) kann „materialistische Grundauffassung“ und „Materialismus“ gleichgesetzt werden. In dem analysierten Absatz wird Materialismus unter Zuhilfenahme der Begriffe „Idealismus“, „Materie“, „Bewusstsein“, „Weltgeist“, „Ideen“ und „das Stoffliche“ definiert, jedoch ohne die Begriffe selbst zu definieren. Zum Begriff der Idee findet sich weiter vorne im Buch ein Kapitel (Lahmer 2018, 256–261). „Weltgeist“ kann als eine Referenz auf Hegel verstanden werden (vgl. z. B. Hegel 1807, XXXIII). „Zusammenprall entgegengesetzter Kräfte“ ist ein Begriff aus der Dialektik. Offen ist, warum in diesem Zusammenhang nicht der Begriff ‚Widerspruch‘ gebraucht wird, da z. B. im folgenden Unterabschnitt sehr wohl von „Widersprüchen“ die Rede ist (Lahmer 2018, 393).

Was unter dem „Zusammenprall entgegengesetzter Kräfte“ zu verstehen ist, soll im folgenden Beispiel erläutert werden. Darin werden allerdings keine Kräfte genannt. Genannt werden die biologisch/agrarischen Ausdrücke „Korn“, „Pflanze“, „Samenzelle“ und „Samen“. Neben diesen Begriffen findet sich auch der Begriff „Negation“ als Fachbegriff aus der Dialektik, sowie die bereits besprochene „Entwicklung vom Samen zur Pflanze“.

Die Thema-Rhema-Struktur stimmt weitgehend mit der Informationsstruktur überein. Im ersten Satz ist „Ausgangspunkt seiner Analysen“ Thema. „Seiner“ verweist dabei auf Marx, der in den vorhergehenden Sätzen vorgestellt wurde. Die Wendung „Ausgangspunkt“ zeigt an, dass hier eine Darstellung von Marx Theorien begonnen wird. „Die Arbeit“ als Thema des zweiten Satzes knüpft direkt an das Rhema des vorhergehenden Satzes an, wo die Rede von der „Kritik an der Arbeit“ war. „Dabei“ als Thema des dritten Satzes ist ein deiktischer Ausdruck, der auf den Vorgang im vorhergehenden Satz verweist, in dem dargestellt wird, dass Arbeit für die Entwicklung des Menschen entscheidend sei. Rhema des Satzes ist „materialistische Grundauffassung“, was im folgenden vierten Satz als Thema mit der Wendung „Materialismus“ wieder aufgegriffen wird. Das Thema „die Materie“ im fünften Satz knüpft an das Subjekt des Nebensatzes – das Rhema des vorhergehenden Satzes – an. Insgesamt ist die Thema-Rhema-Struktur der Sätze aufeinander aufbauend konstruiert.

Es folgt nun eine elliptische Konstruktion mit der zu einem Beispiel übergeleitet wird. Es ist zwar kein Verb vorhanden, dennoch lässt sich in der Konstruktion eine Thema-Rhema-Struktur ablesen: „Dazu“ ist Thema. Es ist ein deiktischer Ausdruck, der auf das bisher Gesagte im Absatz verweist. „Ein Beispiel“ ist Rhema und benennt das, was folgt. Dieses Beispiel ist durch die Setzung eines Doppelpunkts und durch die Kursivierung hervorgehoben, sodass der Eindruck entsteht, es handle sich um ein Zitat. Dazu wird weiter unten Bezug genommen.

Das Thema des ersten Satzes im Beispiel ist „ein Korn“. „Korn“ ist Gegenstand des Beispiels. Hier weicht die Thema-Rhema-Struktur leicht von der Informationsstruktur ab, da von „einem Korn“ die Rede ist, also mit unbestimmtem Artikel, was eher für neue Information gebraucht wird, und „den Boden“, mit bestimmtem Artikel, was eher für Bekanntes verwendet wird. Die syntaktische Struktur ist aber komplexer, da ein zweiter Hauptsatz mit eigenem Rhema durch ein „und“ dazu kommt. Dieses Rhema beschreibt einen Vorgang: „negieren“. Der Vorgang der Negation kann als etwas Zukünftiges und damit als Neues/Unbekanntes betrachtet werden. Das „ein“ aus dem Thema kann auch als Numerale verstanden werden. Womit die Informationsstruktur mit der Thema-Rhema-Struktur wieder übereinstimmen würde.

Das zweite Thema verweist auf das zweite Rhema des ersten Satzes im Beispiel. Dabei findet allerdings ein Wechsel von einem Vorgang („negieren“) hin zu einem Ergebnis („Negation“) statt. Rhema ist wieder „ein Korn“. Die Verwendung des unbestimmten Artikels deutet in diesem Fall darauf, dass es sich um ein anderes Korn als jenes Korn

handelt, welches im ersten Satz des Beispiels Thema war. Das Thema „dieses Korn“ im folgenden Satz weist, mittels des deiktischen Ausdrucks „dieses“, auf das Rhema des vorhergehenden Satzes. Das Rhema „keimt“ ist wieder ein Vorgang, der sich in die Zukunft erstreckt. Der folgende Satz ist durch ein „und“ verbunden und hat das ‚leere‘ Thema „es“, welches sich anaphorisch auf den gesamten vorhergehenden Satz bezieht, so könnte diese „es“ auch durch ein „dabei“ ausgetauscht werden. Rhema ist „eine Pflanze“. Im letzten Satz des Beispiels kommt es nun zu einem Bruch der Textkohäsion auf der lexikalischen Ebene. Wurde bisher meist auf das Rhema des vorhergehenden Satzes im Thema des Folgesatzes referiert, so wird an dieser Stelle als Thema ein vollkommen neuer Begriff eingeführt: „die Samenzellen“. Die Verwendung des bestimmten Artikels verweist auf einen schon bekannten Inhalt, der sich so allerdings im Text als Begriff nicht findet. Möglicherweise referiert „Samenzellen“ auf das Korn, das biologisch betrachtet ein Samen ist²⁶. Das Rhema „Entwicklung vom Samen zur Pflanze“ kann als Paraphrase des vorhergehenden Satzes „Dieses Korn keimt nun und es entsteht eine Pflanze.“ aufgefasst werden. Insofern stimmt die Thema-Rhema-Struktur nicht mit der Informationsstruktur überein.

Nach der Beschreibung der Thema-Rhema-Struktur werden nun die Prozesse ins Auge genommen. In dem analysierten Abschnitt finden sich insgesamt zwölf verschiedene Prozesse, die alle im Indikativ Präsens stehen. Der erste Prozess ist ein Seins-Prozess. Dabei wird der Ausgangspunkt der Marxschen Analyse im *Kapital* mit der „Kritik an der Arbeit in der frühkapitalistischen Klassengesellschaft“ gleichgesetzt. Die Verwendung des Indikativs bei gleichzeitiger Verwendung von „sein“ drückt eine hohe Gültigkeit der Aussage aus. Mit dem Verweis auf *Das Kapital* wird ein intertextueller Bezug hergestellt. Insofern ist ein Blick in den Originaltext an dieser Stelle interessant. Der erste Absatz des *Kapitals* lautet:

Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine „ungeheure Warensammlung“^[27], die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware.

²⁶Eine Samenzelle ist biologisch allerdings etwas anderes, nämlich eine haploide Keimzelle, während der Pflanzensamen bereits das Ergebnis der Verschmelzung zweier Keimzellen darstellt und damit im Keim bereits eine neue Pflanze ist.

²⁷Marx verweist an dieser Stelle in einer Fußnote auf seine Schrift *Zur Kritik der Politischen Ökonomie* (Marx MEW 13, 3–160), die eine Vorarbeit zum *Kapital* darstellt. Dort heißt es: „Auf den ersten Blick erscheint der bürgerliche Reichtum als eine ungeheure Warensammlung, die einzelne Ware als sein elementarisches Dasein.“

Ohne weiter auf den Wahrheitsgehalt der Aussage Lahmers einzugehen, ist doch festzuhalten, dass zumindest für Marx der Ausgangspunkt seiner Analysen nicht die „Kritik an der Arbeit in der frühkapitalistischen Gesellschaft“, sondern die Ware ist.

Wie bereits weiter oben angesprochen verwendet Lahmer den Begriff der „Arbeit“ mit einem bestimmten Artikel. Dies könnte als ein Arbeitsbegriff gelesen werden, der nicht zwischen abstrakter und konkreter Arbeit (Marx MEW 23, 72ff; vgl. auch Marx MEW 13, 149), nicht Fronarbeit, von Lohnarbeit (Marx MEW 23, 251) unterscheidet. Offen ist auch, ob die Einschränkung des Zeitraums der Kritik auf den Frühkapitalismus dem Werk Marx gerecht wird. So bezieht sich Marx z. B. auch auf Klassenkämpfe in der Antike (Marx MEW 23, 149).

Wie bereits bei der Thema-Rhema-Struktur angesprochen, wird „die Arbeit“ im nächsten Satz aufgegriffen. Dies verstärkt den Eindruck eines einfältigen Arbeitsbegriffs, da wieder auf Arbeit als etwas Bestimmtes referiert wird. Eine deiktische Lesart wäre semantisch auch möglich, allerdings ist auf einer pragmatischen Ebene fraglich, ob diese Lesart auch zulässig ist: Lahmer wird wohl kaum gemeint haben, dass die **frühkapitalistische** Arbeit als entscheidend für die „Entwicklung des Menschen“ gelten kann. Der verwendete Prozess ist nicht einfach einzuordnen. Einerseits gibt es einen Aspekt der Wahrnehmung und andererseits des Tuns. Mit dem Prozess „einstufen“ geht eine gewisse Bewertung einher. Durch die Passivkonstruktion ist „die Arbeit“ Subjekt. Durch den Kontext ist aber klar, dass Marx derjenige sei, der „die Arbeit“ als entscheidend einstuft.

Der deiktische Ausdruck „dabei“ im folgenden Satz nimmt direkt Bezug auf den Prozess des vorhergehenden. Beim Einstufen würde Marx also von einer materialistischen Grundauffassung ausgehen. „Ausgehen“ hat einen Aspekt des Tuns und einen Aspekt des Seins. Im folgenden Satz passiert nun ein Wechsel der Akteurin, weg von einer Person – Marx – hin zu einer Idee – dem Materialismus. Der verwendete Prozess „behaupten“ ist ein Prozess des Tuns, genauer des Sagens. In der Alltagssprache kann „behaupten“ als wertender Ausdruck verstanden werden, der den Wahrheitsanspruch relativiert. Behauptet wird im Gegensatz zum Idealismus, das heißt, die formulierte Position wird als Gegenposition zum Idealismus dargestellt. Im Nebensatz wird nun die Behauptung ausformuliert. Wieder kommt ein Prozess des Tuns zum Einsatz. „Bestimmen“ hat für den vorliegenden Fall zwei Bedeutungen²⁸. Einerseits bedeutet „bestimmen“ festlegen, also ein Akt, der von außen auf ein Objekt einwirkt. Andererseits bedeutet „bestimmen“ ermitteln, also ein Akt,

²⁸Der Online-Duden nennt insgesamt sechs Bedeutungen (Dudenredaktion).

der aus dem Objekt etwas herausholt. In diesen Nebensätzen sind die Subjekte keine Personen. Auffallend ist die stillschweigende Synonymsetzung von „Materie“ und „dem Stofflichen“ sowie „Bewusstsein“ und „Weltgeist“ oder „Ideen“. Der nächste Prozess ist nun ein Seins-Prozess. Allerdings ist „entwickeln“ ein sehr spezifisches Sein welches eine Veränderung miteinschließt. Bemerkenswert ist, dass zuerst vom Einfluss der Materie auf das Bewusstsein die Rede war und im folgenden Satz nur von einer Entwicklung der Materie durch den Zusammenprall nicht näher bestimmter Kräfte die Rede ist.

Im Folgenden werden nun die Prozesse des Beispiels analysiert. Der erste und der zweite Prozess sind durch eine Hauptsatzverkettung mit der Konjugation „und“ verbunden. Der erste Prozess „fallen“ ist ein Tuns-Prozess. Es ist allerdings ein relativ passiver Vorgang, was aber mit den tatsächlichen Vorgängen bei Pflanzen übereinstimmt. Der zweite Prozess „wird vernichtet (negiert)“ ist ein Seins-Prozess. Dieser steht grammatisch im Passiv. Aus dieser Konstruktion könnte allerdings abgeleitet, werden, dass es jemanden außerhalb des Kornes gibt, die diese Vernichtung vornimmt. In der biologisch-materialistischen Auffassung passiert die Negation aus dem Korn heraus. Die Negation ist die Keimung, die schon im Korn angelegt ist. Eigentlich negiert sich das Korn damit selbst, womit es niemanden gibt, der das Korn vernichtet und damit die entsprechende logische Position in der Passivkonstruktion einnehmen könnte. Eine andere Lesart wäre im „werden“ eine Zukunfts konstruktion herauszulesen. Diese Interpretation entspricht zwar dem biologischen Prozess, nicht jedoch der Alltagssprache.

Der dritte Prozess ist der Seins-Prozess „sich ergeben“. Es ist dieselbe Wendung, die auch bei mathematischen Formeln gebraucht wird. Das Resultat der Negation ist also ein Korn. Die nächsten beiden Prozesse finden sich in einer Verkettung zweier Hauptsätze. Die verwendeten Prozesse sind Seins-Prozesse („keimen“ und „entstehen“), wobei beide Veränderung ausdrücken. Der erste der beiden Prozesse („keimen“) könnte auch als Tuns-Prozess aufgefasst werden, da das Korn und die daraus entstehende Pflanze beim Keimen sozusagen etwas tun. Wie bereits weiter oben angesprochen, wird diese Satzkonstruktion mit einem deiktischen Ausdruck eingeleitet. Von der syntaktischen Struktur würde dieser deiktische Ausdruck am ehesten auf das Korn im vorhergehenden Satz verweisen. Von der semantischen Struktur ist aber eher davon auszugehen, dass auf das Korn im ersten Satz des Beispiels verwiesen wird: Nicht das negierte Korn keimt, sondern die Keimung **ist** die Negation. Im nachfolgenden Satz wird wieder eine Seins-Veränderung ausgedrückt. Der Seins-Prozess „verändern“ wird verwendet. Durch die Verwendung des Wortes „also“ kann der Satz als Schlussfolgerung aus dem bisher Gesagten verstanden wer-

den. Bemerkenswert ist der Wechsel der Begrifflichkeiten, dies wurde weiter oben schon angesprochen (vgl. FN 26). Möglicherweise waren „Zellen des Samens“ gemeint, die sich verändern würden.

Das Beispiel stellt einen Verweis auf einen anderen Text dar. Das zur Erklärung der marxistischen Dialektik das Korn herangezogen wird, findet sich etwa bei Engels im populären *Anti-Dühring* (Engels MEW 20a, 1–303). Dort heißt es:

Nehmen wir ein Gerstenkorn. Billionen solcher Gerstenkörner werden vermahlen, verkocht und verbraut, und dann verzehrt. Aber findet solch ein Gerstenkorn die für es normalen Bedingungen vor, fällt es auf günstigen Boden, so geht unter dem Einfluß der Wärme und der Feuchtigkeit eine eigne Veränderung mit ihm vor, es keimt; das Korn vergeht als solches, wird negiert, an seine Stelle tritt die aus ihm entstandne Pflanze, die Negation des Kornes. Aber was ist der normale Lebenslauf dieser Pflanze? Sie wächst, blüht, wird befruchtet und produziert schließlich wieder Gerstenkörner, und sobald diese gereift, stirbt der Halm ab, wird seinerseits negiert. Als Resultat dieser Negation der Negation haben wir wieder das anfängliche Gerstenkorn, aber nicht einfach, sondern in zeh-, zwanzig-, dreißigfacher Anzahl. (Engels MEW 20b, 126)

Vom Aufbau und den verwendeten Begriffen ist die Referenz klar ersichtlich. Offen bleibt allerdings, wieso Lahmer nicht auf diesen Text hinweist. Es wäre auch möglich gewesen, diesen Text an Stelle des Beispieltextes zu verwenden. Es ist überhaupt auffällig, dass kein Originaltext von Marx – oder eben Engels – verwendet wird, da Lahmer bei den übrigen Autorinnen fast immer einen kurzen Beispieltext liefert.

Wie bereits erwähnt findet sich direkt im Anschluss an das besprochene Kapitel kein Aufgabentext, der sich auf Marx bezieht. Am Ende der übergeordneten Gliederungseinheit findet sich jedoch ein impliziter Verweis auf die marxsche Theorie. Unter der Überschrift „Sortieraufgabe“²⁹ werden die Schülerinnen dazu aufgefordert, hinter jeden Begriff ein Plus oder ein Minus zu setzen, je nachdem, ob sie den Begriff erklären können oder nicht. Neben dieser Selbsteinschätzung werden die Schülerinnen dazu aufgefordert, bei unbekanntem Begriffen ihre Nachbarinnen zu fragen ob sie ihnen weiterhelfen können. Dies ist ein Hinweis, dass Lahmer davon ausgeht, dass es **eine richtige Antwort** auf die Begriffsdefinitionen gibt. Eine Alternative wäre gewesen die Schülerinnen aufzufordern die Definitionen mit ihren Nachbarinnen zu vergleichen oder zu diskutieren, was die Möglichkeit **unterschiedlicher richtiger Antworten** eröffnen würde. Die Aufgabe ist von der Medialität als ‚mündlich‘ und von der Sozialform als ‚Partnerinnenarbeit‘ zu kategorisieren.

Der Begriff der auf die marxsche Theorie verweist ist „Widerspiegelungstheorie“. Sie wird im Abschnitt über Marx zwar nicht explizit so genannt, aber Lahmer formuliert z. B.

²⁹Diese Art der Aufgabe kommt im gleichen Wortlaut an mehreren Stellen im Buch vor (Lahmer 2018, 35; 45; 75; 114; 154; 189; 214; 247; 294, 323; 372 und eben 396).

im letzten Absatz: „Das denkende Bewusstsein ist bloß ein Spiegel dieser materiellen Basis.“ Diese „Widerspiegelungstheorie“ entspricht nicht dem in dieser Arbeit verfolgten Ansatz, sondern lässt sich eher der orthodoxen Lesart des Marxismus-Leninismus zu ordnen. Dies ist ein möglicher Hinweis darauf, dass Lahmer sich in seinen Ausführungen über Marxismus, tendenziell auf die marxistisch-leninistische Lesart (vgl. 2.1.2) bezieht. Zusammenfassend ist zu sagen, dass Lahmer Marx eher knapp und teilweise oberflächlich behandelt. Auffallend ist, dass Lahmer oft andere Philosophinnen heranzieht, um die Position einer anderen Philosophin zu bestimmen, so etwa Marx bei Popper oder Hegel bei Marx. Lahmer scheint einen Denkstil zu verfolgen der eher der Analytischen Philosophie folgt. Hinweis darauf sind die anscheinende Auffassung, dass Philosophie die Fortführung der Psychologie ist, die Wichtigkeit der Definition von Begriffen sowie die Wichtigkeit von Logik, Argumentation und Sprachphilosophie im Kapitel 13 Exemplaria³⁰. Der wertende Ausdruck „behaupten“ könnte ein Hinweis auf Geringschätzung der marxischen Philosophie sein. Zudem macht es den Anschein, dass sich Lahmer eher auf Quellen des marxistisch-leninistischen oder ‚weltanschaulichen‘ Marxismus (vgl. 2.1.2) und dabei eher auf Sekundärliteratur stützt. Hinweise hierfür sind das Beispiel aus dem *Anti-Dühring* sowie fehlende Quellenverweise. Insbesondere in Hinblick auf die Formulierungen im Beispiel entsteht auch der Eindruck, dass Lahmer die marxistische Position nicht ganz und gar nachvollziehen kann.

4.2 Donhauser (2015): Philosophie

Gerhard Donhauser ist nach Auskunft seiner Website „Dozent, Philosoph, Jurist, Autor, Unternehmensberater“ (Donhauser). Er ist in den Fächern Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaften promoviert, zudem ist er im Fach Philosophie habilitiert. Neben dem analysierten Schulbuch hat er auch ein Schulbuch für Geschichte verfasst. Zudem ist er Autor zahlreicher Bücher und Zeitschriftenartikel. (Donhauser)

Das analysierte Buch beinhaltet sowohl ein Schulbuch für Psychologie, als auch eines für Philosophie. Die Seitenzählung im Philosophie-Teil beginnt daher bei 206. An insgesamt sieben Stellen findet Marx Erwähnung. Die erste Erwähnung findet sich unter der Überschrift *Philosophie als Ideologiekritik: Vorurteil und Ideologie*. Daran anschließend findet sich ein längerer Abschnitt mit Bezug auf Marx mit der Überschrift *Philosophische Ideologiekritik*. Zweimal wird Marx im Abschnitt *Philosophische Religionskritik* erwähnt,

³⁰Drei der fünf Unterkapitel sind 1 Logik, 2 Argumentieren, 3 Sprache und Denken. Das vierte ist 4 Politische Philosophie und das fünfte Kapitel beinhaltet nur mehr eine Zusammenfassung und Aufgaben.

einmal im Abschnitt *Geschichtsphilosophie*. Ein längerer Text, in dem es überwiegend um die Philosophie Marx geht, findet sich unter der Überschrift *Auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft*. Je eine Erwähnung findet sich im Abschnitt *Menschen-Bilder: übertragen* und *Politische Menschenbilder*. Die letzte Erwähnung von Marx findet sich im Glossar unter dem Stichwort *klassenlose Gesellschaft*. Genauer werden die beiden längeren Stellen und die Erwähnung von Marx im Abschnitt *Philosophische Religionskritik* analysiert.

Die erste Stelle, die nun analysiert werden soll, findet sich im Unterabschnitt 3.3 Philosophische Ideologiekritik, welches dem Unterabschnitt Philosophie als Ideologiekritik: Vorurteil und Ideologie nachfolgt. Zunächst wird Marx attestiert, dass er der Erste gewesen sei, der ausdrücklich von einer Kritik der Ideologie gesprochen hätte, *Die deutsche Ideologie* wird erwähnt. Ideologie wird als Summe „falscher Vorstellungen“ beschrieben. Die Vorstellungswelten würden von denen gestaltet, die die Produktionsmittel besäßen, wer aus diesen Vorstellungen nicht ausbrüche verfügte über falsches Bewusstsein. Dieses aufzulösen wäre primäre Aufgabe der Ideologiekritik, „das Ziel einer zukunftsweisenden Befreiungsarbeit, die letzten Endes zum Ende der herrschenden Verhältnisse führen würde“ (Donhauser 2015, 239). Diese Sicht wäre nicht ideologisch, sondern Teil eines wissenschaftlichen Sozialismus.

Marx Sicht sei nun aber „vielleicht aufgrund irriger Umsetzung durch einige seiner Anhänger, vielleicht aber auch wegen eigener Defizite, selbst unter Ideologieverdacht geraten“ (Donhauser 2015, 239). Neuere Ideologiekritik ziele gerade auf Marxismus, Topitsch etwa hätte dem Marxismus als Weltanschauung den Status einer Wissenschaft abgesprochen, Popper hätte Marx vorgeworfen Glaubenssätze entwickelt zu haben. In den folgenden zwei Absätzen ist vom Wiener Kreis die Rede, bevor mit einer Aufgabe, einem Originaltext und einer Erläuterung dazu wieder von Marx gesprochen wird. Marx würde von der Nachrangigkeit aller gedanklichen Prozesse ausgehen. Er wende sich damit insbesondere gegen Hegel. Unter Anführungszeichen schreibt Donhauser, dass Marx Hegel vom Kopf auf die Füße stellen wolle. Im Detail wird nun folgender Absatz analysiert:

Nun ist gerade Marx' Sicht der Dinge, vielleicht aufgrund irriger Umsetzung durch einige seiner Anhänger, vielleicht aber auch wegen eigener Defizite, selbst längst unter Ideologieverdacht geraten. Neuere Ideologiekritik, etwa aus dem Umfeld des *Logischen Empirismus* oder der *Analytischen Philosophie*, zielte gerade auch auf den Marxismus bzw. einige seiner Ausformungen. Der Sozialphilosoph Ernst Topitsch etwa wandte sich kritisch dagegen, *Weltanschauungen*, denen er prinzipiell sinnstiftende Funktion zusprach, den Status von Wissenschaften zuzusprechen. Karl Popper wiederum warf Marx vor, eher Glaubenssätze entwickelt als Einsichten erarbeitet zu haben. (Donhauser 2015, 239)

Die verwendeten Begriffe sind „Marx' Sicht der Dinge“, „irriges Umsetzen“, „Anhänger“, „Defizite“, „Ideologieverdacht“, „neuere Ideologiekritik“, „Umfeld“, „Logischer Empirismus“, „Analytische Philosophie“, „Marxismus bzw. einige seiner Ausformungen“, „Sozialphilosoph“, „Weltanschauung“, „sinnstiftende Funktion“, „Status von Wissenschaften“, „Glaubenssätze“ und „Einsichten“.

Die von Donhauser verwendeten Begriffe weisen zum Teil eine Bewertung vor. Als eindeutig negativ bewertet können die Ausdrücke „irriges Umsetzen“, „Defizite“, „Ideologieverdacht“ gelten. Eine mögliche negative Bewertung findet sich in „der Marxismus bzw. einige seiner Ausformungen“ und „Glaubenssätze“. Der erste Begriff weckt Assoziationen zu Deformierung, also einer entstellten Gestalt. Die negative Bewertung des zweiten Begriffs „Glaubenssätze“ hängt mit der Opposition zu „Einsichten“ zusammen. Die übrigen Begriffe können als neutral gelten.

Das erste Thema des Ansatzes ist „nun“. Vordergründig ist „nun“ ein deiktischer Ausdruck, der zeitliche Nähe bezeichnet. Der Duden nennt aber noch eine andere Bedeutung: nun „dient [einräumend]^[31] der Verknüpfung und Weiterführung der Rede“ (Dudenredaktion). In diesem Sinne kann als Thema die bisherige Argumentation erachtet werden. Das Rhema ist „Marx' Sicht der Dinge“ und nähere Bestimmungen dazu. „Nun“ kann als bekanntes, also ummarkiertes Thema gelten. „Marx' Sicht der Dinge“ wurde aus Donhausers Sicht der Dinge beschrieben, kann also als bekannt gelten, allerdings ist die Information über „Marx' Sicht der Dinge“ neu, insofern ist das Rhema unmarkiert. Die nächste Thema-Rhema-Paarung kann als markiert gelten. „Neuere Ideologiekritik“ ist im Thema und wird näher mit „Analytischer Philosophie“ und „Logischem Empirismus“ spezifiziert. Auch wenn „Analytische Philosophie“ bereits weiter vorne im Buch erwähnt wurde (Donhauser 2015, 234), kann das Thema als unbekannt gelten, da die Ideologiekritik in diesem Abschnitt des Buches erstmals angesprochen wird und nebenbei „Logischer Empirismus“ erst in der Folge erläutert wird. Im Rhema folgt „Marxismus bzw. einige seiner Ausformungen“. Marxismus war Gegenstand des gesamten Textes, kann also als bekannt gelten. Die Thema-Rhema-Struktur stimmt daher nicht mit der Informationsstruktur überein und kann daher als markiert gelten. Das Thema der beiden folgenden Sätzen ist jeweils ein Philosoph, einmal Topitsch und einmal Popper. Topitsch wird an dieser Stelle das einzige Mal im Buch erwähnt, das Thema ist also markiert. Popper wurde an einer anderen Stelle bereits erwähnt (Donhauser, 231), allerdings in einem anderen Textab-

³¹ Anm.: Die eckigen Klammern stammen aus dem Originaltext.

schnitt, es ist fraglich, ob Popper als bekannt vorausgesetzt werden kann. Die Aussagen der Philosophen im Rhema können als neu, die Rhemata also als unmarkiert gelten. Mit dieser Informationsstruktur wird der Fokus auf die Kritikerinnen des Marxismus gelegt.

Im analysierten Absatz kommen insgesamt vier Prozesse vor. Der erste ist der Seins-Prozess „geraten“. Er drückt aus, dass jemand oder etwas „in einen bestimmten Zustand, eine bestimmte Lage“ (Dudenredaktion) kommt. „Marx’ Sicht der Dinge“ ist unter „Verdacht“ geraten. Es passieren einige Verstärkungen und Abschwächungen. So kann die Wendung ‚gerade‘ mit ‚ausgerechnet‘ übersetzt werden. Eingangs weist der Autor also auf den scheinbar paradoxen Umstand hin, dass der ‚Erfinder‘ der Ideologiekritik selbst unter Ideologieverdacht gerät. Verdacht suggeriert, dass ein endgültiges Urteil noch nicht gesprochen ist. Als Gründe für diesen Verdacht werden in zwei Nebensätzen die jeweils mit ‚vielleicht‘ eingeleitet werden die „irrige Umsetzung“ und „eigene Defizite“ genannt. Welche Defizite das sind, wird nicht ausgeführt. Insgesamt scheint es, als ob eine gewisse unwissende Haltung ausgedrückt wird. Allerdings taucht im zweiten so eingeleiteten Nebensatz die Wendung „aber auch“ auf. Dies lässt schließen, dass der erstgenannte Grund der „irrigen Umsetzung“ für den Autor weniger plausibel ist. Dies ist insbesondere interessant, da es ein gern gebrachtes Argument von Apologeten des Marxismus ist, dass die Theorie, etwa unter Stalin, nicht im Sinne Marx verwirklicht worden sei (vgl. z. B. Eagleton 2012, 25–44). Es scheint für den Autor schlüssiger, dass es theorieimmanente Defizite sind, die aber – wie bereits erwähnt – nicht genauer ausgeführt werden.

Der zweite Prozess ist der Tuns-Prozess „zielen“. Dabei wird ein Handeln ausgedrückt, das zum Zweck hat, etwas zu treffen. Die Kritik hatte also nach Donhauser die Absicht, den Marxismus in irgendeiner Art und Weise zu treffen. Die Formulierung „zielte gerade“ kann zweierlei bedeuten. Einerseits die zuvor angesprochene Bedeutung von ‚ausgerechnet‘, andererseits die ursprünglichen Bedeutung ‚ohne Umschweife‘. Letztere Bedeutung wird durch den Prozess „zielen“ favorisiert.

Der dritte Prozess ist der Tuns-Prozess „dagegen wenden“. Topitsch ist der Akteur, der sich dagegen wendet, Weltanschauungen den Status von Wissenschaften zuzusprechen. Bemerkenswert ist, dass Marxismus in diesem Satz nicht vorkommt. Damit wird Marxismus stillschweigend als Weltanschauung bewertet und gleichzeitig der Status von Wissenschaftlichkeit – und damit der Fähigkeit ‚wahre Erkenntnis‘ zu liefern – abgesprochen.

Eine ähnliche Aussage wird auch im letzten Satz des analysierten Absatzes ausgedrückt. Der Tuns-Prozess „vorwerfen“ kommt zum Einsatz. Dieser Prozess hat eine stärkere

Wertung als der zuvor verwendete Prozess „dagegen wenden“, da ein Vorwurf gegenüber einem Einwand die (moralische) Falschheit des kritisierten Handelns beinhaltet. Es wird dabei nicht gesagt, inwieweit der Vorwurf begründet ist. Allerdings kann der Satz als Zuspitzung des vorhergehenden gelesen werden, ob dies den Leserinnen als Begründung hinreichend ist, bleibt offen. Wie in dem vorhergehenden Satz werden zwei Widersprüche einander gegenübergestellt, wovon einer – „Glaubenssätze“ – der marxischen Theorie zugesprochen und der andere – „Einsichten“ – abgesprochen wird. Die Zuschreibung erfolgt in diesem Satz explizit durch die Verwendung von Marx Namen.

Nach diesem Absatz folgen Erläuterungen zum ‚Wiener Kreis‘. Danach wird den Schülerinnen unter der Überschrift „Anregungen zum selbstständigen Weiterarbeiten“ folgende Aufgabe gestellt:

Welche Probleme sehen Sie bei der Ideologiekritik von Karl Marx? Inwiefern läuft seine Argumentation Gefahr, selbst ideologisch zu werden? Formulieren Sie ihre Überlegungen schriftlich! (Donhauser 2015, 240)

Von der medialen Umsetzung handelt es sich um eine Schreibaufgabe. Die Sozialform ist Einzelarbeit. Beim Aufgabentext wird nicht die die Frage gestellt, **ob** Probleme bei Marx gesehen werden, sondern **welche** und **inwiefern** seine Argumentation Gefahr läuft ideologisch zu werden. Dies bestätigt die Annahme, dass der Autor die marxsche Theorie in sich für defizitär hält. Bemerkenswert ist, dass zuerst die Position Marx aus Donhausers Sicht geschildert wird, dann auf Kritiker von Marx referiert und schließlich die Aufgabe gestellt wird, Marx Argumentation zu beurteilen – und zwar ausschließlich die Position von Marx und nicht die von Topitsch oder Popper. Erst daran anschließend wird eine längere Passage aus einem Originaltext von Karl Marx geliefert.

Diese Passage soll im Folgenden nun betrachtet werden. Die Textstelle ist der Schrift *Die Deutschen Ideologie* entnommen. Der Verweis auf die Seite macht allerdings stutzig. Verwiesen wird auf die Seite 1, im Literaturverzeichnis ist aber notiert, dass besagter Text sich auf den Seiten 399 bis 485 der zitierten Ausgabe – die Landshut-Ausgabe der Frühschriften (Marx 1971) – befindet. Auch in den Marx-Engels-Werken (Engels und Marx MEW 3b, 9–530) ist die zitierte Stelle nicht auf Seite 1 zu finden. Möglicherweise hat Donhauser also das Zitat einer anderen Quelle entnommen. Es ist auch nicht ganz nachvollziehbar, warum genau diese Textpassage ausgewählt wurde. Das vorhin Gesagte wird damit nicht untermauert. Sie stellt auch keinen Wendepunkt in der Marxschen Argumentation dar oder enthält ein bekanntes Marx Zitat. Im Gegenteil: Ein bekanntes Zitat, das am Ende des besagten Absatzes vorkommt wurde weggelassen: „Nicht das Bewußt-

sein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein.“ (Engels und Marx MEW 3b, 27)

Nach dem Zitat wird das Zitat von Donhauser erläutert. Marx würde von der Nachrangigkeit aller gedanklichen Prozesse ausgehen. Er wende sich damit insbesondere gegen Hegel. Unter Anführungszeichen schreibt Donhauser, dass Marx Hegel vom Kopf auf die Füße stellen wolle. Wieder wird als „erstes Ziel von Marx' Ideologiekritik“ angegeben, dass es gelte „ideologische Reflexe“ aufzulösen. Freilich erachtet Marx die gedanklichen Prozesse als Resultat der menschlichen Tätigkeit, ob sich davon eine Rangordnung ableiten lässt, kann diskutiert werden; möglicherweise handelt es sich um ein dialektisches Verhältnis. Zu den Zielen der marxschen Ideologiekritik wurde schon einige Absätze weiter oben einiges gesagt. Interessant ist der Ausdruck, der bei Donhauser in Anführungszeichen steht, dass Marx Hegel „vom Kopf auf die Füße stellen“ wolle. Die Lektüre des Textfragments ermöglicht eine solche Interpretation, etwa wenn Marx formuliert, dass „hier von der Erde zum Himmel“ gestiegen wird im Gegensatz zur deutschen Philosophie. Die Formulierung geht allerdings auf Engels zurück, der jedoch nicht als Quelle angegeben wird. In der Schrift *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie* schreibt er:

Damit aber wurde die Begriffsdialektik selbst nur der bewußte Reflex der dialektischen Bewegung der wirklichen Welt, und damit wurde die Hegelsche Dialektik auf den Kopf, oder vielmehr vom Kopf, auf dem sie stand, wieder auf die Füße gestellt. (Engels MEW 21, 293)

Die nächste, wenngleich kurze Erwähnung, findet Marx wieder in Kapitel 8 *Menschsein I* im Abschnitt 2 *Die ersten und die letzten Dinge* Unterabschnitt 2.7 *Philosophische Religionskritik*. Karl Marx hätte „den repressiven Charakter von institutionalisierter Religion“ kritisiert, für ihn sei „Religion bekanntlich Opium für das Volk, also ein Betäubungs- und Bnebelungsmittel“. Folgendes ist hierzu kritisch anzumerken: Einerseits sieht Marx in der Religion nicht bloß einen repressiven Charakter. „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend.“ (Marx MEW 1c, 378) Religion entsteht – wie andere Ideologien auch – aus den wirklichen Lebensbedingungen, sie ist dahingehend also Ausdruck dieser Verhältnisse. Sie ist aber auch Protest dagegen, insofern Religion oftmals eine nicht immer bloß jenseitige Alternative zu den bestehenden, diesseitigen, Verhältnissen bietet. Das kommt auch in der Formulierung von Marx zum Ausdruck, vorheriges Zitat lautet folgendermaßen weiter: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volkes.“ (Marx MEW 1c, 378)

Donhauser schreibt also von der Religion **fürs** Volk, während Marx von der Religion **des** Volkes schreibt. Dies ist aber ein wichtiger Unterschied in Hinblick auf die Entstehung und Funktion von Ideologie. In der von Donhauser zitierten³² Form kann es so gelesen werden, dass die Religion dem Volk bereitgestellt wird, sie ihm übergestülpt wird, während es in der marxischen Formulierung um den Gebrauch von Religion durch das Volk geht. Damit wäre etwa auch ein Volksglaube erklärbar, der in Opposition zu den Interessen der Herrschenden steht. Ausgesprochen bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Formulierung von Donhauser, dass diese Aussage „bekanntlich“ von Marx stammt.

Der letzte Abschnitt, der analysiert werden soll, findet sich im Kapitel 8 *Mensch Sein 1*, im dritten Abschnitt *Die Weltgeschichte ist das Weltgericht?* im Unterabschnitt 3.3 *Auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft*. Bereits in der Überschrift wird ein Begriff Marx verwendet. In diesem Kapitel schreibt Donhauser, dass sich Marx an der Philosophie Hegels orientiere, Marx hätte allerdings den metaphysischen Gehalt aus Hegels Ansatz entfernen wollen. Wieder liefert er das Bild des ‚Vom-Kopf-auf-die-Füße-stellens‘. Marx sei deswegen neben anderen als Linkshegelianer bezeichnet worden. Für Marx sei die Geschichte ein durch den konfliktreichen Gegensatz „sozialer Gruppen (Klassen) gekennzeichnet: grob gesprochen von Ausbeutern und Ausgebeuteten“ (Donhauser 2015, 319). In Marx Gegenwart seien dies die Klasse der Kapitalisten einerseits und die der Proletarier andererseits. Nicht erst seit der Industriellen Revolution tobe ein Klassenkampf zwischen diesen, der nur durch eine proletarische Revolution beendet werde, im Zuge derer die Proletarier den Kapitalisten die Produktionsmittel gewaltsam entreißen und die Macht im Staat ergreifen würden. Die Zeit nach der Revolution, die von Engels und Marx die Diktatur des Proletariats und Sozialismus genannt worden wäre, sollten die Produktionsmittel in Gemeineigentum verwaltet werden. „So sollte schließlich die klassenlose Gesellschaft des Kommunismus entstehen, in der alle Menschen sich völlig frei entfalten könnten.“ Es folgen zwei Aufgaben unter der Überschrift „Anregungen zum selbstständigen Weiterarbeiten“, die sich mit der Philosophie Marx und den Begriffen befassen. Danach kommt ein kurzer Textauschnitt aus der Schrift Marx *Die Heilige Familie*. Daran Anschließend

³² Es ist nicht ganz klar, worauf die falsch zitierte Formulierung zurückgeht. Oft wird sie Lenin zugeschrieben, doch auch in den Leninwerken (Lenin 1970, 71) ist übersetzt: „Die Religion ist das Opium des Volks.“ Möglicherweise geht es auf die Formulierung der englischen Leninwerke zurück: „Religion is opium for the people.“ (Lenin 2010, 83). Oder es stammt aus der 1958 herausgegebenen Anthologie *Geheimnisse der Religion*, wo Lenin folgendermaßen zitiert wird: „Die Religion ist das Opium für das Volk.“ (Hoffmann u. a. 1958, 234) Im russischen Original (Ленин 1968, 143) heißt es jedenfalls „Религия есть опиум народа.“ [Religiya yest' opium naroda.], was einer Genetivkonstruktion und nicht einer Präpositionalkonstruktion entspricht.

schreibt Donhauser erneut, dass Marx „grundsätzlich von Hegels Ansatz“ (Donhauser 2015, 319) ausgeht. Der Unterschied ist, dass sich nach Marx Auffassung die weltgeschichtliche Entwicklung „nicht mehr auf einer metaphysischen, sondern auf einer sehr physischen, politischen Ebene“ (Donhauser 2015, 319) abspiele. Den Abschluss des Kapitels bilden mehrere Absätze über Fukuyama unter dem Label *Vertiefung*. Nach dem Zerfall der osteuropäischen realsozialistischen Systeme, habe Fukuyama den sogenannten Rechtshegelianismus zum Sieger erklärt. Dass Donhauser mit seinen Positionen (auch) nicht übereinstimmt, macht er sehr deutlich, deutlicher als er dies bei Marx bisher getan hat. So seien „Fukuyamas Thesen und jene der *Posthistoire*“ Modestömungen, die versucht hätten „offenkundig politisch motivierte Behauptungen als ernstzunehmende Prämissen zu behandeln“ (Donhauser 2015, 320) Es scheint, dass Donhausers Position eine dritte, abseits des (Rechts- oder Links-) Hegelianismus ist.

Genauer werden im Folgenden nun der Absatz vor den Aufgaben und die Aufgaben selbst analysiert. Außerdem werden Bemerkungen zu dem gewählten Textausschnitten gemacht. Der Wortlaut des in weiterer Folge zu analysierenden Absatzes ist:

Für Marx war *die Geschichte* durch einen ständigen konfliktreichen Gegensatz (Antagonismus) sozialer Gruppen (*Klassen*) gekennzeichnet: grob gesprochen von Ausbeutern und Ausgebeuteten. In seiner Gegenwart, so Marx, handle es sich konkret um die *Klasse* der *Kapitalisten* und jene der *Proletarier*. Während die *Kapitalisten* oder Unternehmer über Produktionsmittel verfügten, könnten die Arbeiter oder *Proletarier* nur ihre Arbeitskraft zu Markte tragen. Zwischen diesen Gruppen tobe ein Kampf, ein Klassenkampf, und zwar nicht erst seit der Industriellen Revolution. Dieser Geschichtsauffassung, dem *Historischen Materialismus*, zufolge, werde der *Klassenkampf* im Kapitalismus nur durch eine *proletarische Revolution* beendet werden. Die Arbeiter müssten dabei den *Kapitalisten* die Produktionsmittel gewaltsam entreißen und die Macht im Staat ergreifen. In der Zeit nach der proletarischen Revolution, die Marx und sein engster Mitstreiter Friedrich Engels *Diktatur des Proletariats* und *Sozialismus* nannten, sollten die Produktionsmittel in Gemeineigentum verwaltet werden. So sollte schließlich die *klassenlose Gesellschaft* des *Kommunismus* entstehen, in der alle Menschen sich völlig frei entfalten könnten. (Donhauser 2015, 319)

Die verwendeten Begriffe sind „die Geschichte“, „ständiger konfliktreicher Gegensatz (Antagonismus)“, „soziale Gruppen (Klassen)“, „Ausbeuter und Ausgebeutete“, „Klasse der Kapitalisten“, „Klasse der Proletarier“, „Kapitalisten oder Unternehmer“, „Produktionsmittel“, „Arbeiter oder Proletarier“, „Arbeitskraft“, „Markt“, „Klassenkampf“, „Industrielle Revolution“, „Geschichtsauffassung“, „Historischer Materialismus“, „Kapitalismus“, „proletarische Revolution“, „Macht im Staat“, „Diktatur des Proletariats und Sozialismus“, „Produktionsmittel in Gemeineigentum“ und „klassenlose Gesellschaft des Kommunismus“. Diese Begriffe enthalten eine Reihe von Ausdrücken der marxistischen Fachterminologie, deren Verwendung nicht unbedingt immer einfach ist. Daher soll in den nächsten Absätzen auf die wichtigsten Begriffe kurz eingegangen werden.

Wenn davon die Rede ist, dass „die Geschichte durch einen ständigen konfliktreichen Gegensatz (Antagonismus) sozialer Gruppen (Klassen) gekennzeichnet“ sei, bezieht sich das möglicherweise auf das Manifest der Kommunistischen Partei. Im ersten Kapitel heißt es dort: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft^[...] ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“ (Engels und Marx MEW 4b, 462) Diese Begriffe könnten also als Referenzen auf das marxsche Werk gelesen werden. Bemerkenswert ist, dass Donhauser den Begriff des Kapitalisten mit dem des Unternehmers gleichsetzt. Einerseits ist diese Gleichsetzung problematisch, da die Menge der Kapitalisten neben Unternehmern auch noch andere Tätigkeiten umfasst deren Einkommen ausschließlich aus dem Besitz von Kapital begründet ist, etwa Vermieter oder Geldverleiher (Heinrich 2005, 133ff und 154f). Andererseits gebraucht Marx den Begriff des Unternehmers – im Gegensatz zum Begriff des Kapitalisten – sehr selten. So findet sich im Haupttext – also dem Text ohne Vorworte, Zitate und Fußnoten – des ersten Bandes des Kapitals (Marx MEW 23) nur dreimal der Begriff des Unternehmers während sich der Begriff des Kapitalisten allein auf den ersten 200 Seiten 25 Mal findet. Möglicherweise wäre es also besser den Begriff des Kapitalisten zu erklären, statt ein Synonym dafür zu verwenden.

Der Begriff „Historischer Materialismus“ verweist auf eine marxistisch-leninistische Lesart, da der Begriff erst durch bestimmte Interpretinnen des marxschen Werkes verwendet wurde und nicht von Marx selbst (Bayertz 2016a, 194). Zum Begriff des „Klassenkampf“ wäre es möglicherweise angebracht gewesen, anzumerken, dass er nicht nur von unten nach oben, sondern auch von oben nach unten geführt wird³³.

Im weiteren verwendet Donhauser vier Begriffe, nämlich „Diktatur des Proletariats“, „Sozialismus“, „klassenlose Gesellschaft“ und „Kommunismus“, deren Rezeption mitunter Schwierigkeiten bereiten kann. Was im Kritischen Wörterbuch des Maximus über die Diktatur des Proletariats gesagt wird, gilt wohl für alle angeführten Begriffe: „Die Begriffsgeschichte, insbesondere die der praktisch-theoretischen Widersprüche dieses Begriffs, ist [...] die einzige sachgemäße Form, die ein Versuch der Definition annehmen kann.“ (Balibar 1984, Sp. 254) Der Begriff „Sozialismus“ wird bei Marx unter Verwendung von spezifizierenden Adjektiven in vielerlei Bedeutung gebraucht. Im *Manifest der Kommunistischen Partei* finden sich drei Spielarten des Sozialismus: der reaktionäre, der konservative und der kritisch-utopische Sozialismus. Nur letzterer wird mit Kommunismus gleichgesetzt, an einer anderen Stelle (Marx MEW 7, 89) ist von revolutionärem

³³ Gerade im Angesicht der heutigen Debatten um Leistungen im Sozialstaat scheint dies ein Punkt zu sein, der explizit Erwähnung hätte finden können (vgl. z. B. Altwater 2012, 118ff).

Sozialismus die Rede, der auch mit dem Kommunismus gleichgesetzt wird. Ein wichtiger Unterschied zwischen Sozialismus und Kommunismus ist nach Tosel (2010, Sp. 1306f), dass letzterer auf wissenschaftlicher Basis betrieben wird. Als Sozialismus oder Kommunismus wird aber in diesem Sinne nicht nur die Zeit nach, sondern die Bewegung hin zur Diktatur des Proletariats gesehen:

Der Kommunismus ist für uns nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben [wird]. Wir nennen Kommunismus die *wirkliche* Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung. (Engels und Marx MEW 3b, 35)

Darüber hinaus kann der Begriff „Sozialismus als ‚niedere Phase‘ der kommunistischen Gesellschaft“ gesehen werden wie das in der *Kritik am Gothaer Programms* entworfen worden sei, wobei betont werden müsse, „daß weder Marx noch Engels die ‚niedere Phase‘ mit dem ‚Sozialismus‘ gleichgesetzt haben“ (Bensussan und Robelin 1988, Sp. 1205f). Der Begriff der Diktatur des Proletariats ist ein sehr schwieriger Begriff. Es ist offen, ob es sich dabei um eine Diktatur in einem bürgerlichen Sinne handelt. Für Lenin ist die bürgerliche Demokratie die Diktatur der Bourgeoisie, während für ihn die Diktatur des Proletariats bedeutet:

Demokratie für die riesige Mehrheit des Volkes und gewaltsame Niederhaltung der Ausbeuter, der Unterdrücker des Volkes, d.h. ihr Ausschluß von der Demokratie – diese Modifizierung erfährt die Demokratie beim Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus. (Lenin 1974, 476)

Auch Luxemburg setzt den Begriff der **Sozialistischen Demokratie** mit dem der Diktatur des Proletariats gleich (Luxemburg 1979b, 363), auch wenn sie mit Lenin um deren Bedeutung nicht unbedingt einig war (vgl. 2.1.2).

Die vier in einem Absatz erwähnten Konzepte sind also ausgesprochen vielschichtig, teilweise synonym, teilweise auch nicht und sie haben eine komplexe Bedeutungs- und Rezeptionsgeschichte. Es wird aber von Dohnauser nicht weiter auf diese Begriffe eingegangen. Inwieweit die Verwendung von Begriffen, die nicht genauer erklärt werden zum Verständnis des vorliegenden philosophischen Konzepts beitragen, ist fraglich.

Nach dieser sehr ausführlichen, in Anbetracht der Komplexität der verwendeten Begriffe aber notwendigen, Besprechung der Begriffe folgt nun nur mehr kurz eine Analyse der Thema-Rhema-Struktur und der Prozesse. Die Thema-Rhema-Struktur ist unauffällig. Marx ist in zwei Themen und mehrmals wird als Thema das Rhema des vorhergehenden Satzes aufgegriffen. Die Prozesse sind überwiegend Seins-Prozesse. Bemerkenswert ist, dass der Konjunktiv gebraucht wird. Die Aussagen also als Aussagen Marx markiert werden. In diesem Zusammenhang ist auch die Verwendung des Modalverbes „sollen“ zu sehen, das die Gültigkeit der Aussagen herabsetzt.

Bei den Aufgabentexten werden zwei Aufgaben gestellt. Die erste wird unter die Kategorie ‚Analysieren und Reflektieren‘ geordnet. Es soll Marx Vorstellung von Geschichte in eigenen Worten wiedergegeben werden und dabei auch die Begriffe Sozialismus und Kommunismus erläutert werden. Die Frage ist, ob die Schülerinnen nach den gegebenen Informationen in der Lage sind die gestellte Aufgabe zu erfüllen. Dies trifft insbesondere auf den zweiten Teil der Aufgabe zu. So könnten die Schülerinnen das von Donhauser beschriebene Geschichtsbild sicher wiedergeben, aber Begriffe zu erläutern, die so komplex sind und nur einmal genannt werden, ist schwierig. Freilich haben die Schülerinnen gewisse Vorstellungen zu den Begriffen, ob diese aber unbedingt zu Klärung beitragen, sei dahin gestellt. Da die Aufgabe der Kategorie ‚Analysieren und Reflektieren‘ zu geordnet ist, ist wohl auch nicht angedacht, weitere Informationen zu recherchieren.

Die zweite Aufgabe ist der Kategorie ‚Argumentieren und Urteilen‘ zugeordnet. Gefragt wird zweierlei. Erstens ob die Überlegungen Marx heute noch Bedeutung haben und zweitens für wen und worauf bezogen dies der Fall sein könnte. Es soll darüber diskutiert werden. Das Thema der Diskussion ist klar vorgegeben. Wieder ist allerdings fraglich, ob die Schülerinnen bereits über genug Information verfügen, um die Diskussion auch führen zu können. Bemerkenswert ist die Zusatzfrage. Durch sie entsteht der Eindruck, dass Donhauser für manche Bereiche der Philosophie Marx Bedeutung beimisst.

Wieder erst nach den Aufgaben findet sich ein Originaltext Marx. Auf die Problematik eines solchen Vorgehens ist bereits weiter oben eingegangen worden. Der Text stammt aus der Schrift *Die Heilige Familie*. In diesem Text findet sich nun aber nicht eine Aussage von Marx, sondern Marx referiert die Position Hegels. Es ist fraglich, ob eine solche Textstellenauswahl als geglückt erachtet werden kann. Warum Donhauser nicht ein Zitat von Marx heranzieht in dem verdeutlicht wird, was Donhauser im beschreibenden Text formuliert hat, bleibt offen. Es würde sich etwa jene Stelle eignen, die Donhauser zuvor im Kapitel zur Ideologiekritik verwendet hat. An dessen Stelle könnte dort eine andere Textpassage gestellt werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Donhauser von den behandelten Autorinnen am ehesten eine tendenziöse Haltung gegenüber der Philosophie Marx einnimmt. In Hinblick auf Originaltexte von Marx und Engels macht er einmal keine korrekte Quellenangabe, einmal zitiert er falsch und einmal nennt er für ein scheinbares Zitat keine Quelle. Dies lässt die Vermutung zu, dass Donhauser über nur ungenügende Kenntnis über die Philosophie Marx verfügt. In Zusammenhang mit der tendenziösen Haltung muss dem Schulbuch in dieser Hinsicht mangelnde Qualität zugesprochen werden. Hinzukommt, dass

Donhausers didaktische Ansätze nicht unbedingt dem entsprechen, was Rohbeck (2016b, 41f) für die Behandlung von philosophischen Texten gefordert hat.

4.3 *Lacina (2014): Reflexionen*

Die Autorin Katharina Lacina ist Lehrbeauftragte an der Universität Wien und damit Mitglied des Instituts für Philosophie (Universität Wien). Neben dem im weiteren zu analysierenden Buch ist Lacina auch Koautorin eines anderen Philosophiebuchs (Liessmann, Zenaty und Lacina 2007; vgl. auch Schulbuchverlag Hölder Pichler Tempsky).

Im Buch *Reflexionen* (Lacina 2014) finden sich insgesamt sechzehn Stellen, an denen Marx oder dessen Philosophie Erwähnung findet. Acht Stellen finden sich im Haupttext, acht im Anhang. Die erste Erwähnung findet sich im Unterkapitel *Ideologiekritik*. Weiters findet sich eine Erwähnung von ‚Marxismus‘ in einem Interview, in dem es um Erkenntnistheorie geht. Eine längere Stelle findet sich im Unterkapitel *Religion*. Unmittelbar daran anschließend wird Marx Philosophie in einer Textpassage über Freud erwähnt. Einmal taucht ein vermeintliches Zitat³⁴ von Marx in einer Sammlung von verschiedenen Zitaten auf. Eine zweite längere Textpassage findet sich im Unterkapitel *Arbeit*. Schließlich finden sich am Ende des Kapitels *Menschenbilder* unter *Kompetenzcheck* zwei Erwähnungen von Marx Philosophie, die Aufgabentextcharakter haben.

Im Anhang finden sich einmal im *Glossar* die Stichworte *Entfremdung* und *Marxismus*, gleichfalls findet sich das Stichwort *Marxismus* im *Sachregister*. Im *Personenregister* werden Marx und Engels genannt. Die letzten beiden Erwähnungen finden sich in der *Bibliografie* und im *Werkregister*, wo die beiden Werke von Marx *Lohnarbeit und Kapital* und *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* genannt werden, beide in einer Reclam-Leipzig-Ausgabe – und damit in der DDR erschienen. Im Folgenden werden das Interview, die beiden längeren Textstellen sowie die Einträge im Anhang analysiert.

Die erste Stelle die analysiert wird, ist innerhalb eines Interviews, welches sich im Kapitel 2 *Erkenntnis – Über Wirklichkeit, Wissen und Wahrheit* im Unterkapitel 2.4 *Wissenschaften* findet. Das Interview wurde von der Buchautorin mit dem Wissenschaftsphilosophen Martin Kusch geführt. Vor dem Interview finden sich Textpassagen zu Popper.

³⁴ Bei Lacina (Lacina 2014, 66) lautet das die Formulierung „Der Mensch ist das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“, bei Marx (MEW 3a, 6): „Feuerbach löst das religiöse Wesen in das *menschliche* Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“. „Es geht also um eine Bestimmung des ‚menschlichen Wesens‘.“ (Vadée, Benzaquen und Markard 1997, Sp. 408) Das kann freilich als Spitzfindigkeit betrachtet werden. Lacina hätte jedoch die Aussagensammlung als Paraphrasen kennzeichnen können. So wie es im Schulbuch präsentiert wird, könnte der Eindruck entstehen, es handle sich um wörtliche Zitate. Quellen werden keine genannt.

Katharina Lacina: Welche Trennlinien zwischen Wissenschaft und Pseudowissenschaft kann man ziehen?

Martin Kusch: Das ist ein spannendes Thema, zu dem man als Philosophin oder Philosoph eigentlich nur ambivalent stehen kann. Einerseits ist es so, dass wir uns mit diesem Thema schon 100 Jahre beschäftigen. Der österreichische Philosoph Karl Popper hat schon in den 1920er-, 1930er-Jahren versucht, eine solche Unterscheidung scharf zu ziehen. Ihm ging es darum zu zeigen, dass Psychoanalyse und Marxismus keine Wissenschaften sind, aber dass andererseits Einsteins Theorien Wissenschaft sind. Poppers berühmtes Kriterium war die Falsifizierbarkeit. Aber auch hier hat sich herausgestellt, dass alle Kriterien problematisch sind. Auch die String-Theorie lässt sich bis jetzt nicht falsifizieren, ist aber dennoch ein außerordentlich wichtiges Arbeitsgebiet der Physikerinnen und Physiker. (Lacina 2014, 48)

Kusch berichtet vom Versuch Poppers, eine scharfe Grenze zwischen Wissenschaft und – wie das die Fragende formuliert – Pseudowissenschaften zu ziehen. Als Beispiel für die eine Seite wird dabei Psychoanalyse und Marxismus genannt, für die andere Einsteins Theorien. Zwar schreibt Kusch, dass **Popper** sagt, dass Marxismus keine Wissenschaft sei, im Kontext des Gesamttextes einschließlich der Fragestellung von Lacina könnte der Eindruck entstehen, dass Marxismus im Allgemeinen eine Pseudowissenschaft sei. Das poppersche Kriterium wird problematisiert. In einer Analogie zur erwähnten *String-Theorie* kann attestiert werden, dass von Marx inspirierte Ansätze ein außerordentlich wichtiges Arbeitsgebiet der Sozialwissenschaftlerinnen ist – explizit gesagt wird dies nicht.³⁵

Betrachtet man den Satz in dem Marxismus genannt wird im Detail, ergibt sich folgendes: Die genannten Begriffe sind „Marxismus“, „Psychoanalyse“, „Einsteins Theorie“ und „Wissenschaft“. Wertung kann keine festgestellt werden, außer, dass „Wissenschaft“ im Kontext des Unterkapitels positiv bewertet ist. Wissenschaftlichkeit ist für die genannten Theoriekomplexe ein anstrebenwertes Attribut. Das Thema des Satzes ist „ihm“, gemeint ist damit Popper. Es schließt an den vorhergehenden Satz an. Popper kann als bekannt gelten, da er auf den vorhergehenden Seiten von Lacina erwähnt wurde (Lacina 2014, 45ff). Das Rhema ist durch die „dass“-Konstruktion der Rest des Satzes. Die Informationsstruktur ist unmarkiert.

Der verwendete Prozess im Hauptsatz ist „gehen“. In diesem Zusammenhang ist „gehen“ eher als Seins-Prozess zu verstehen, da damit ein mentaler Zustand ausgedrückt wird. Demnach geht es Popper darum etwa zu „zeigen“, was mit „hinweisen“ paraphrasiert werden könnte. In den beiden durch „und“ verbundenen Nebensätzen findet sich der Seins-Prozess „sein“. Es wird ausgesagt, dass Psychoanalyse und Marxismus keine Wissenschaft sind, Einsteins Theorien hingegen schon. Eingeschränkt wird diese Aussage

³⁵ Ganz abgesehen davon, dass auch Psychoanalyse eine anerkannte Psychotherapie (bestNET Information-Service GmbH 2017) ist und Psychotherapiewissenschaften (Sigmund Freud PrivatUniversität Wien 2018) studiert werden kann.

allerdings durch die Konstruktion des Hauptsatzes. Die Gültigkeit der Aussage ist damit etwas herabgesetzt. Eine stärkere Gültigkeit hätte etwa die Aussage „Popper zeigte, dass“. Diese Infinitivkonstruktion lässt offen, ob Poppers Ansinnen gelungen ist. Allerdings wäre auch eine schwächere Formulierung möglich gewesen, etwa durch die Verwendung von „versuchte zu zeigen“.

Die nächste Textstelle ist eine der beiden längeren. Sie findet sich im Kapitel 3 *Menschenbilder* im Unterkapitel 3.2 *Religion* im Abschnitt *Kritik*. Dem Abschnitt *Kritik* gehen zwei Abschnitte mit dem Titel *Bestimmungen* und *Beweise* voran. Die Funktion des Abschnitts ist es also, Gegenpositionen zu dem bisher Gesagten zu formulieren. Der Textabschnitt über Marx beinhaltet einen beschreibenden Text, einen Originaltext und zwei Aufgaben. Damit entspricht dieser Abschnitt dem von Rohbeck beschriebenen Dreischritt (Rohbeck 2016b, 41f)³⁶. Zusätzlich finden sich biographische Angaben zu Marx (und Engels) in den Marginalien. Bevor der beschreibende Text genauer analysiert wird, noch eine Bemerkung zum Text in den Marginalien: Marx wird dort als „Geistiger Vater“ des Marxismus bezeichnet und seine Armut wird thematisiert. Engels wird als sein Freund genannt, mit dem er zusammen als „einer der einflussreichsten Theoretiker des Sozialismus und Kommunismus“ gewesen sei. Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit zu Lahmer, der auch Marx Armut in einem Text in den Marginalien thematisiert hat. Genauer wird nun der beschreibende Text analysiert zum übrigen Text werden einige Bemerkungen gemacht. Die Textstelle lautet:

Eine Fortführung der Feuerbach'schen Religionskritik wurde durch Karl Marx (1818–1883) geleistet. Marx fragt nach den konkreten Lebensbedingungen, nach den gesellschaftlichen Verhältnissen und Arbeitsbedingungen der Menschen. Ist bei Feuerbach die Abkehr von der Religion noch ein individueller Prozess, wird bei Marx das Religiöse selbst zu einem gesellschaftlichen Produkt. Religion ist für Marx eine notwendige Reaktion auf Armut und Elend der Menschen. Zudem legitimiert Religion die herrschende Ordnung, erhält die Privilegien der Besitzenden und bietet Trost und Beruhigung für die Benachteiligten, die sich der illusorischen Hoffnung auf ein besseres, gerechteres Jenseits hingeben. Religionskritik ist demnach Gesellschaftskritik und soll die Aufgabe erfüllen, die Menschen aus ihren Illusionen zu befreien, sie zu einer Emanzipation aus den repressiven Verhältnissen führen. (Lacina 2014, 60)

Die im beschreibenden Text enthaltenen Begriffe sind „Fortführung“, „Feuerbach'sche Religionskritik“, „konkrete Lebensbedingungen“, „gesellschaftliche Verhältnisse“, „Arbeitsbedingungen der Menschen“, „Abkehr von der Religion“, „individueller Prozess“, „das Religiöse“, „gesellschaftliches Produkt“, „notwendige Reaktion“, „Armut und Elend der Menschen“, „Religion“, „herrschende Ordnung“, „Privilegien der Besitzenden“, „Trost und Beruhigung für die Benachteiligten“, „illusorische Hoffnung“, „besseres, ge-

³⁶ Vgl. auch 3.2.3.3.

„rechteres Jenseits“, „Religionskritik“, „Gesellschaftskritik“, „Aufgabe“, „Menschen“, „Illusionen“ und „Emanzipation aus den repressiven Verhältnissen“.

„Fortführung“ und „Feuerbach'sche Religionskritik“ verweisen auf den Textabschnitt zuvor, der Feuerbach auch in einem Dreischritt behandelt hat. Sie sind neutral. Die Begriffe „konkrete Lebensbedingungen“, „gesellschaftliche Verhältnisse“ und „Arbeitsbedingungen der Menschen“ sind sehr ähnlich und verweisen auf die materiellen Verhältnisse, insofern können sie auch als neutral gelten. Ob „Abkehr von der Religion“ als positiv oder negativ bewertet wird, hängt stark von den Einstellungen der Leserin ab, das gilt für die Begriffe, die Religion bezeichnen auch („das Religiöse“ und „Religion“). Die Begriffe „gesellschaftliches Produkt“, „notwendige Reaktion“ sind als marxistische Fachausdrücke zu verstehen. Sie können als neutral gelten. „Armut und Elend der Menschen“, „herrschende Ordnung“ und „Privilegien der Besitzenden“ gelten in der Alltagssprache eher als negativ, wobei „herrschende Ordnung“ am ehesten als neutral gelten kann. „Armut und Elend“ ist vor allem in der Kombination der beiden Begriffe „Armut“ und „Elend“ stark negativ. Alle drei Begriffe können mit Gesellschaftskritik in Verbindung gebracht werden.

Bemerkenswert ist, dass Armut in den Marginalien als Attribut zu Marx beschrieben wird. Im Zusammenhang mit „notwendige Reaktion“ könnte folgende logische Folge aufgestellt werden: ‚Marx lebte in Armut, Armut führt **notwendig** zu Religion, Marx Theorien sind quasi Religion.‘ Ob eine solche Interpretation Intention von Lacina war, bleibt offen. Möglich ist sie aus der semantischen Struktur heraus jedenfalls.

„Trost und Beruhigung für die Benachteiligten“ und „besseres, gerechteres Jenseits“ können als eher positive Begriffe gefasst werden. Dazwischen steht allerdings „illusorische Hoffnung“. „Hoffnung“ allein kann als positiv gelten, die Prädikation Mittels „illusorisch“ verleiht dem Begriff etwas Negatives. Für „Religionskritik“ und „Gesellschaftskritik“ gilt, dass „Kritik“ allein in der Alltagssprache als negativ aufgefasst werden kann, im philosophischen Kontext und als Kompositum ist die Bewertung neutral bis positiv. „Aufgabe“ und „Menschen“ sind neutrale Begriffe. „Illusionen“ können in dem Kontext als negativ bewertet gelten, während „Emanzipation“ vor allem in der Wendung „Emanzipation aus den repressiven Verhältnissen“ als etwas Positives gilt.

Die Thema-Rhema-Struktur im Absatz gestaltet sich folgendermaßen: Das erste Thema „Fortführung der Feuerbach'schen Religionskritik“ schließt an den vorhergehenden Text an. „Marx“ steht im Rhema. Das entspricht der Informationsstruktur im Buch. Im nächsten Satz wird, anknüpfend an den vorhergehenden, „Marx“ Thema, die Problemfelder

„konkrete Lebensbedingungen“, „gesellschaftliche Verhältnisse“ und „Arbeitsbedingungen der Menschen“ sind Rhema. Auch darin findet sich die Informationsstruktur wieder. Die nachfolgende Struktur weist zweimal ein leeres Thema vor. Dies ist ausgesprochen markiert, da im Deutschen im Hauptsatz eine Position des Verbes an **zweiter** Stelle eigentlich obligatorisch ist. Durch die Position des Verbes an erster Stelle wird diese Regel gebrochen. Diese Struktur betont die Rhemata des Satzes stark, der Unterschied zwischen Marx und Feuerbach wird so stark hervorgehoben. Im nächsten Satz ist „Religion“ Thema, „notwendige Reaktion auf Armut und Elend“ ist Rhema. „Zudem“ erfüllt die Funktion des Themas im folgenden Satz. Zugleich wird damit auf das Thema des vorhergehenden Satz verwiesen. Das Rhema ist sehr komplex und wird im Zuge der Analyse der Prozessstruktur besprochen. Im letzten Satz ist Religionskritik Thema. Als Inhalt des gesamten Abschnitts kann es als bekannt vorausgesetzt werden. Das Rhema ist wieder sehr komplex und wird auch im Zuge der Analyse der Prozessstruktur besprochen.

Im Folgenden werden nun die Prozesse behandelt. Es finden sich dreizehn Prozesse, viele davon sind Seins-Prozesse, ausgedrückt durch das Wort „sein“. Abseits des ersten Prozesses sind die Prozesse im Indikativ Präsens gehalten. Die häufige Verwendung von „sein“ drückt aus, dass die Aussagen einen hohen Wahrheitsgehalt beanspruchen.

Die Wendung „wurde geleistet“ im ersten Satz drückt zweierlei aus: Die Vergangenheitsform weist darauf hin, dass die Handlung abgeschlossen ist, ihr Ergebnis vorliegt. Der Begriff „leisten“ weist auf die Wichtigkeit der Handlung hin, da „Leistung“ im zeitgenössischen Diskurs positiv bewertet wird. Bemerkenswert ist die Passiv-Konstruktion, die die handelnde Person verdeckt. Mittels der Wendung „durch Karl Marx“ wird diese handelnde Person aber wieder hervorgeholt. Diese Konstruktion ermöglicht es „Fortführung der Feuerbach’schen Religionskritik“ ins Thema zu holen ohne dabei den Satz stark umzustellen. Der verwendete Prozess „leisten“ ist ein Tuns-Prozess.

Der zweite Prozess „fragen“ ist der ebenfalls ein Tuns-Prozess. Er beschreibt das Forschungsinteresse Marx. Im Rhema steht das Ziel der Frage, er fragt also nach „den konkreten Lebensbedingungen, nach den gesellschaftlichen Verhältnissen und Arbeitsbedingungen der Menschen“. Durch die die Wiederholung von „nach“ wird das Rhema zweigeteilt, der zweite Teilsatz kann als Gleichsetzung mit dem ersten gelten, die „konkreten Lebensbedingungen“ sind die „gesellschaftlichen Verhältnisse und Arbeitsbedingungen der Menschen“. Dieser Satz ist durch das Besetzen der ersten Stelle mit dem finiten Verb an die folgenden beiden Sätze gebunden, da die erste Stelle auch als leer, respektive mit dem ganzen vorhergehenden Satz besetzt gelten könnte. Es handelt sich bei den Prozes-

sen in den folgenden beiden Sätze beide Male um einen Seins-Prozess („sein“ und „werden“), wobei der zweite eine Veränderung ausdrückt. Aus dem feuerbachschen „individuellen Prozess“ wird eine gesellschaftliche Fragestellung. Auch die erneute Verwendung von „gesellschaftlich“ kann als Anbindung an den vorhergehenden Satz verstanden werden. Genauso wie die Thema-Rhema-Struktur hebt diese Konstruktion die Positionen voneinander ab.

Auch bei dem nächsten Prozess handelt es sich um den Seins-Prozess „sein“. Es wird beschrieben was Religion ist. Die hohe Gültigkeit wird durch den Zusatz „für Marx“ abgeschwächt. Religion wird als „notwendige Reaktion“ beschrieben. An dieser Stelle hätte eine Ausarbeitung des Begriffs der „Notwendigkeit“ bei Marx erfolgen können, da seine Bedeutung nur bedingt mit der alltagssprachlichen Bedeutung zusammenfällt.

Die nächsten drei Prozesse („legitimieren“, „erhalten“ und „Trost bieten“) sind als Hauptsatzabfolge miteinander verbunden. Er handelt sich um Tuns-Prozesse. Akteurin ist in diesem Fall die Religion. Die Wirkung des Handelns von Religion wird in den ersten beiden Fällen negativ bewertet (vgl. weiter oben). Im dritten Fall ist es positiv, allerdings mit einer Einschränkung. Mittels eines deiktischen Ausdrucks („die“) wird auf „Benachteiligte“ verwiesen. Im folgenden Relativsatz wird die Gruppe der „Benachteiligten“ auf jene eingeschränkt, die sich „der illusorischen Hoffnung auf ein besseres, gerechteres Jenseits hingeben“. Der verwendete Prozess „hingeben“ ist ein Tuns-Prozess. Der Duden (Dudenredaktion) nennt als Bedeutungen „opfern“ und „sich eifrig widmen oder völlig überlassen“, also Handlungen, die Alltagssprachlich nicht unbedingt als anstrebenswert erachtet werden. Diese negative Bewertung wird durch die Wendung „illusorische Hoffnung“ verstärkt. Gleichzeitig qualifiziert diese Wendung „besseres, gerechteres Jenseits“ als Illusion, also als etwas Falsches. Bemerkenswert ist, dass dieses Satzgefüge nicht wie der vorhergehende Satz mit einem Zusatz wie „für Marx“ versehen wird. So kann der Satz mit einer höheren Wahrscheinlichkeit aufgefasst werden, jedenfalls entsteht der Eindruck, dass Lacina diese Einschätzung teilt.

Der Prozess im nächsten Satz ist wieder der Seins-Prozess „sein“. Religionskritik wird damit näher als „Gesellschaftskritik“ bestimmt. Die Verwendung von „demnach“ ist ein deiktischer Ausdruck, der auf die vorhergehenden Sätze verweist. Dieser Ausdruck kann auch so verstanden werden, dass damit wieder stärker darauf verwiesen wird, dass es sich bei den Aussagen um eine Position Marx handelt. Mittels „und“ wird ein weiterer Hauptsatz angehängt. Der Prozess „Aufgabe erfüllen“ ist durch das Modalverb „sollen“ modifiziert. Damit wird die Gültigkeit abgeschwächt. Welche Aufgabe erfüllt werden soll, wird

durch zwei Infinitivkonstruktionen erläutert. Die Prozesse dabei sind „befreien“ und „führen“, die beide Tuns-Prozesse sind. Religionskritik bekommt dabei einen Agens zugeschrieben, es ist die Religionskritik, die die Menschen befreit und nicht die Menschen selbst. Dies könnte als idealistische Position verstanden werden. Eine alternative Formulierung wäre gewesen: „die Menschen dazu befähigt, sich...“.

Anschließend an diesen beschreibenden Text wird ein Absatz aus der Schrift *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* gebracht der das bekannte Marx-Zitat enthält welches Religion als „Opium des Volkes“ beschreibt. Entnommen ist die Textstelle der Reclam-Leipzig-Ausgabe von 1986, die in der DDR erschienen ist. Diese Ausgabe behandelt die beiden Schriften *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* und *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* im Gegensatz zu den MEW (Marx MEW 1a, 201–333; Marx MEW 1c, 378–391) als eine Einheit. Im folgenden Absatz sollen einige Überlegungen angestellt werden, warum die vorliegende Textpassage von Lacina ausgewählt wurde.

Die ausgewählte Textstelle findet sich gleich am Anfang des Originaltextes. Er erste Absatz wird von Marx mit dem Halbsatz „Das Fundament der irreligiösen Kritik ist:“ (Marx MEW 1c, 378) eingeleitet. Der zweite Absatz enthält die bekannte Formulierung vom „Opium des Volkes“. Die entsprechenden Absätze können als das betrachtet werden, was Marx grundsätzlich unter Religionskritik versteht. Insofern ist diese Textstelle tauglich, die Religionskritik Marx zu veranschaulichen, auch wenn vielleicht zu kurz kommt, was am Ende des Textes unter dem Satz „Resümieren wir das Resultat:“ zu finden ist (Marx MEW 1c, 391). Dort kommen wichtige Punkte der marxschen Theorie zur Sprache. Etwa die Wichtigkeit „den Menschen für das höchste Wesen des Menschen“ zu betrachten, oder die dialektische Aufhebung von Proletariat und Philosophie. Allerdings ist dieses Resultat schon sehr weit weg vom **Fundament der Religionskritik**. Zudem ist die Textstelle anspruchsvoll, etwa wegen Bezügen auf die dialektische Aufhebung oder der Metapher des gallischen Hahns für die Revolution. Der von Lacina gewählte Ausschnitt ist wahrscheinlich eher für ein Schulbuch geeignet.

Es könnte nun noch gefragt werden, warum nicht ein Ausschnitt aus der *Deutschen Ideologie* gewählt wurde, in der Religionskritik zentral ist. Wie aber bereits anderer Stelle erwähnt (3.1.2) bezieht sich Marx auf die *Deutsche Ideologie* im Text. Zudem ist der Text *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* im Gegensatz zur *Deutschen*

Ideologie auch erschienen. Damit kann der von Lacina gewählte Text im Sinne von Quante und Schweikard (2016a, 21)³⁷ höheres Gewicht beigemessen werden.

Am Ende dieses längeren Abschnitts werden schließlich noch zwei Aufgaben an die Schülerinnen gestellt. Die erste Aufgabe fordert die Schülerinnen auf, sich mit dem Aphorismus vom „Opiums des Volkes“ auseinander zu setzen, welches oft fälschlich als „Opium für das Volk“ (vgl. 4.2) zitiert wird. Die Schülerinnen werden angehalten sich den Bedeutungsunterschied klar zu machen, eine Auflösung gibt es nicht. Dieser Aspekt ist sicher wichtig, etwa im Zusammenhang mit der Verbreitung von falschen oder verfälschten Zitaten im Internet. Schülerinnen könnten in Hinblick auf Quellen kritischer werden. Eine andere Möglichkeit eine Aufgabe im Zusammenhang mit diesem Zitat zu finden, wäre es gewesen, Überlegungen dahingehend anzustellen, ob (klassische) Religionen immer noch das Opium des Volkes sind, oder ob es andere Dinge gibt, die jetzt diese Rolle übernehmen.

Die zweite Aufgabe hält zunächst fest, dass Religionskritik bei Marx gleichzeitig Gesellschaftskritik ist. Sie fordert die Schülerinnen auf, Informationen über die Lebensbedingungen der Arbeiterinnen im 19. Jahrhundert in England zu sammeln und deren Forderungen zu recherchieren und zu paraphrasieren, sowie in eigenen Worten eine Begründung hierfür zu finden. Abseits der Frage, welchen unmittelbaren Bezug diese Aufgabe zu Religionskritik hat, stellt sich die Frage, warum gerade diese Zeit (19. Jahrhundert) und dieser Ort (England) gewählt worden sind. Als Alternative wäre es möglich gewesen etwa nach den Arbeitsbedingungen von Arbeiterinnen in Bangladesch heute zu fragen. Eine andere historische Fragestellung könnte etwa auch die Rolle des Opiums für die Zeit Karl Marx beleuchten und so das Zitat verständlicher zu machen.

Die nächste Stelle die analysiert wird, ist die zweite längere Stelle. Sie findet sich im Kapitel 3 *Menschenbilder. Über Sinn und Ziel menschlicher Existenz* im Abschnitt 3.6 *Arbeit*. Nach einem einleitenden Abschnitt, der unter anderem einen Textausschnitt von Engels Schrift *Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen* beinhaltet, stehen ein beschreibender Text zu Marx, anschließend ein Originaltext und schließlich drei Aufgaben. Lacina hält damit konsequent den von Rohbeck (2016b, 41) vorgestellten Dreischritt ein. Der beschreibende Text lautet:

³⁷ Vgl. 2.1.1.

Durch Arbeit gelingt es den Menschen, sich eine Kulturwelt zu schaffen, in der sie überleben können. Karl Marx analysierte den Stellenwert der Arbeit in den Arbeitswelten der Industriellen Revolution. Er kam zu dem Ergebnis, dass Menschen durch Arbeitsteilung, Technisierung und Spezialisierung von den ihnen hergestellten Produkten entfremdet werden. Das Produkt seiner Arbeit gehört nicht mehr dem arbeitenden Menschen, er wird seiner Tätigkeit entfremdet. So gilt die Arbeit nicht mehr der ursprünglichen Bedürfnisbefriedigung, sondern gehorcht den Regeln des Marktes und wird als Arbeitskraft zur Ware. Für Marx ist der eigentliche Grund der Entfremdung das Privateigentum. (Lacina 2014, 77)

Die enthaltenen Begriffe sind „Menschen“, „Kulturwelt“, „Stellenwert der Arbeit“, „Arbeitswelten“, „Industrielle Revolution“, „Ergebnis“, „Arbeitsteilung“, „Technisierung“, „Spezialisierung“, „Produkt“, „ursprüngliche Bedürfnisbefriedigung“, „Regeln des Marktes“, „Ware“, „eigentlicher Grund“, „Entfremdung“ und „Privateigentum“.

Alle Begriffe sind eher neutral. Lediglich „Entfremdung“ kann als negativ gelten. Wenig überraschend beziehen sich viele der Begriffe auf die Arbeitswelt. „Industrielle Revolution“ verweist auf einen bestimmten geschichtlichen Abschnitt, der zuvor Gegenstand in einem Text in den Marginalien sowie im Text von Engels war. „Produkt“, „Ware“, „Entfremdung“ und „Privateigentum“ sind (auch) Begriffe der marxistischen Terminologie. Interessant sind die Ausdrücke „ursprüngliche Bedürfnisbefriedigung“ und „eigentlicher Grund“. Sie verweisen auf eine epistemologisch fundamentalistische Position und bergen einen Aspekt von Essentialismus in sich. „Ursprüngliche Bedürfnisbefriedigung“ könnte als Referenz auf den ersten Satz gelesen werden.

Das erste Thema ist „durch Arbeit“, das Gegenstand des gesamten Kapitels ist. Das Rhema ist eine komplexe Abfolge von Teilsätzen, die weiter unten noch genauer analysiert werden. Die Thema-Rhema-Struktur stimmt mit der Informationsstruktur überein. Das Thema des zweiten Satzes ist „Karl Marx“. Auch wenn Marx bereits an anderen Stellen im Buch vorgekommen ist, erfolgt hier seine Erwähnung relativ unvermittelt. Das Rhema ist wieder eine komplexe Abfolge von zwei Genetivkonstruktionen und einer Präpositionalphrase. Wie bereits oben erwähnt, waren die „Arbeitswelten der Industriellen Revolution“ bereits Gegenstand des Abschnitts, der unmittelbar vor dem Abschnitt über Marx steht. Insofern kann hier die Thema-Rhema-Struktur als markiert gelten. Marx wird dabei in den Fokus gerückt. Dies ist aber wiederum nicht weiter verwunderlich, da Marx im besprochenen Abschnitt eine große Rolle spielt. In folgendem Satz wird mit der Anapher „er“ wieder auf Marx als Thema verwiesen, das „Ergebnis“ seiner Analyse ist Rhema. Dies ist wieder eine Übereinstimmung von Thema-Rhema- und Informationsstruktur.

„Das Produkt“ als Thema des nächsten Satzes taucht bereits im Rhema des vorhergehenden Satzes auf. Der „arbeitende Mensch“ im Rhema ist eigentlich nicht neu, sondern seit dem ersten Satz Gegenstand des ganzen Absatzes. Die Besitzverhältnisse werden aber in

diesem Satz erstmals angesprochen, insofern ist die Thema-Rhema-Struktur nicht markiert.

Es folgt ein komplexes Satzgefüge, das aus drei Hauptsätzen besteht, deren geteiltes Subjekt „die Arbeit“ aus dem ersten Satz ist, deren Themen sich aber unterscheiden. Das Thema des ersten Satzes ist „so“, das Ehlich (2007j) als „widerspenstig“ beschrieben hat. Es ist ein deiktischer Ausdruck, der auf den bisher beschriebenen Vorgang **als Ganzes** verweist. Das Rhema ist „gilt die Arbeit nicht mehr der ursprünglichen Bedürfnispyramide“. Auf diesen Ausdruck wird mittels „sondern“ mit folgendem Satz als Thema verwiesen. Der ganze Ausdruck ist wieder Thema des letzten durch „und“ eingeleiteten Satzes, wobei in diesem Fall auch „so“ Thema sein könnte. Rhema ist „wird Arbeitskraft zur Ware“. Im Thema des letzten Satzes findet sich „Marx“ wieder. Im Rhema wird der Begriff „Entfremdung“ wieder aufgegriffen, neu ist „Privateigentum“ als Begriff. Das Konzept kann bereits im Prozess „gehören“ und dem Begriff der „Ware“ gefunden werden.

Im analysierten Absatz finden sich nun zwölf Prozesse. Alle sind im Indikativ, zwei im Präteritum und der Rest im Präsens gehalten. Der erste Prozess „gelingen“ ist am ehesten ein Tuns-Prozess. In der folgenden Infinitivkonstruktion findet sich der Tuns-Prozess „schaffen“, in der folgenden Präpositionalphrase findet sich der Seins-Prozess „überleben“. Arbeit wird damit als Bedingung des Überlebens des Menschen dargestellt, da nur sie den Menschen befähigt sich eine „Kulturwelt“ zu schaffen, in der dies möglich ist. Da Marx erst im nächsten Satz auftritt, wird der Eindruck geweckt, dass dieser Satz eine allgemeine Gültigkeit besitzt.

Der Prozess im nächsten Satz ist der Tuns-Prozess „analysieren“, der das Tun Marx beschreibt. Es ist der erste von zwei Prozessen, die im Präteritum stehen, er bezieht sich damit auf ein vergangenes Handeln von Marx. Was Marx tut, ist in eine komplexe Satzstruktur eingebettet. Direktes Objekt ist der „Stellenwert“, Marx nahm also eine Bewertung vor oder explizierte die Bedeutung von „Arbeit“, wie durch die Genetivkonstruktion ausgedrückt wird. Arbeit wird aber wiederum spezifiziert, in dem durch eine Präpositionalphrase auf „Arbeitswelten“ verwiesen wird. „Arbeitswelt“ ist ein Begriff, der sich auf Lohnarbeit bezieht und Assoziationen zu Berufswelt weckt. Der Begriff kann als eine Bezeichnung für die kapitalistische Arbeitsorganisation aufgefasst werden. Dieser Begriff wird aber wieder durch eine Genetivkonstruktion spezifiziert. Es gehe Marx also um die „Arbeitswelten der Industriellen Revolution“. Diese Aussage wird auch durch die verwendeten Bilder in den Marginalien verstärkt, die Szenen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigen. Der Ansatz, die marxsche Analyse auf die Frühzeit des Kapitalismus zu be-

schränken wurde weiter oben schon problematisiert (vgl. 4.1). Freilich wirkte Marx zu diesen Zeiten, ob seine Analyse jedoch nur für die „Arbeitswelten der Industriellen Revolution“ gelten, ist fraglich, da er sowohl Rückgriffe auf Arbeit in vergangenen Zeiten genommen hat (vgl. z. B. Marx MEW 23, 55ff), als auch Prognosen für die Zukunft getroffen hat (vgl. z. B. Marx MEW 4a, 444–458). Abseits davon ist offen, ob Lacina die Gültigkeit von Marx auf die Zeit der Industriellen Revolution einschränken will. Die im nächsten Satz angesprochenen Phänomene „Arbeitsteilung, Technisierung und Spezialisierung“ finden auch heute statt und das sogar in intensiverer Form statt, als noch zu Zeiten der Industriellen Revolution.

Der nächste Prozess „zum Ergebnis kommen“ ist wieder im Präteritum gehalten. Dieser Prozess kann als Resultat des vorhergehenden Prozesses „analysieren“ gesehen werden. Das Ergebnis von Marx Analyse sei, dass „Arbeitsteilung, Technisierung und Spezialisierung“ zur Entfremdung der Menschen „von den ihnen hergestellten Produkten“ führe. Diese Aussage ist insbesondere im Kontrast zur nächsten interessant. Dort wird durch den Prozess „gehören“ ausgedrückt, dass der Umstand, dass das Produkt seiner Arbeit nicht Eigentum der Arbeiterin ist zu Entfremdung führt. Lacina nennt also zwei verschiedene Gründe für Entfremdung: „Arbeitsteilung, Technisierung und Spezialisierung“ und den Umstand, dass „[d]as Produkt seiner Arbeit [...] nicht mehr dem arbeitenden Menschen [gehört]“. Die zweite Aussage steht im Präsens und hebt sich durch diesen Wechsel der Zeitform von der ersten ab.

Es folgt der Seins-Prozess „gelten“. Er drückt eine hohe Gültigkeit aus. Die Beibehaltung des Präsens als Zeitform unterstützt das. Das „so“ verweist wie bereits erwähnt auf die bisher beschriebenen Vorgänge als Ursache für das, was im Folgenden beschrieben wird. Es werden drei Aussagen über Arbeit gemacht:

1. Arbeit gilt nicht mehr der ursprünglichen Bedürfnisbefriedigung.
2. Arbeit gehorcht den Regeln des Marktes.
3. Arbeit wird als Arbeitskraft zur Ware.

Die Verwendung von „so“ erweckt den Eindruck, dass diese drei Aussagen Konsequenz oder Zusammenfassung der zuvor getätigten sind. Die zweite und dritte Aussage sind von der ersten durch „sondern“ getrennt. Diese operative Prozedur stellt „ursprüngliche Bedürfnisbefriedigung“ in Kontrast zu „Regeln des Marktes“ und „Arbeitskraft als Ware“. Die syntaktische Reihenfolge suggeriert eine logische Reihenfolge, bei der die Ware zum

Schluss kommt. Marx beginnt jedoch seine Analyse im *Kapital* mit der Ware (Marx MEW 23, 49)³⁸.

Im letzten Satz des beschreibenden Textes findet sich der Seins-Prozess „sein“. Als „eigentlicher Grund“ für „Entfremdung“ wird „das Privateigentum“ genannt. Allerdings wird diese Aussage durch den Zusatz „für Marx“ in ihrer Allgemeingültigkeit herabgesetzt. Der Satz stellt eine dritte Erklärung für das Phänomen der Entfremdung dar. Diese Differenz wird durch die Verwendung „eigentlich“ verstärkt. Eine Klärung der Zusammenhänge unterbleibt und so bleibt der Begriff der Entfremdung diffus.

Dem beschreibenden Text folgt nun ein Ausschnitt aus der Marx-Schrift *Lohnarbeit und Kapital*, wieder in einer Reclam-Leipzig-Ausgabe. Es ist darin die Rede von den Arbeitsverhältnissen, die Arbeiterinnen eingehen. Es werden auch Gründe genannt, wieso Arbeiterinnen ein solches Arbeitsverhältnis eingehen müssen und welche Auswirkungen dieses Arbeitsverhältnis auf die Einstellung der Arbeiterinnen zu ihrer Arbeit hat. Im Kontext des beschreibenden Textes, in dem der Begriff der „Entfremdung“ zentral ist, kann davon ausgegangen werden, dass im Text das beschrieben wird, was Lacina unter Entfremdung versteht. Allerdings kommt der Begriff „Entfremdung“ selbst im ganzen Text kein einziges Mal vor (vgl. Marx MEW 6, 397–423). Als Alternative hätte Lacina einen Textausschnitt aus den sogenannten *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* nehmen können, in denen es einen Abschnitt gibt, der die Überschrift *Die entfremdete Arbeit* trägt (Marx MEW 40, 510–522). Es wäre auch möglich gewesen einen Textausschnitt aus dem *Kapital* oder der Schrift *Zur Kritik der Politischen Ökonomie* zu nehmen. Das Lacina dies nicht getan hat, liegt vielleicht daran, dass diese Texte schwerer zu lesen sind. Der von Lacina gewählte Ausschnitt stammt aus einer Zeitung und entspricht damit einer Textsorte, die Schülerinnen weniger Schwierigkeiten bereitet (vgl. Rohbeck 2016b, 54).

Abschließend soll noch der Blick auf die Erwähnungen von Marx im Anhang gemacht werden. Die erste Fundstelle ist das Stichwort „Entfremdung“ im Glossar. Dort heißt es:

Entfremdung: Bei Marx bezeichnet „Entfremdung“ die Tatsache, dass in der bürgerlichen Gesellschaft der Arbeiter dem Produkt seiner Arbeit, und damit seiner Tätigkeit selbst, entfremdet wird. (Lacina 2014, 122)

Die verwendeten Begriffe sind „Entfremdung“, „Tatsache“, „bürgerliche Gesellschaft“, „Arbeiter“, „Produkt seiner Arbeit“ und „Tätigkeit“. Alles sind eher neutrale Begriffe, wobei, wie weiter oben schon angemerkt, „Entfremdung“ auch als negativ bewertet gelten kann. „Tatsache“ ist ein Ausdruck, der eine hohe Gültigkeit ausdrückt. „Bürgerliche

³⁸ Vgl auch 4.1.

Gesellschaft“ ist ein Ausdruck aus der marxischen Theorie, der aber an dieser Stelle zum ersten Mal auftritt, es wird also davon ausgegangen, dass die Schülerinnen einen Begriff davon haben. Bemerkenswert ist, dass ein Wechsel im Vergleich zu den Ausführungen weiter oben vorgenommen wird. Statt dem Begriff „Mensch“ wird in dieser Definition der Begriff „Arbeiter“ verwendet.

Durch die Wendung „bei Marx“ wird „Entfremdung“ zu einem Begriff der marxischen Philosophie. Allerdings eröffnet diese Wendung auch die Interpretation, dass Entfremdung bei anderen eine andere Bedeutung haben kann. Diese Interpretation wird durch die Stellung der Wendung im Thema verstärkt. Der verwendete Prozess „bezeichnen“ ist ein Tuns-Prozess, der typisch für Definitionen ist.

Es handelt sich bei der angeführten Definition um einen Zirkelschluss. Durch die Verwendung von „Arbeiter“ kann „seine Tätigkeit“ durch „Arbeit“ ersetzt werden. Werden dann alle Satzattribute weggelassen, so ergibt sich folgender Satz: „Entfremdung bezeichnet, dass der Arbeiter seiner Arbeit entfremdet wird.“ Die Nominalisierung „Entfremdung“ wird durch die Verbphrase „entfremdet“ ersetzt. Freilich kann argumentiert werden, dass damit Entfremdung auf „Arbeit“ bezogen ist. Ob diese Definition den Schülerinnen zu einem tieferen Verständnis des Begriffs „Entfremdung“ verhilft, bleibt offen. Das zweite Stichwort mit Bezug auf Marx ist „Marxismus“. Dies ist insbesondere interessant, da es direkte Rückschlüsse auf die Auffassung, was für Lacina Marxismus ist zulässt. Marxismus wird also wie folgt definiert:

Marxismus: Sammelbezeichnung für die Lehren von Marx, Engels und ihren Nachfolgern. Gemeinsam ist den verschiedenen Strömungen des Marxismus die Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und eine materialistische Dialektik als philosophische Methode. (Lacina 2014, 123)

Die verwendeten Begriffe sind „Sammelbezeichnung“, „Lehren“, „Marx, Engels und ihre Nachfolger“, „Strömungen des Marxismus“, „Kritik“, „bürgerliche Gesellschaft“, „materialistische Dialektik“ und „philosophische Methode“. Die Begriffe sind alle eher neutral, lediglich „Lehren“ kann auch als eine negative Wertung gelesen werden. „Sammelbezeichnung“ verweist darauf, dass Marxismus nicht als monolithischer Block verstanden wird. Auch die Verwendung von „Lehren“ im Plural ist ein Hinweis darauf. Die Verwendung des Begriffs der „Lehren“ kann als Hinweis auf Dogmatismus gelesen werden, da dem Begriff etwas Autoritäres anhaftet. In diese Richtung geht auch die Wendung „Marx, Engels und ihre Nachfolger“. Diese Wendung weckt Assoziationen zum ‚Papst als Nachfolger Petri‘ Die Auffassung von Marxismus als vielgestaltige Lehre wird durch die Wendung „verschiedene Strömungen“ wieder aufgegriffen. Dies steht nicht im Wider-

spruch zu einer dogmatischen Lesart von Marxismus, da es auch im Christentum verschiedene Strömungen gibt, die einander widersprechen und gleichzeitig für sich die Wahrheit beanspruchen. Als gemeinsames Kennzeichen werden die „Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft“ und „eine materialistische Dialektik“ angegeben. Allerdings kann es genauso auf einen ‚Pluralen Marxismus‘ (Haug 1985) verweisen. Auch der Hinweis auf Marxismus als „philosophische Methode“ steht für eine Marxismus-Auffassung, wie sie in der vorliegenden Arbeit beschrieben wurde. Sowohl der Begriff des „Materialismus“ als auch der Begriff der „Dialektik“ tritt an dieser Stelle im Buch zum ersten Mal auf. Das ist für in Glossar bemerkenswert, sollte es doch mit bekannten Konzepten operieren.

Im Personenregister finden sich je ein Eintrag zu Marx und Engels. Sie werden im Folgenden gemeinsam analysiert, da insbesondere im Kontrast einige Bemerkungen gemacht werden müssen. Zunächst der Wortlaut der Einträge:

Engels, Friedrich (1820 – 1895): Philosoph, Freund und Mitarbeiter von Karl Marx, Mitbegründer des Materialismus (Lacina 2014, 129)

Marx, Karl (1818 – 1883): deutscher Ökonom, Philosoph und Revolutionär, begründete den Dialektischen Materialismus (Lacina 2014, 131)

Engels wird als „Philosoph“, aber auch als „Freund und Mitarbeiter“ von Karl Marx qualifiziert. „Mitarbeiter“ wird in der Alltagssprache auch als Synonym für ‚Angestellter‘ gebraucht. Es könnte damit der Eindruck entstehen, dass Engels ein Untergebener Marx gewesen ist. Es ist fraglich, ob das der Rolle Engels gerecht wird.

Engels wird als „Mitbegründer des Materialismus“ bezeichnet, was ausdrückt, dass er allein diesen nicht begründet hat. Bemerkenswert ist, dass „Materialismus“ ohne den Zusatz „dialektisch“ steht. Es macht damit den Anschein, dass das Konzept „Materialismus“ erst zu Lebzeiten Engels in den philosophischen Diskurs eingebracht wurde. Dem widersprechend muss festhalten werden, fest, dass es bereits in der Antike Philosophen gab, die einen materialistischen Standpunkt vertraten (vgl. z. B. Masek 2012, 81–88).

Marx wird nicht als Freund Engels qualifiziert. Im Unterschied zu Engels wird er als „deutscher Ökonom“ und „Revolutionär“ bezeichnet. Im Umkehrschluss würde das bedeuten, dass Engels kein Ökonom und kein Revolutionär gewesen ist – zumindest letzteres darf jedoch angezweifelt werden. Bemerkenswert ist auch der Zusatz „deutsch“, vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass „Marx bis zu seinem Lebensende ein staatenloser ‚sans papiers‘, ein Intellektueller ohne Heimatland“ geworden ist, da „die preußische Regierung [...] nicht müde wurde, seine Auslieferung zu beantragen“ (Artus 2014, 15). Dem Text zufolge war Marx es, der den „dialektischen Materialismus“ begründete. Es fehlt der

Verweis auf andere Beteiligte. Bemerkenswert ist, dass „Marx [...] den Term ‚Dialektischer Materialismus‘ nie benutzt [hat]“ (Lindner 2016, 306).

Zusammenfassend ist fest zuhalten, dass Lacina das am meisten differenzierte Bild von Marx und Marxismus liefert. Auch das Vorkommen von Marx ist im Verhältnis relativ umfangreich. Schwierigkeiten finden sich im Bereich des Begriffs der Entfremdung, hier entsteht der Eindruck, dass Lacina sich nicht eingehend mit diesem Konzept befasst hat. Hinweise auf die präferierte Lesart finden sich nicht. Auffallend sind die Abweichungen in den Texten im Anhang, die das differenzierte Bild das zuvor gezeichnet wurde etwas konterkarieren, sodass die Vermutung geäußert werden kann, dass vielleicht nicht Lacina selbst Urheberin dieser Textteile war. Lacina zeichnet sich außerdem dadurch aus, dass sie didaktisch dem Konzept folgt, welches von Rohbeck (2016b, 41f) besprochen wurde.

5 Zusammenfassung

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse diskutiert und mit dem Theorie und Methodenteil in Relation gestellt. Die Forschungsfrage lautete:

Inwieweit findet die Philosophie Karl Marx in österreichischen approbierten Schulbüchern für Philosophie für das Schuljahr 2018/19 Erwähnung und was wird über seine Philosophie ausgesagt?

Zunächst ist festzuhalten, dass keine der analysierten Autorinnen eine bekennende Marxistin ist oder der Eindruck entstanden wäre, dass eine besonders positive Bewertung von Marx stattgefunden hätte. Auch die Auffassung marxistischen Philosophierens, wie sie die vorliegende Arbeit beschreibt, wurde von keiner der Autorinnen so wiedergegeben, Hinweise in diese Richtung finden sich bei Lacina³⁹. Allerdings ist dies eine sehr spezifische Lesart und die Bücher sind was eine bestimmte Lesart betrifft an der Oberfläche eher zurückhaltend. Bei einem genaueren Blick zeigt sich, dass eher die Marxistisch-Leninistische Lesart rezipiert wurde. Außer Sartre bei Lahmer (2018, 310) wird – abseits von Engels – keine andere Philosophin mit Marxismus in Verbindung gebracht. Popper wird in allen drei Schulbüchern in Opposition zu Marx gestellt. Freilich ist von einem Schulbuch nicht zu erwarten, dass lang und breit über die Ideengeschichte des Marxismus referiert wird, allerdings wird die Wirkung Marx recht mager dargestellt. Ein Grund hierfür kann sein, dass sich die Schulbücher durchwegs als problemorientiert auszeichnen, auch wenn gewisse philosophiegeschichtliche Aspekte einfließen. So beschreiben etwa Donhauser und Lacina die marxsche Philosophie als Fortführung von Hegel.

Vom Umfang her, ist Marx immer zumindest ein Kapitel gewidmet. Die Ergebnisse in der Volltextsuche sind in deren Anzahl mit der anderer Philosophen (Hegel, Platon) vergleichbar. Bei allen Autorinnen findet Marx in den Kapiteln zu Anthropologie Erwähnung, bei Lahmer nur in einem Nebensatz, bei Donhauser und Lacina weit ausführlicher, wobei Donhauser auch Geschichtsphilosophie und Politische Philosophie unter Anthropologie subsumiert. Bei Lahmer und Lacina findet Marx auch im Kapitel Erkenntnis Erwähnung, bei beiden allerdings als Ziel von Poppers Kritik, dessen Position eigentlich referiert wird. Ideologiekritik kommt bei Lahmer – entsprechend dem Umstand, dass es nicht mehr Gegenstand des Lehrplans (Lehrplan AHS) ist – nicht vor. Bei Donhauser und Lacina wird Ideologiekritik im einleitenden Kapitel besprochen, bei beiden wird Marx erwähnt. Allgemein ist zu bemerken, dass die Begründungsfrage, also wozu Marx gelehrt

³⁹ Ist im Folgenden von Lahmer, Dohnhauser und Lacina die Rede, so ist Lahmer (2018), Donhauser (2015) und Lacina (2014) gemeint.

wurde, abseits der Begründung, damit Marx gelehrt wird, aus keinem der Schulbücher eindeutig erschlossen werden konnte.

Was den Umgang mit Texten betrifft, so findet sich bei Lahmer kein Originaltext, die anderen beiden analysierten Philosophiebücher verwenden Textausschnitte, die kaum mehr als einen Absatz umfassen. Bemerkenswert ist, dass weder *Das Kapital* noch das *Manifest der kommunistischen Partei* zitiert werden, die zu den bekanntesten Schriften von Marx (und Engels) zählen. Donhauser und Lacina verfolgen unterschiedliche Ansätze.

Donhauser zieht umfassende Schriften heran. Das ist zum einen *Die Heilige Familie*, eine „Tirade sarkastischer Sticheleien“ (Vieth 2016, 50), die sich wesentlich auf Debatten der Junghegelianer bezieht und ohne Vorwissen nicht unbedingt leicht zu erschließen ist. Zum anderen ist es *Die deutsche Ideologie*, ein unveröffentlichtes Textkonvolut, zu dem Vieth (Vieth 2016, 51) bemerkt: „Engels selbst hielt das Textkonvolut, dessen Umfang und Zugehörigkeiten bis heute nicht vollständig geklärt sind, 1886 nicht für publikationsreif.“ Es nimmt starken Bezug auf damalige Debatten und kann als eher nicht leicht erschließbar gelten. Donhauser hat bei seiner Textauswahl also nicht im Sinne des Vorschlags von Rohbeck (2016b, 54) gehandelt, der den Standpunkt vertritt, dass kurze Textsorten (z. B. Essay) geeigneter für den Philosophieunterricht sind. Der Zweck der verwendeten Textausschnitte geht nicht unmittelbar aus dem Schulbuch hervor. Sie stehen jeweils unter der Überschrift „Ausführung“. Es werden keine Leseaufgaben gestellt.

Im Gegensatz zu Donhauser zitiert Lacina aus kurzen Schriften, die damit dem Vorschlag Rohbecks gerecht werden. Einmal handelt es sich um die Schrift *Lohnarbeit und Kapital*, die aus Vorträgen für einen Arbeiterinnenbildungsverein hervorgegangen ist und als Serie von Zeitungsartikeln erschien (Schweikard 2016a, 14). Sie diente damit der „Popularisierung seiner Theorie im Rahmen der Arbeiterbildung“ (Bayertz 2016b, 285). Diese Schrift hat damit schon einen gewissen didaktisierenden Duktus. Die zweite Schrift, aus der Lacina zitiert, ist die als Zeitschriftenartikel erschienene Schrift *Zur Kritik der Hegel'schen Rechts-Philosophie. Einleitung*. Diese Schrift ist kurz und als Einleitung leicht zu erschließen. Die Textausschnitte sind in einen didaktischen Dreischritt aus beschreibendem Text, Originaltext(-ausschnitt) und Aufgabe eingebettet, wobei sich die Aufgaben auf den Textausschnitt beziehen (vgl. Rohbeck 2016b, 41f). Direkte Leseaufgaben gibt es allerdings auch bei Lacina nicht.

Im Folgenden wird nun noch kurz auf die Methoden- und die Prüfungsmethodenfrage eingegangen. Hauptaugenmerk wird dabei auf jene Abschnitte in den Schulbüchern ge-

legt, die mehr oder weniger ganz der Philosophie Marx gewidmet sind. Wie bereits oben angesprochen, geht Lacina in einem Dreischritt vor, der ähnlich dem Vorschlag Rohbecks (2016b, 41f) gestaltet ist. Auch Donhauser verwendet einen Dreischritt, der aus „Grundlagen“, „Ausführung“ und „Vertiefung“ besteht. Unter „Grundlagen“ findet sich ein beschreibender Text, nach dem unter der Überschrift „Anregungen zu selbsttätigen Weiterarbeiten“ Aufgaben formuliert werden, die, der Überschrift zu urteilen, aber nicht der Lernzielkontrolle dienen. Unter „Ausführung“ findet sich dann der Ausschnitt aus dem Originaltext, zum Text selbst werden keine Leseaufgaben gestellt. Unter *Vertiefung* werden dann meist andere Standpunkte referiert, den Abschluss bilden wieder „Anregungen zu selbsttätigen Weiterarbeiten“.

Allgemein zu den Aufgaben lässt sich sagen, dass relativ wenige Methoden oder Sozialformen zur Anwendung kommen. Es handelt sich medial überwiegend um mündliche Aufgaben, einmal findet sich eine schriftliche Aufgabe. Bei Lacina handelt es sich immer um Einzelaufgaben, bei Donhauser bei den Aufgaben der *Grundlagen* um Einzelaufgaben und bei den Aufgaben bei *Vertiefung* um Gruppenaufgaben. Bei Lahmer ist es nicht ganz leicht, eine Aufgabe Marx direkt zuzuordnen, bei der Aufgabe mit Marx-Bezug handelt es sich um eine Partnerinnenarbeit.

Zusammenfassend lässt sich nun festhalten, dass es kein Schulbuch gibt, in dem Marx nicht vorkommt. Der Umfang und die Qualität variieren jedoch stark. Dadurch, dass neben Marx nur Engels präsentiert wird und der Einfluss von Marx auf andere Autorinnen sehr zurückhaltend besprochen wird, könnte der Eindruck entstehen, dass Marx so etwas wie eine historische Singularität ist, die im Zuge der Arbeitsbedingungen der Industriellen Revolution entstanden ist und dann wieder an Aktualität verloren hat. Die Verbundenheit von Marx Philosophie mit den Lebensbedingungen seiner Zeit findet sich bei allen analysierten Schulbüchern. Die Darstellung bleibt oft an der Oberfläche und ist fallweise – wenn auch nicht unbedingt offen – wertend. Das Augenmerk der vorliegenden Arbeit lag voll und ganz auf Marx und seiner Philosophie. Interessant wäre es zu überprüfen, wie mit anderen Autorinnen verfahren wird. Auch eine eingehendere Prüfung der angewandten Methoden scheint dem ersten Eindruck nach lohnend. Eine Kategorisierung nach Denkstilen im Sinne Rohbecks (2016b, 73–102) ist nicht gelungen, da es einerseits keine Deklaration seitens der Schulbuch Autorinnen gab und andererseits eine eingehende Prüfung des gesamten Schulbuchinhalts von Nöten gewesen wäre.

Literaturangaben

- Althusser, Louis. 1968. *Louis Althusser: Für Marx*. Erste Auflage. Suhrkamp Verlag.
- Alt Vater, Elmar. 2012. *Marx neu entdecken: das hellblaue Bändchen zur Einführung in die Kritik der Politischen Ökonomie*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Artus, Ingrid. 2014. Leben und Werk von Karl Marx im historischen Kontext. In: *Marx für SozialwissenschaftlerInnen: eine Einführung*, hg. von Heinz Sahner, Michael Bayer, und Reinhold Sackmann, 7–28. Studienskripten zur Soziologie. Wiesbaden: Springer VS.
- Baier, Walter. 2008. Integraler Sozialismus und radikale Demokratie. In: *Otto Bauer und der Austromarxismus: Integraler Sozialismus und die heutige Linke*, hg. von Walter Baier, Lisbeth N. Trallori, und Weber, 17–31. 1. Aufl. Berlin: Dietz Verlag, 20. Juni.
- Baier, Walter, Lisbeth N. Trallori und Weber, Hrsg. 2008. *Otto Bauer und der Austromarxismus: Integraler Sozialismus und die heutige Linke*. 1. Aufl. Berlin: Dietz Verlag.
- Balibar, Etienne. 1984. Diktatur des Proletariats. In: *Kritisches Wörterbuch des Marxismus. 2: Cäsarismus bis Funktionär*, hg. von Georges Labica, Gérard Bensussan, und Wolfgang Fritz Haug, übers. von Frieder Otto Wolf, 2:256–267. 1. Aufl. Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Berlin: Argument.
- Bayertz, Kurt. 2016a. Historischer Materialismus. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 194–208. Stuttgart: J.B. Metzler.
- . 2016b. Wissenschaftlicher Sozialismus. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 279–293. Stuttgart: J.B. Metzler.
- BBAW, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. 2017. Struktur — Marx-Engels-Gesamtausgabe. *Akademienvorhaben Marx-Engels-Gesamtausgabe*. <http://mega.bbaw.de/struktur> (zugegriffen: 24. Februar 2017).
- Becker-Mrotzek, Michael und Ingrid Böttcher. 2014. *Schreibkompetenz entwickeln und beurteilen: [Sekundarstufe I + II]*. 5. Aufl. Scriptor Praxis. Berlin: Cornelsen.
- Bensussan, Gérard und Jean Robelin. 1988. Sozialismus. In: *Kritisches Wörterbuch des Marxismus. 7: Säuberung bis Trotzismus*, hg. von Georges Labica, Gérard Bensussan, und Wolfgang Fritz Haug, übers. von Peter J. Jehle, 7:1204–1210. 1. Aufl. Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Berlin: Argument.
- bestNET Information-Service GmbH. 2017. PsyOnline: Psychotherapie-Methoden. www.psyonline.at. <http://www.psyonline.at/contents/13405/psychotherapie-methoden> (zugegriffen: 13. Juli 2017).
- von Beyme, Klaus. 2013. *Sozialismus: Theorien des Sozialismus, Anarchismus und Kommunismus im Zeitalter der Ideologien 1789 - 1945*. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS.
- Birnbacher, Dieter und Dieter Krohn. 2002. Einleitung. In: *Das sokratische Gespräch*, hg. von Dieter Birnbacher und Dieter Krohn, 7–13. Stuttgart: P. Reclam.
- Böhm, Hermann. 2000. *Die Tragödie des Austromarxismus am Beispiel von Otto Bauer: ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Sozialismus*. Wiener Arbeiten zur Philosophie Bd. 1. Frankfurt am Main ; New York: P. Lang.
- Bühler, Karl. 1999. *Sprachtheorie: die Darstellungsfunktion der Sprache*. 3. Aufl., ungekürzter Neudr. d. Ausg. Jena, Fischer, 1934. UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher Psychologie, Sprachwissenschaften 1159. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Busch, Brigitta. 2013. *Mehrsprachigkeit*. UTB Sprachwissenschaft 3774. Wien: Facultas.
- Bußmann, Hadumod, Hrsg. 2002. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3., aktualisierte und erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- Butterwegge, Christoph. 1991. *Austromarxismus und Staat: Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie zwischen den beiden Weltkriegen*. Schriftenreihe der Studiengesellschaft für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung Bd. 82. Marburg: Verlag Arbeit & Gesellschaft.

-
- Celikates, Robin. 2016. Antonio Gramsci. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 320–322. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Chatterjee, Partha. 2010. A Brief History of Subaltern Studies. In: *Empire and Nation : Selected Essays*, 289–301. New York: Columbia University Press.
<http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=e000xat&AN=584441&site=ehost-live>.
- Chouliaraki, Lilie und Norman Fairclough. 1999. *Discourse in Late Modernity : Rethinking Critical Discourse Analysis*. Critical discourse analysis. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Demirović, Alex. 2005. Der Kapitalistische Staat. In: *Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus*, hg. von Christina Kaindl, 51–84. Forum Wissenschaft 49. Marburg: BdWi-Verl.
- . 2015. Hegemonie und Epistemologie. In: *Was ist der „Stand des Marxismus“? soziale und epistemologische Bedingungen der kritischen Theorie heute*, hg. von Alex Demirović, Sebastian Klauke, und Etienne Schneider, 23–37. 1. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- DiePresse.com. 2016. Schulbuch erzürnt Ökonomen: Felber auf Stufe mit Keynes. *DiePresse.com*. 7. April. http://diepresse.com/home/bildung/schule/4962244/Schulbuch-erzurnt-Okonomen_Felber-auf-Stufe-mit-Keynes (zugegriffen: 6. Juli 2016).
- Donhauser, Gerhard. 2015. *Psychologie, Philosophie*. 1. Aufl. Psychologie und Philosophie. Wien: Österreichischer Bundesverlag Schulbuch.
- . Priv.-Doz. Dr. iur. Dr. phil. Donhauser Gerhard. www.haunschmied-donhauser.at.
<http://www.haunschmied-donhauser.at/pd-dr-dr-dr-gerhard-donhauser/index> (zugegriffen: 29. März 2018).
- Dudenredaktion. „bestimmen“ auf Duden online.
<https://www.duden.de/rechtschreibung/bestimmen> (zugegriffen: 22. April 2018a).
- . „nun“ auf Duden online. https://www.duden.de/rechtschreibung/nun_aber_etwa_eben (zugegriffen: 30. März 2018b).
- . „geraten“ auf Duden online.
https://www.duden.de/rechtschreibung/geraten_gelingen_hingelangen (zugegriffen: 25. Februar 2018c).
- . „hingeben“ auf Duden online. <https://www.duden.de/rechtschreibung/hingeben> (zugegriffen: 27. März 2018d).
- Eagleton, Terry. 2012. *Warum Marx recht hat*. Übers. von Hainer Kober. Berlin: Ullstein Hardcover.
- Ehlich, Konrad. 2007a. *Sprache und sprachliches Handeln*. 3 Bde. Berlin, Boston: De Gruyter.
- . 2007b. Prozedur (Eintrag aus dem Metzler-Lexikon Sprache). In: *Prozeduren des sprachlichen Handelns*, 1–2. Sprache und sprachliches Handeln Band 2. Berlin: De Gruyter.
- . 2007c. Sprachliches Handeln - Interaktion und sprachliche Strukturen. In: *Sprache und sprachliches Handeln*, Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie:139–150. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://www.degruyter.com/view/books/9783110922721/9783110922721.1.139/9783110922721.1.139.xml> (zugegriffen: 20. Dezember 2017).
- . 2007d. Textualität und Schriftlichkeit. In: *Sprache und sprachliches Handeln*, Band 3: Diskurs-Narration-Text-Schrift:565–578. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://www.degruyter.com/view/books/9783110922721/9783110922721.3.565/9783110922721.3.565.xml> (zugegriffen: 18. Dezember 2017).
- . 2007e. Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse: Ziele und Verfahren. In: *Sprache und sprachliches Handeln*, Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie:9–28. Berlin, Boston: De Gruyter.

- <https://www.degruyter.com/view/books/9783110922721/9783110922721.1.9/9783110922721.1.9.xml> (zugegriffen: 21. Dezember 2017).
- . 2007f. Diskurs, Face-to-Face-Kommunikation, Adressat und Diskursanalyse (Einträge aus dem Metzler-Lexikon Sprache). In: *Sprache und sprachliches Handeln*, Band 3: Diskurs-Narration-Text-Schrift:3–10. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://www.degruyter.com/view/books/9783110922721/9783110922721.3.3/9783110922721.3.3.xml> (zugegriffen: 18. Dezember 2017).
- . 2007g. Deixis (Eintrag aus dem Metzler-Lexikon Sprache). In: *Sprache und sprachliches Handeln*, Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns:169–172. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://www.degruyter.com/view/books/9783110922721/9783110922721.2.169/9783110922721.2.169.xml> (zugegriffen: 20. Dezember 2017).
- . 2007h. Denkweise und Schreibstil Schwierigkeiten in Hegelschen Texten: Phorik. In: *Sprache und sprachliches Handeln*, Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns:175–194. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://www.degruyter.com/view/books/9783110922721/9783110922721.2.175/9783110922721.2.175.xml> (zugegriffen: 20. Dezember 2017).
- . 2007i. Eichendorffs „aber“. In: *Sprache und sprachliches Handeln Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie. Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns. Band 3: Diskurs - Narration - Text - Schrift*, Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns:229–270. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://www.degruyter.com/view/books/9783110922721/9783110922721.2.229/9783110922721.2.229.xml> (zugegriffen: 20. Dezember 2017).
- . 2007j. so - Überlegungen zum Verhältnis sprachlicher Formen und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel. In: *Sprache und sprachliches Handeln*, Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns:169–172. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://www.degruyter.com/view/books/9783110922721/9783110922721.2.169/9783110922721.2.169.xml> (zugegriffen: 27. März 2018).
- . 2014. Text and Discourse. In: *The Discourse Studies Reader : Main Currents in Theory and Analysis*, hg. von Ruth Wodak, Dominique Maingueneau, und Johannes Angermüller. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Eichbauer, Hans. 1989. *Utopische Vorläufer des Sozialismus*. Hg. von Sozialistische Jugend Österreich. Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus Heft 1. Wien: Trotzdem-Verlagsgesellschaft.
- Elbe, Ingo. 2006. Zwischen Marx, Marxismus un Marxismen - Lesearten der marxischen Theorie. In: *Das Kapital neu lesen - Beiträge zur radikalen Philosophie*, hg. von Jan Hoff, Alexis Petriol, Ingo Stützle, und Frieder Otto Wolf. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- . 2016. Neue Marxlektüre. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 343–349. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Engels, Friedrich. MEW 20b. Dialektik der Natur - Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen. In: *MEW 20*, 444–455. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 20a. Herrn Eugen Dühring’s Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“). In: *MEW 20*, 1–303. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 21. Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: *MEW 21*, 259–307. Berlin: Dietz Verlag.
- Engels, Friedrich und Karl Marx. MEW 4b. Manifest der Kommunistischen Partei. In: *MEW 4*, 459–493. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 3b. Die deutsche Ideologie. In: *MEW 3*, 9–530. Berlin: Dietz Verlag.
- Fairclough, Norman. 1993. *Discourse and Social Change*. Cambridge: Polity Press.

-
- Fairclough, Norman und Phil Graham. 2002. Marx as a Critical Discourse Analyst: The genesis of a critical method and its relevance to the critique of global capital. *Estudios de Sociolinguística* 3, Nr. 1: 185–229.
- Fend, Helmut. 2008. *Neue Theorie der Schule: Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Freire, Paulo. 2000. *Pedagogy of the Oppressed*. 30th Anniversary Edition. New York: Bloomsbury Academic.
<http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=e000xat&AN=815358&site=ehost-live>.
- Geller, Alex. 2005. *Diskurs von Gewicht? Erste Schritte zu einer systematischen Kritik an Judith Butler*. Papyrossa Verlagsges.
- Goergen, Klaus. 2016. Angespülte Kultur. Westliche Wertegemeinschaft als Ideologie? *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik*, Nr. 3: 13–23.
- Haase, Volker. 2016. Ideologien im 21. Jahrhundert. *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik*, Nr. 3: 3–13.
- Hall, Stuart. 1991. Ideologie und Ökonomie - Marxismus ohne Gewähr. Hg. von Jeff Bernard. *S – European Journal for Semiotic Studies* 3, Nr. 1–2: 229–255.
- Halliday, M. A. K. und Christian M. I. M. Matthiessen. 2004. *An introduction to functional grammar*. 3rd ed. London: Hodder Education.
- Hanloser, Gerhard. 2011. Marxistischer Antileninismus. Libertäres und Anti-Libertäres im Rätekommunismus. In: *Begegnungen feindlicher Brüder: Zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus in der Geschichte der sozialistischen Bewegung*, hg. von Philippe Kellermann, 105–126. 1. Aufl. Münster: Unrast, 11. Mai.
- Hanloser, Gerhard und Karl Reitter. 2008. *Der bewegte Marx: eine einführende Kritik des Zirkulationsmarxismus*. 1. Aufl. Münster, Westf: Unrast.
- Haug, Wolfgang Fritz. 1985. *Pluraler Marxismus: Beiträge zur politischen Kultur*. 1. Aufl. Berlin: Argument.
- . 1993. *Elemente einer Theorie des Ideologischen*. Argument-Sonderband AS 203. Hamburg: Argument-Verlag.
- . 2004. Parteilichkeit und Objektivität. *Das Argument*, Nr. 255: 207–226.
- . 2006. *Einführung in marxistisches Philosophieren: die Abschiedsvorlesung*. 1. Aufl. Hamburg: Argument.
- . 2013. *Das „Kapital“ lesen – aber wie?: Materialien*. 1. Aufl. Hamburg: Argument Verlag mit Ariadne.
- Hecker, Rolf. 1999. Die Entstehungs-, Überlieferungs- und Editions-geschichte der ökonomischen Manuskripte und des „Kapital“. In: *Kapital.doc: das Kapital (Bd. 1) von Marx in Schaubildern mit Kommentaren*, hg. von Elmar Altvater, 221–242. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- . 2006. Friedrich Engels als Redaktor und Editor von Karl Marx' Werk Das Kapital. *edit 20*: 118–132.
- . 2010. Rjazanovs Herausgabe der MEGA und oder vs. Marxismus-Leninismus. In: *Der sich selbst entfremdete und wiedergefundene Marx*, hg. von Helmut Lethen, Birte Löschenkohl, und Falko Schmieder. München: Fink.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. 1807. *Die Phänomenologie des Geistes*. 1. Auflage. Bamberg; Würzburg: Goebhardt.
http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/hegel_phaenomenologie_1807 (zugegriffen: 22. März 2018).
- Heinrich, Michael. 2005. *Kritik der politischen Ökonomie: eine Einführung*. 3. Aufl. Reihe Theorie.org. Stuttgart: Schmetterling-Verl.

-
- . 2016. Das Programm der Kritik der politischen Ökonomie. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 71–118. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Heller, Peter. 1991. Marxistische Philosophie als Bestandteil der Allgemeinbildung. *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie*, Nr. 3: 193–195.
- Henning, Tim. 2016. Kritische Theorie. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 330–336. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Herkommer, Sebastian. 2005a. Zur Aktualität marxistischer Ideologietheorie. In: *Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus*, hg. von Christina Kaindl, 31–50. Forum Wissenschaft 49. Marburg: BdWi-Verl.
- . 2005b. Zur Aktualität marxistischer Klassentheorie. In: *Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus*, hg. von Christina Kaindl, 85–106. Forum Wissenschaft 49. Marburg: BdWi-Verl.
- Hintz, Michael und Gerd Vorwallner. 2000. Vorwort der Herausgeber. In: *Hegemonie und radikale Demokratie: Zur Dekonstruktion des Marxismus*, 11–22. 2. durchgesehene Auflage. Wien: Passagen Verlag.
- Hirseland, Andreas und Werner Schneider. 2001. Wahrheit, Ideologie und Diskurse. Zum Verhältnis von Diskursanalyse und Ideologiekritik. In: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1, Theorien und Methoden*, hg. von Reiner Keller, Andreas Hirseland, Werner Schneider, und Willy Viehöver, 373–402. 2001. Aufl. Leske + Budrich Verlag.
- Hoff, Jan, Alexis Petriol, Ingo Stützele und Frieder Otto Wolf. 2006. Einleitung zu Das Kapital neu lesen. In: *Das Kapital neu lesen - Beiträge zur radikalen Philosophie*, hg. von Jan Hoff, Alexis Petriol, Ingo Stützele, und Frieder Otto Wolf, 10–51. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Hoffmann, Rudolf, Joachim Schreck, Herbert Ullrich und Hans Wolle, Hrsg. 1958. *Geheimnisse der Religion. Eine Anthologie*. Berlin: Verlag Neues Leben.
- Huisken, Freerk. 2011. Über die Erziehung zum tauglichen Konkurrenzsubjekt. In: „*Bildung*“: *was sie war, ist, sein sollte: Zur Bestimmung eines strittigen Begriffs*, hg. von Bernd Lederer, 57–72. 1. Aufl. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 3. November.
- Internationale Marx-Engels-Stiftung, Hrsg. MEGA Brochure. de Gruyter. https://www.degruyter.com/view/supplement/s234690_MEGA_Brochure.pdf (zugegriffen: 14. Februar 2017).
- Jäger, Siegfried. 2001. Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs und Dispositivanalyse. In: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1, Theorien und Methoden*, hg. von Reiner Keller, Andreas Hirseland, Werner Schneider, und Willy Viehöver, 81–112. Opladen: Leske + Budrich Verlag.
- Kahofer, Florian. 2013. „Für echte Männer (was auch immer das ist)“ – Eine korpus-basierte Diskursanalyse von Repräsentationen von Männlichkeit im österreichischen Lifestyle-Magazin für Männer Wiener anhand des Lexems MANN und seiner häufigsten Adjektive und Prädikationen mit dem Verbum ‚sein‘. Diplomarbeit, Wien: Universität Wien.
- Kaindl, Christina. 2005. Vorwort. In: *Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus*, hg. von Christina Kaindl, 7–10. Forum Wissenschaft 49. Marburg: BdWi-Verl.
- Keller, Fritz. 2005. Vorwort -Rosa Luxemburgs Erbe. In: *Rosa Luxemburg: Denken und Leben einer internationalen Revolutionärin*, hg. von Fritz Keller und Stefan Kraft, 7–22. 1. Aufl. Edition Linke Klassiker. Wien: Promedia.
- Keller, Reiner. 2001. Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1, Theorien und Methoden*, hg. von Reiner Keller,

-
- Andreas Hirseland, Werner Schneider, und Willy Viehöver, 113–143. Opladen: Leske + Budrich Verlag.
- Keller, Reiner, Andreas Hirseland, Werner Schneider und Willy Viehöver. 2001. Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse - Eine Einführung. In: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1, Theorien und Methoden*, hg. von Reiner Keller, Andreas Hirseland, Werner Schneider, und Willy Viehöver, 7–27. Opladen: Leske + Budrich Verlag.
- Kreisky, Bruno. 1991. Geleitwort. In: *Austromarxismus und Staat: Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie zwischen den beiden Weltkriegen*, 9–18. Schriftenreihe der Studiengesellschaft für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung Bd. 82. Marburg: Verlag Arbeit & Gesellschaft.
- Lacina, Katharina. 2014. *Reflexionen - Das Philosophiebuch*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Laclau, Ernesto und Chantal Mouffe. 1985. *Hegemony and socialist strategy*. 1. London [u.a.]: Verso.
- Lahmer, Karl. 2009. *Kernbereiche - Philosophie*. 3. Aufl. Philosophie. Wien: Dornier.
- . 2018. *Kernbereiche - Philosophie*. 1. Aufl. Philosophie. Wien: Dornier.
- . Index. Dr. Karl Lahmer. <http://lahmer.at/> (zugegriffen: 22. März 2018a).
- . Dr. Karl Lahmer. <http://lahmer.at/> (zugegriffen: 22. März 2018b).
- Lehrplan AHS. *Verordnung des Bundesministers für Unterricht und Kunst vom 14. November 1984 über die Lehrpläne der allgemeinbildenden höheren Schulen; Bekanntmachung der Lehrpläne für den Religionsunterricht an diesen Schulen - Fassung vom 31.12.2017*.
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568&FassungVom=2017-12-31> (zugegriffen: 31. Dezember 2017).
- Lehrplan AHS alt. *Verordnung des Bundesministers für Unterricht und Kunst vom 14. November 1984 über die Lehrpläne der allgemeinbildenden höheren Schulen; Bekanntmachung der Lehrpläne für den Religionsunterricht an diesen Schulen - Fassung vom 31.08.2017*.
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568&FassungVom=2017-08-31> (zugegriffen: 31. August 2017).
- Lenin, Vladimir Ilyich. 2010. Socialism and Religion. In: *Collected Works*, 10:83–87. Moskau: Progress Publishers. <http://www.marx2mao.com/PDFs/Lenin%20CW-Vol.%2010.pdf> (zugegriffen: 16. April 2018).
- Lenin, Wladimir Iljitsch. 1970. Sozialismus und Religion. In: *Werke*, hg. von Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK Der KPdSU, 10:70–75. Berlin: Dietz Verlag.
<http://www.red-channel.de/LeninWerke/LW10.pdf> (zugegriffen: 16. April 2018).
- . 1974. Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution. In: *Werke*, hg. von Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK Der KPdSU, 25:393–507. Berlin: Dietz Verlag. <http://www.red-channel.de/LeninWerke/LW25.pdf> (zugegriffen: 16. April 2018).
- Lethen, Helmut, Birte Löschenkohl und Falko Schmieder. 2010. Vorwort. In: *Der sich selbst entfremdete und wiedergefundene Marx*, hg. von Helmut Lethen, Birte Löschenkohl, und Falko Schmieder, 9–23. München: Fink.
- Liebknecht. 1888. *Wissen ist Macht - Macht ist Wissen. Festrede gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Arbeiter-Bildungs-Vereins am 5. Februar 1872*. Sozialdemokratische Bibliothek XXII. Göttingen, Zürich: Verlag der Volksbuchhandlung.
- Liessmann, Konrad. 1983. Stundensequenz: Zum Ideologiebegriff bei Marx. *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie*, Nr. 3: 150–155.
- Liessmann, Konrad Paul. 1992. *Karl Marx, 1818-1989: man stirbt nur zweimal*. Wien: Sonderzahl.

-
- . 2003. *Die großen Philosophen und ihre Probleme: Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie*. 4., unveränd. Aufl. UTB für Wissenschaft Philosophie 2247. Wien: WUV-Universitätsverl.
- Liessmann, Konrad, Gerhard Zenaty und Katharina Lacina. 2007. *Vom Denken: Einführung in die Philosophie*. 5., Aufl., überarb. Neuaufl. Wien: Braumüller.
- Lindner, Urs. 2016. Dialektischer Materialismus. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 306–311. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Lukács, Georg. 1968. *Geschichte und Klassenbewusstsein*. Bd. 2. Werke. Darmstadt: Luchterhand. <http://archive.org/details/GeorgLukacs-GeschichteUndKlassenbewusstsein> (zugegriffen: 10. Dezember 2017).
- Luxemburg, Rosa. 1979a. Die Politik der sozialdemokratischen Minderheit. In: *Gesammelte Werke*, hg. von Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, 4, August 1914 bis Januar 1919:171–180. 2. Aufl. Berlin: Dietz.
- . 1979b. Zur russischen Revolution. In: *Gesammelte Werke*, hg. von Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, 4, August 1914 bis Januar 1919:332–365. 2. Aufl. Berlin: Dietz.
- . 2005. Kinderarbeit. In: *Rosa Luxemburg: Denken und Leben einer internationalen Revolutionärin*, hg. von Fritz Keller und Stefan Kraft, 32–34. 1. Aufl. Edition Linke Klassiker. Wien: Promedia.
- Markard, Morus. 2005. Wissenschaft, Kritik und gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse. In: *Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus*, hg. von Christina Kaindl, 19–30. Forum Wissenschaft 49. Marburg: BdWi-Verl.
- Marx, Karl. MEW 40. Betrachtung eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes. In: *MEW 40*, 591–601. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 1c. Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: *MEW 1*, 378–391. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 3a. Thesen über Feuerbach. In: *MEW 3*, 5–7. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 13. Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: *MEW 13*, 2–160. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 4a. Rede über die Frage des Freihandels. In: *MEW 4*, 444–458. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 23. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. In: *MEW 23*. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 1b. [Briefe aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern]. In: *MEW 1*, 337–347. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 7. Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848-1850. In: *MEW 7*, 9–107. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 1a. Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: *MEW 1*, 201–333. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 6. Lohnarbeit und Kapital. In: *MEW 6*, 397–423. Berlin: Dietz Verlag.
- . MEW 40. Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: *MEW 40*, 466–588. Berlin: Dietz Verlag.
- . 1867. *Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie*. Erste Auflage. Bd. Erster Band. Hamburg: Otto Meissner.
- . 1873. *Le Capital*. Paris: Lachâtre.
- . 1971. *Die Frühschriften*. Hg. von Siegfried Landshut. Kröners Taschenausgabe Bd. 209. Stuttgart: Kröner.
- Masek, Michaela. 2012. *Geschichte der antiken Philosophie*. 2., korr. Aufl. UTB Philosophie 3426. Wien: Facultas.wuv.
- Mooren, Nadine. 2016. Rosa Luxemburg. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 323–326. Stuttgart: J.B. Metzler.

-
- Pfister, Jonas. 2014. *Fachdidaktik Philosophie*. 2., korrigierte und aktualisierte Auflage. UTB 3324. Bern: Haupt Verlag.
- Prade, Gerhard und Karl Lahmer. 2015. Die kompetenzorientierte Reifeprüfung aus Psychologie und Philosophie. Richtlinien und Beispiele für Themenpool und Prüfungsaufgaben. Hg. von Bundesministerium für Bildung und Frauen BMBWF. https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepruefung_ahs_lfpp.pdf?61ebwh (zugegriffen: 2. Januar 2018).
- Pusch, Luise F. 1984. *Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Quante, Michael. 2016. Dialektik. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 266–279. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Quante, Michael und David P Schweikard. 2016a. Einleitung. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 21–24. Stuttgart: J.B. Metzler.
- , Hrsg. 2016b. *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Radczun, Günter. 1974. Vorwort. In: *Gesammelte Werke*, hg. von Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, 1, 1893 bis 1905: Halbband 1: 3. Aufl. Berlin: Dietz.
- Redlow, Götz, Helmut Frommknecht, Matthäus Klein, Eberhard Fromm, Herbert Hörz, Gottfried Stiehler und Harald Wessel. 1972. *Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus*. 3. Berlin: Dietz.
- Reisigl, Martin. 2011. Grundzüge der Wiener Kritischen Diskursanalyse. In: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse: Band 1: Theorien und Methoden*, hg. von Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider, und Willy Viehöver, 459–497. 3., erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reisigl, Martin und Ruth Wodak. 2009. The Discourse-Historical Approach (DHA). In: *Methods for Critical Discourse Analysis*, hg. von Ruth Wodak und Michael Mayer, 87–121. London: Sage, 1. April.
- Reitter, Karl. 2015a. Vorwort. In: *Karl Marx: Philosoph der Befreiung oder Theoretiker des Kapitals? ; zur Kritik der „Neuen Marx-Lektüre“*, hg. von Karl Reitter, 7–18. 1. Aufl. Kritik & Utopie. Wien: Mandelbaum.
- , Hrsg. 2015b. *Karl Marx: Philosoph der Befreiung oder Theoretiker des Kapitals? ; zur Kritik der „Neuen Marx-Lektüre“*. 1. Aufl. Kritik & Utopie. Wien: Mandelbaum.
- Ritter, Gerhard Albert. 1996. *Arbeiter, Arbeiterbewegung und soziale Ideen in Deutschland: Beiträge zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*. München: Beck.
- Rohbeck, Johannes. 2005. „Kein anderes Band... als das nackte Interesse“ - Zum „Manifest der kommunistischen Partei“ von Karl Marx. *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik*, Nr. 4: 321–325.
- . 2016a. Ideologiekritik bei Karl Marx. *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik*, Nr. 3: 64–67.
- . 2016b. *Didaktik der Philosophie und Ethik*. 4. Aufl. Dresden: Thelem.
- Rojek, Tim. 2016a. Leo Trotski. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 360–362. Stuttgart: J.B. Metzler.
- . 2016b. Austromarxismus. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 311–313. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Santucci, Antonio A., Joseph A. Buttigieg, Lelio La Porta, E. J. Hobsbawm, Graziella Di Mauro und Salvatore Engel-Di Mauro. 2010. *Antonio Gramsci*. New York: Monthly Review Press. <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=e000xat&AN=830195&site=ehost-live>.

- Schermaier, Josef. 1990. *Geschichte und Gegenwart des allgemeinbildenden Schulwesens in Österreich: unter besonderer Berücksichtigung der allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS)*. Wien: VWGÖ.
- SchOG. *Schulorganisationsgesetz*.
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009265> (zugegriffen: 29. März 2018).
- Scholz, Oliver R. 2016. Kritischer Rationalismus. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 362–366. Stuttgart: J.B. Metzler.
- SchuG. *Schulunterrichtsgesetz*.
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009600> (zugegriffen: 29. März 2018).
- Schulbuchverlag Hölder Pichler Tempsky. Programm nach AutorInnen: Alle Titel von Mag. Katharina Lacina.
https://www.hpt.at/verlagsprogramm/autoren/lacina/?no_cache=1&cHash=a6c794353da39a6a445d071fd83e0f8f (zugegriffen: 23. März 2018).
- Schweikard, David P. 2016a. Karl Marx - Leben. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 1–20. Stuttgart: J.B. Metzler.
- . 2016b. Exkurs: Friedrich Engels. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 24–30. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Sigmund Freud PrivatUniversität Wien. 2018. Fakultät für Psychotherapiewissenschaft.
<https://ptw.sfu.ac.at/de/> (zugegriffen: 26. März 2018).
- Spitzmüller, Jürgen und Ingo H. Warnke. 2011. *Diskurslinguistik : eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. de Gruyter Studienbuch. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Stahl, Titus. 2016. Ideologiekritik. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 238–252. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Tosel, André. 2010. Kommunismus. In: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. 7 II: Knechtschaft bis Krise des Marxismus*, hg. von Wolfgang Fritz Haug, 7/II:1298–1333. Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Hamburg: Argument.
- Universität Salzburg. Visitenkarte von Lahmer, Karl; Mag. Dr. - PLUSonline - Universität Salzburg. https://online.unisalzburg.at/plus_online/visitenkarte.show_vcard?pPersonenId=FA65C6AFAC248735&pPersonenGruppe=3 (zugegriffen: 23. März 2018).
- Universität Wien. Mag. Katharina Lacina. *u:find*.
<https://ufind.univie.ac.at/de/person.html?id=87276> (zugegriffen: 23. März 2018).
- Vadée, Michel, Adriana Silvia Benzaquen und Morus Markard. 1997. Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse. In: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. 2: Bank bis Dummheit in der Musik*, hg. von Wolfgang Fritz Haug, 3:408–431. Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Hamburg: Argument.
- Vellay, Claudius. 2014. Dialektik und historischer Materialismus. In: *Marx für SozialwissenschaftlerInnen: eine Einführung*, hg. von Heinz Sahner, Michael Bayer, und Reinhold Sackmann, 29–50. Studienskripten zur Soziologie. Wiesbaden: Springer VS.
- Vieth, Andreas. 2016. Philosophische Schriften. In: *Marx-Handbuch Leben - Werk - Wirkung*, hg. von Michael Quante und David P Schweikard, 31–70. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Vogler, Günter. 2003. *Europas Aufbruch in die Neuzeit, 1500-1650*. Stuttgart: UTB GmbH Ulmer. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-2013080712587> (zugegriffen: 13. Februar 2018).
- Wallerstein, Immanuel Maurice. 1991. *Unthinking Social Science: The Limits of Nineteenth-century Paradigms*. Temple University Press.

-
- Waschkuhn, Arno. 2000. *Kritische Theorie*. De Gruyter.
<http://public.eblib.com/choice/publicfullrecord.aspx?p=4009124> (zugegriffen: 11. April 2017).
- Wodak, Ruth. 2008. Introduction: Discourse Studies - Important Concepts and Terms. In: *Qualitative discourse analysis in the social sciences*, hg. von Ruth Wodak und Michał Krzyżanowski. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Ленин, Владимир Ильич. 1968. Социализм и Религия. In: *Полное Собрание Сочинений*, hg. von Институт Марксизма-Ленинизма при ЦК КПСС, 12:142–147. Издание Пятое Издатель. Москва: Издательство Политической Литературы.

Abstract

In der Arbeit wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Philosophie Marx in approbierten Schulbüchern für das Schuljahr 2018/19 Erwähnung findet und was über seine Philosophie ausgesagt wird. Dazu wurden von den approbierten Schulbüchern drei ausgewählt, die einander gleichen und zudem als E-Book für Prüfzwecke frei im Internet zugänglich sind. Das sind Lahmer (2018), Donhauser (2015) und Lacina (2014). Um die Fragestellung beantworten zu können, wird zunächst beschrieben wovon die Rede ist. Es wird eine kurzer Abriss über die Editions und Rezeptionsgeschichte geliefert. Daran anschließend wird das Verständnis von marxistischem Philosophieren in der Arbeit umrissen. Dabei wird überwiegend Haug (2006) gefolgt. Die verwendete Methode ist Diskursanalyse. Die Arbeit versteht sich als Beitrag zum Diskurs-historischen Ansatz (Reisigl und Wodak 2009) nimmt aber auch andere Ansätze aus der Kritischen Diskursanalyse auf (z. B. Chouliaraki und Fairclough 1999). Darüber hinaus werden methodisch Konzepte der Funktionalen Grammatik (Halliday und Matthiessen 2004) und der Funktionalen Pragmatik (Ehlich 2007a) angewandt. Fachdidaktisch orientiert sich die Arbeit vor allem an den „grundsätzlichen Fragen der Philosophiedidaktik“ (Pfister 2014, 151), es werden aber auch Anleihen bei Rohbeck (2016b) genommen. Als Ergebnis zeigt sich, dass die Darstellung oft auf der Oberfläche bleibt und fallweise – wenn auch nicht unbedingt offen – wertend ist. Jedenfalls ist keine der analysierten Autorinnen eine bekennende Marxistin oder es entsteht der Eindruck, dass eine besonders positive Bewertung von Marx stattgefunden hätte. Was die Favorisierung einer bestimmten Lesart betrifft, bleiben die Schulbücher auf der Oberfläche eher zurückhaltend. Bei einem genaueren Blick zeigt sich, dass eher die Marxistisch-Leninistische Lesart rezipiert wurde. In Hinblick auf den Umfang ist zu sagen, dass Marx immer zumindest ein Kapitel gewidmet ist. Was die Treffer in der Volltextsuche betrifft, ist deren Anzahl mit anderen Philosophen (Hegel, Platon) vergleichbar.